







№ 3885 - a.

~~Off. d. d. d. d. d. p. 316.~~

J. O. germ

762 - 2

<36614551480015

S

<36614551480015

Bayer. Staatsbibliothek

E



Alvina Rosegarten.

Weström pinx.

H. Lips sculp.



Ludwig Theoboul Kosegarten's

P o e s i e e n.



Z w e y t e r B a n d.

Leipzig,
bei Heinrich Gräff.
1 7 9 8.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayrische
Staatsbibliothek
München

I n h a l t
d e s z w e y t e n B a n d e s.

Viertes Buch.

	Seite
Ritogar und Wanda	5
Frühgesang	41
Die Erscheinung	43
An Odalia	46
An Kiesow's Fluren	51
An Dieselben. (Zehn Jahr später gedichtet)	53
An Rosa	56
An Dieselbe	58
Die Täuschung	60
Die Wehmuth der Erinnerung	62
Des Siechen Flehgesang.	65

	Seite
Das Erwachen	67
An Molly	71
An Sulvina	77
Elegie. An Minona	79
An Fredegunde	86
Elegie. An Rosa	91
Des Grabes Fruchtbarkeit und Lieblichkeit	102
Schläfer erwach	109
Ellwinens Klage um Ellwill	113
Die Erscheinung	117
Der Sternhimmel	124
An Fanny	128
Drey Töchter an den Schatten ihres Vaters	132
Seiner Rina	136
Weihgesang	140
Jubelgesang	146
Der Maalstein	150
Abschied von Wolgast	157

Fünftes Buch.

Elisium	167
Geist der Liebe	183
Alles um Liebe	185
Huldigung	188
Der Traum	192

	Seite
Erwin an Ellwina	196
Erwin an Ellwina	200
Erwin und Ellwina	203
Ellwina an Erwin	209
An Ellwina	213
Erwin's Klaggesang	216
Erwin und Ellwina	221
Letztes Lied	227
Theon und Theano	232
Amandus an Amanda	237
Walder und Oda	242
An Gering	248
An Hippolyta	254
An Charlotte Schwarz	260
An meine Schwester Marie Luise zum Abschiede	266
An einem Gewitterabend	270
An die untergehende Sonne	274
Melancholikon	277
Nachtgesang	281

Sechstes Buch.

Arkona	285
Der Morgen	296
Die Harmonie der Sphären	298
Die Sterne	301

	Seite
An Rosens Schatten	505
Das Schicksal und das Ich	310
Des edleren Selbst Ermunterung	315
An Magdalena Schwarz	320
Das Echo	327
Der Nachtigallschlag	328
Frostblumen	329
Die Schwäne	330
Die Namen	331
Das Leichtere und Schwerere	332
Letzte Bitte	332
Eusebia	333
An Juliens Grabe	337
Cidli und Meli. Eine Idylle aus dem Paradiese	343
Abends unter der Linde	357
Letzte Ehre	359
Ekloge	360

V i e r t e s B u c h.

Seinem Freunde

Joseph von Retzer

zugeeignet.

tzer

ze



J. Perel del. a. 1790.

Ritogar und Wanda.

Hügel des weissen Gesteins, der schaurigrau-
schenden Eiche
Grauer Nährer; du bist mir lieb vor deinen Ge-
sellen.
Lockender winkt mir dein kaltes Gestein, als mein
schwellendes Lager.
Weicher umschmiegt mich dein duftendes Moos.
Dein Säuseln und Flistern
Lullet in tiefes Staunen mich ein. Wenn der Schat-
ten des Waldes
Dämmerung um dich strömt, wenn kläglich seuf-
zend der Nachtwind

In den ergrauenden Locken dir wühlt, auf den
 Gipfeln der Graniz
 Schweigend der Vollmond ruht und deine Wangen
 beglänzet —
 Welche Wonne sodann, im Rauschen der Eich',
 in des Vollmonds
 Dämmerne zu sitzen im Ringe des alternden
 Maales!
 Welche Wonn', im Rauschen des Waldes, im däm-
 mernden Mondlicht,
 Eingewiegt auf duftendem Moos' in luftigen Schlum-
 mer,
 Unterzutauchen in lieblichen Traum und in trunkne
 Gesichte!
 Steigen seh' ich die Heldenschatten aus schlummern-
 den Maalen,
 Sehe sie zucken das Schwert, und den Schild em-
 pören, und höre
 Tosen die Berg' und den Wald von der Kämpfer
 Geschrey, von der Sieger
 Wildem Frohlocken, der Sinkenden Ächzen, dem
 Jammer der Mädchen.
 Plötzlich erwach' ich. Ich raffe mich auf. Die
 nichtigen Schatten
 Schwinden in Luft. Es rauscht und stöhnt im
 Wipfel der Eichen,
 Dafs das Haar sich leise mir hebt, und Schauder
 mich schütteln.

Tausendjähriger Stein, wen deckst du? Welchem
Gefallnen

Thürmet das ehrende Maal? — Was frag' ich? —

Verwittert, zerstoben

Ist der Helden Gebein in die Luft. Die Winde des
Himmels

Kriegen um ihren Staub. Vertilgt vom Antlitz der
Erde

Ist der Namen Gedächtniß sogar. Auf ewig ver-
hallt ist

Jeder Gesang von ihnen, erstummet jegliche
Klage.

Tochter Sulvills, die Seele umwölket mir
bitterer Unmuth

Über der Helden herbes Geschick. Die tückische
Norne

Seh' ich zucken den blutigen Dolch; die zitternden
Schatten

Seh' ich mit funkelndem Stahl sie scheuchen bis hart
an des Abgrunds

Schwarzaufstarrenden Saum. Wie beben, wie
schauern die Blassen

Bange zurück! Ist denn keiner vorhanden, der Mäch-
tigen keiner,

Welcher beschwöre der Wütherin Grimm, mit dem
Zauber des Liedes

Ihre Wuth entwaffn', und erlöse die flehenden
Schatten?

Tochter Sulvills, mir flammet die Seele. Das
Licht des Gesanges
Fühl' ich erwachen in mir. Von der Eiche seufzen-
dem Aste

Reiche die Harfe mir her, die schwachbesaitete.

Dennoch
Ward es der Schwachen schon öfter vergönnt, die
hungrige Norne
Einzulispeln in seligen Schlaf und den Raub ihr zu
rauben.

Also sey es auch itzt mir vergönnt, der Räuberin
Krallen

Abzujagen ein wackeres Paar, dich König der
Inseln,

Muthiger Ritogar dich, und dich, holdselige
Wanda.

Über die Inseln des Meers, entlang die Küsten
der Ostsee,

Von der Trebel Blumengestad' bis zur reißenden
Weichsel,

Herrschte die heilige Kraft des Helden Ritogar.

König

War er der Wilzen, der Wenden, der Tartsche-
schwingenden Guten,

Und der tausend Stämme der Rugen. Auf hoher
Arkona

Hielt er Hof, genoß dort schwererrungener
Ruhe.

Wohl behagte dem rüstigen Krieger die Muse
des Friedens.

Freundlich umfing ihn die schmeichelnde Ruh nach
Fehden und Schlachten.

Täglich genoß er der Freuden der Jagd in der krei-
digen Stubnitz.

Täglich in Rügens hundert Forsten. In dämmern-
der Frühe

Macht' er sich auf zu Verfolgung des Wolfs und
des Keulers. Zu Abend

Kehrt' er beutebelastet zurück zur strahlenden
Halle,

Wo das stärkende Mahl ihn erharrt', und der
schäumende Becher.

Doch bald däuchte die strahlende Hall' ihm so
weit und so öde,

Ihm so einsam das nächtliche Lager. Holde Ge-
bilde

Schwebten oft um ihn im lieblichen Traum; von
zärtlichen Armen

Wähnt' er sich oft umschlungen, und oft von
schwatzenden Kleinen,

Die, erklimmend sein mächtiges Knie, in den Locken
ihm spielten.

Flammend rollte das Blut in des Jünglings Adern.
Gewaltig

Schlug ihm das Herz. Doch war er keusch nach
der Sitte der Deutschen.

Nicht verlockt' ihn die Flamme der Jugend zu fre-
chem Gelüsten,

Nicht der Buhlerin lüsterner Blick, noch der Un-
schuld Erröthen.

Ihm zu kiesen ein holdes Weib aus den Töchtern
der Edlen,

Sandt' er seine Vertrauten umher. Ihm lächelt
Editha

Von der Warne. Ihm winkte die weiße Wisna
vom Elbstrom.

Keine vermochte sein Herz zu rühren.' Die Weich-
sel herüber

War es erschollen von Wanda, der Tochter Kra-
kus, wie huldreich,

Und wie reizend sie sey, wie Mayluft lieblich,
wie Veilchen

Ihre Augen, ihr Haar wie der Lilie goldene
Fäden.

Ritogar hatte Boten gesendet dem Fräulein von
Krakow,

Dafs sie ihr Frieden und Grufs entböten, das Zepter
der Rugen,

Und des Rugenköniges Herz. Mit stürmender Sehn-
sucht

Harrt' er der kehrenden Boten; kaum dafs die Jagd
und der Becher

Ihm die langsam' schleichende Zeit zu beflügeln
vermochten.

Neunzehn Tage verflossen. Die Boten kehrten.
Willkommen,

Hiefs sie der harrende König. „Willkommen! Nun
eilet und sagt mir,

„Was mir Wanda entbeut, der Lechen Tochter
und Fürstin.“

„Wanda entbeut dir Frieden und Grufs, und
Segen von Wodan

„Deinen Waffen. Allein dein Herz und das Zepter
der Rugen

„Darf sie nicht theilen. Sie weiht ein Gelübde zur
ewigen Jungfrau.“

„Sie ein Gelübde? So gelob' ich bey Thor und
Mannus und Hertha,

„Und dem tausendbucklichten Schilde des eisernen
Wodan,

„Nicht zu rasten, zu strafen die Stolze, mit mächtigem Arme

„Sie zu erfassen, sie, fliegenden Haars, mit zerrissenem Schleier

„In mein Schlafgemach zu führen, ein niedriges Keksweib.“

Fürchterlich flammte der Grimm des Königs;
furchtbar sein Eidschwur.

Nah und fern, auf den Inseln des Meers, an den
Küsten der Ostsee,

Von der Trebel Blumengestad' bis zum Strande der
Oder

Wurden die Sassen entboten zu Ross und zu Fuß.
Sie kamen,

Rott' an Rotte, wie Schauer mit Schauern in
schlossender Herbstzeit

Wild sich jagen, herangeschwärmt die hohe Ar-
kona.

Alle Krieger kamen des quellenströmenden Jas-
mund;

Alle Söhne des meerumdonnerten Reddewisch.
Ralow

Sandte die lockenumwölkten Streiter. Die Jäger der
Wölfe

Sandte die Graniz, die Quistniz, die Wuster-
niz. Hoch vom Rugard

Braust' ein gewaltiges Heer, wie der Strom, den der
schmelzende Schnee schwellt.

Wie in Tagen des Herbst, wenn der Wald
verwelkt und die See starrt,
Zu verreisen in mildere Zonen, sich Kraniche
rotten:

Also rotteten sich die Rugen zur hohen Ar-
kona.

Wie die weitgeuferte Donau mit wachsenden Was-
sern,

Erst ein Säugling, nur Wiesen wässert, weidende
Lämmchen

Tränkt, den ermatteten Wanderer erquickt, bald
aber, ein Jüngling,

Königsstädte beströmt, und Kaiserthümer durch-
wandelt;

Rings, wohin der Starke sich wälzet, reißt er die
Nymphe

Jedes begegnenden Stroms in sein Bett, und stürmt
und stürzt

Endlich mit allen, ein Meer, in das Meer aus
tausend Urnen:

Also brauste durch Länder und Reiche des Zürnen-
den Heersmacht;

Also wuchs im wälzenden Laufe der schwellende
Kriegszug.

Also stürmt' und stürzt' er gewaltig ins Land der
Sarmaten.

Nicht zu steuern vermochte das Land dem ver-
derbenden Einbruch.

Weitauf dampft' es in Blut und in Asche. Der
Saaten, der Wälder

Lohe stieg himmelempor in wirbelndem Rauche.
Zu Krakow

Sah man die Loh' und den Rauch. Ihn sah das
zitternde Fräulein.

Eine Thräne weinte die Holde dem Elend der
Treuen,

Wischte schleunig die Thräne hinweg, die glänzen-
den Locken

Deckte sie mit dem Helm, mit dem schuppigen
Panzer den Busen.

Also zog sie einher vor dem todeschleudernden
Heerzug:

Also funkelt' ein freundlicher Stern am Saum des
Gewitters.

Ritogar hörte: „Sie kommt! Es kommt die
fürstliche Jungfrau!“

Freude durchzuckte sein stürmisches Herz, wie Blitz
durch die Nacht zuckt.

Bald zu kühlen gedacht' er die Brunst der Lieb' und
der Rache.

Nacht sank nieder ins Thal, den arbeitseligen
Menschen
Ruhesäuselnd, den Kummer beschwichtigend, mil-
dernd die Sorgen.
Stirn' an Stirne lagen die Heere der Rugen und
Lechen,
Weitgestreckt, von der Fette des Landes schwel-
gend. Ein Bächlein
Sonderte sie. Die Feuer des Lagers durchflamnten
das Dunkel
Roth und grausig. An einer der halbverloderten
Eichen
Hatte sich Ritogar niedergestreckt, das Haupt auf
dem Schilde.
Ihn umflügelten Schlummer und Traum. Es daucht'
ihm, er ruhe
Neben dem Fräulein von Krakow auf bräutlichem
Lager; und wann er,
Sie zu umfassen, die Arm' ausstreckte, so waren die
Arme
Welk ihm und schlaff, und wann er mit freundli-
chen Worten ihr kosen
Wollte, so war ihm die Zunge gelähmt. Urplötz-
lich beströmte
Blut das Lager. Urplötzlich begann er zu sinken,
und immer
Tiefer sank er, und immer umnachtender, grausiger,
düstrer

Engt' er sich ein. Da kamen sein Vater, und seines
Erzeugers

Vater, und grüßten ihn „Sohn!“ und „Willkom-
men!“ Plötzlich erwachend

Rafft' er sich auf aus dem nichtigen Traum. Rings
um ihn im Lager

Waren die Feuer erloschen. Tief Dunkel war um
ihn. Der Halbmond

Blickte hervor aus düstern Gewölk', um auf immer
zu scheiden.

Angstlicher ward das Schweigen, die Stille stiller.
Dem Helden

Schauerte leis', und es wehet' ihn an, wie Geister-
geflister.

„Guthart,“ rief er, „mein Freund, erwach'
aus täuschendem Schlummer!

„Tief ist die Nacht, und das Lager so todt. Die
ermüdeten Krieger

„Haben sich niedergestreckt auf ihre Schilde. Nun
laß uns

„Wachen für sie, sie wachten für uns, und die
lauernden Feinde

„Hüten, daß sie nicht kommen, und Sieg und
Leben uns stehlen.“

Guthart raffte sich auf. Gefaßt mit der Rechten
die Schwerter,

Und mit der Linken die Schilde, durchwallten sie
einsam das Lager.

„Guthart,“ sagte der König, „die Nacht ver-
weilet. Noch lange
„Säumt es zu tagen. Du hast mir noch nicht von
Wanda, dem holden
„Fräulein, erzählt, wie reizend sie sey; wie sie
herrschet in Krakow.
„Sprich, ist sie würdig des Kampfes der Männer?
Du sahst sie in Krakow.
„Ist sie schön, wie der Ruf sie feyert? Sag' es mir,
Guthart!“

„Schön ist Wanda,“ so sprach mit geflügelten
Worten der Jüngling,
„Schön vor allen Fräulein, die je mein Auge ge-
sehen,
„Schöner, als Wunna vom Sund, und die weiße
Wisna vom Elbstrom.
„Ich vergleiche die Holde dem blüthenduftenden
Frühling,
„Einer Sonn' ihr Gesicht, die Locken rollenden
Strahlen.
„Ihre Augen umflort jungfräuliche Blöde. Noch
immer
„Seh' ich ihr heiliges reines Leuchten, und sehe
noch immer

„Ihre Wangen, zwey nie versiegende keusche Au-
roren,

„Sehe die ewigfrischen Lippen, und höre noch
immer

„Klingen das Harfengelispel in meiner innersten
Hörkraft.

„Reiner ist nicht des Schwanes Hals als der Hals
der Erhabnen,

„Blendender nicht der ballende Schnee als der Busen
der Hohen.

„Weiß ist ihr Arm, wie weiß! wie weich! und
würdig, der Helden

„Ersten in Schlummer zu wiegen. Indem die Hehre
einherging,

„Glaubt' ich Hertha schreiten zu sehn. Indem sich
ihr Busen

„Unruhvoll, hochklopfend, halbschüchtern, den
Augen enthüllte,

„Fasste mich heilige Scheu, wie sie fasst den Prie-
ster der Hertha,

„Wenn er die Göttin sich baden sieht im einsamen
Waldsee.

„Hold ist Wanda, ein holder Garten voll Blüthen
und Düfte,

„Aber auch gut und weis' und geliebt von den Ihren.
Wir werden's

„Inne werden, wann kehret der Tag in der stürmen-
den Feldschlacht.

„Höre nun auch, wie an Wanda kam das Zepter
der Lechen.

„Krakus war Lechus Sohn, und bauete Krakow.

Sein Sohn war

„Krakus und Erbe des Zepters der Lechen. Dafs
grollte der Jüngre,

„Lechus genannt. Er verlockte den Bruder, und
stiefs ihm den Jagdspieß

„Tief in das Herz. Die schwarze That empörte die
Völker.

„Lechus verbanneten sie, und gaben Wanden das
Zepter,

„Wanden, der Tochter des älteren Krakus. Des
grauen Erzeugers

„Kleinod war sie, so lang' er lebte. Nun ist sie
der Völker

„Preis und Lust, die Perle des Osten, des Kampfes
der Männer

„Würdig, so würdig, als Bardengesang und ewiger
Nachruhm.

„Ruhm errangen wir uns,“ sprach Ritogar.

„Tönen im Liede

„Unsre Namen nicht längst? Was mögen wir wün-
schen, als Liebe?

„Freund, es ist Nacht. Was stehn wir und säumen
und eilen nicht längst schon

„In der Leichen Lager hinüber! Vielleicht, daß
ich selber

„Sie erschaue, sie drücke mit Wonn' an den klop-
fenden Busen.

„Auf, mein Geliebter! Mich schreckt nicht ihrer
Reisige Rasseln,

„Nicht die Mauer von Stahl, die ihr Lager um-
funkelt. Die tausend

„Tode schrecken mich nicht, die mir grinsen. Ich
will sie erfassen,

„Will sie führen mit eisernem Arm in die bräutliche
Kammer.“

Freudig durchschritten die Helden das Dunkel.

Des Baches Geriesel

Hemmte sie nicht. Sie erreichten das Lager. Die
flammenden Eichen

Waren erloschen. Von weitem nur glomm noch
dämmernd ein bleiches

Sterbendes Flämmchen. Sie folgten dem Dämmer-
scheine durch Reihen

Schlafender Tausende nach. Sie schliefen Schlummer
des Todes.

Mitten im Lager erblickten sie, siehe! in funkeln-
der Runde

Speer und Lanzen gespiest. Es schlief bey jedem
der Speere

Einer der Starken lethargischen Schlummer. In
Mitten der Runde
Schief, schön hingegossen, auf duftendem Moose,
die Schneebrust
Rings umschleyert von goldenen Locken, die fürst-
liche Jungfrau.
Heftiger pochte das Herz des kühnen Kriegers. Er
sah sie
Liegen beym blassen Schein der sterbenden Flamme.
Die Flamme
Fackelt noch einmal auf und erlosch. Im locken-
den Dunkel
Tappte sich Ritogar, zitternd jedoch, und mit
schlotternden Knien
Zu dem schlafenden Mädchen hinzu, umschlang sie,
und hob sie,
Trug sie hinweg mit mächtigem Arm, an den po-
chenden Busen
Dicht sie gedrückt. Laut schrie sie erwachend.
Die Krieger erwachten,
Taumelten auf, ergriffen die Lanzen. Im wilden
Getümmel
Hieben sie blind um sich her. Noch rief das Fräu-
lein. Ihr Rufen
Tönte ferner mit jedem Moment, und dumpfer mit
jedem.
Rings, wo sie rief, erwachte das Lager, erklangen
die Schilde,

Klirrten die Speer' und trafen die Lanzen, und
stürmt' es und tobt' es.

Durch das Stürmen und Toben erscholl das Rufen
des Fräuleins.

Rings umdrängt sah Ritogar sich. Mit nerviger
Linken

Hielt er das Fräulein, das Schwert mit der Rechten.
So kämpfte, so stritt er,

Bis ihm die Kraft entging. Ihm sank das ringende
Mädchen

Aus dem schwerverwundeten Arm. Die mächtige
Rechte

Schleuderte Wunden und Tod. Und itzt rief Gut-
hart: „Was frommt es,

„Dafs wir fallen unrühmlichen Falls, gleich Dieben
zur Nachtzeit!

„Zween sind unser. Der Feinde sind tausend. Was
rasen wir? Tollkühn

„Soll nicht der Tapfere seyn. Hinein, dieweil uns
noch Kraft bleibt!

„Frisch hinein und hindurch! Und mit grauendem
Tag' an der Spitze

„Unserer Schaaren zurückgekehrt, und erstritten
das Fräulein!“

Also sprach er. Der König gehorchte dem Rath,
und gewaltig,

Unaufhaltsam, zwey Deich und Damm durchbre-
 chende Ströme,
 Stürzten die Freunde hinein in die drängenden Tau-
 sende, brachen,
 Pflasterten mitten hindurch sich eine blutige,
 weite,
 Öde Strafse. Der König entkam. Der wackere Gut-
 hart
 Strauchelt' und fiel auf gethürmten Leichen. Es
 jauchzten die Feinde.
 Herzhaft umringten die Feigen den Fallenden, ban-
 den ihn kläglich
 Mit zwey mächtigen Stricken, und führten ihn stolz
 zu der Fürstin.

Wanda, noch bleich und verstört, erblickte den
 Jüngling. Sein Anblick
 Regt' ihr Mitleid. Vergebens sucht sie zu zürnen,
 vergebens
 Ihr sanftschmachtendes Auge mit Blitzen zu waffnen,
 vergebens
 Ihrer Stimme rührenden Laut zum Donner zu
 schwellen.

„Seh' uns gegrüßt, o Sohn der Fremde! Und
 seh' ich den starken
 „Ritogar hier in Ketten, in Ketten den Ersten der
 Helden?“

„Ritogarn siehst du nicht hier in Ketten,“ ant-
wortet' ihr Guthart.

„Rügens Löwen zu fahn, sind deine Doggen zu
wenig.

„Dennoch sey stolz auf deinen Gefangnen, Fräulein
von Krakow.

„Guthart bin ich, der Nächste nach Ritogar! Ihm
der Nächste

„An Gewalt und Liebe zu dir, o Schönstes der
Mädchen.“

Röthe, so wie sie die Lilie färbt in der Nähe
der Rose,
Leise Röthe, beglänzte der Jungfrau Wangen. Nur
schüchtern

Schlug sie die seidenen Wimpern empor: „Und liebt
mich dein König,

„Guthart? Liebt mich in Ernst der Mann mit dem
eisernen Arme?“

„Ob er dich liebe, du Holde, so fragst du,
Tochter von Krakow?

„Frage die tausend inbrünstigen Küsse, die er dir
heute

„Drückt' auf den rosigen Mund. Die tausend offe-
nen Wunden,

„Die ihm bluten um dich, die frag', ob dich Ri-
togar liebe!“

Guthart sprach es, und hoch erseufzete Wanda,
 und eilends
 Wandte sie von dem Dreisten sich weg, und im
 schirmenden Dunkel
 Überliefs sie sich ganz des Herzens süßen Gefüh-
 len,
 Ganz der Seele dämmerndem Wunsch, und verbor-
 genem Ahnen.
 Immer noch flammten ihr Ritogars Küß' auf den
 brennenden Lippen.
 Immer noch pochte sein schlagendes Herz an dem
 Ihren. Noch immer
 Klang ihr im innersten Ohr sein schmeichelndes Lie-
 besgeflister.

Ritogar schritt indess durch die Nacht und die
 Schwerter und Lanzen
 Stracks vor sich hin, sprang über den Bach, und
 vermifste nun Guthart.
 Guthart! rief er, und abermal Guthart! und hun-
 dertmal Guthart!
 Nicht zu dulden vermocht' er das dunkele Schicksal
 des Freundes.

Schon beschlofs er zurückzuflehn, den Bedräng-
 ten zu retten,
 Oder zu fallen zugleich mit dem Fallenden. Seine
 Getreuen

Wehrten dem wilden Entschluß. Sie riethen ihm,
 Rache zu nehmen,
 Rühmliche Rach' im Antlitz des Tags am Blute der
 Feigen.

Also liefs er sich kaum bereden, den Tag zu
 erwarten.

Als nun der Tag ergraut', und des Osten Rosen
 erblühten,
 Rafften die Heere sich jauchzend auf zur freudigen
 Feldschlacht.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer
 erblassten,
 Reihten sie sich den Fluß entlang, zwey stählerne
 Mauern.

Als die ersten feurigen Strahlen dem Osten ent-
 wallten,
 Standen sie fürchterlich schön in stahlgepanzerten
 Gliedern
 Schimmernd und blendend hinab des Flusses Ufer.
 Entgegen
 Jauchzten die Schaaren der kommenden Sonne. Der
 Hehren entgegen
 Hoben sie hoch die geschliffenen Schilde, daß jeg-
 licher Wölbung

Ihre lodernde Scheib' entglänzt', und rings das Gefilde

Funkelte, wie in des Jänners Nächten die Feste
des Himmels.

Ritogar zäumte sein stattliches Schlachtroß.

Schnaubend und scharrend
Bäumt' es sich wild, schlug sprühende Funken.

Die silberne Trense
Triefte von Schaum. Ein Ahnen durchflog die Seele
des Königs.

Aber sich schnell ermannend, ergreift er die Zügel
des Rosses,

Streichelt den schimmlichten Nacken ihm schmei-
chelnd, führt' es die Reihen
Einmal hinauf und hinab, und schwingt sich ihm hui!
auf den Rücken.

Siehe, nun tummelt er freudig sein freudiges
Ross vor der Stahlwand.

Über und über bedeckt mit leuchtendem Stahle,
wie blitzt' er

Über und über im Strahle der steigenden Sonne!

Sein Schlachtroß

Wieherte, warf in die Luft den trotzig Nacken.

Der Ostwind

Rollt' auseinander sein Silbergemähn, wie er ballen-
den Schnee rollt.

So nicht Wanda, der Lechen Fürstin. Im
 Glanze der Schönheit,
 In der Unschuld rührendem Reiz, in der stilleren
 Würde,
 Die die bedrängte Schönheit verleiht, stand einfach
 und edel
 Wanda auf einer der Höhen, zu schauen den Kampf
 der Getreuen,
 Ihre Gefahr zu theilen, und mit den Gefallnen zu
 fallen.

Also sahen die Holde die Lechen und Rugen.
 Sie sahen
 Ihre Göttergestalt, der Formen lieblichen Um-
 rifs,
 Sahn ihr Antlitz, den holden, den rosenprießen-
 den Frühling,
 Ihre Augen, die lichten, die blauen glänzenden
 Himmel,
 Ihre Wangen, die nie versiegenden keuschen Au-
 roren,
 Ihre Lippen, die Heimath des seelegewinnenden
 Wohllauts,
 Ihren Lilienhals, des seufzersteigenden Bu-
 sens
 Stolze Wölbung. Sie sahn das ganze Strahlenge-
 bilde

Jedes Fehlers baar und jeglicher Makel. Die
Krieger,
Wie von heiligem Graun ergriffen, standen und
staunten.

Ritogar gab die Losung der Schlacht. Verge-
bens! Sie standen.
Wie ein gegossener Säulengang stand starrend die
Stahlwand.

Zürnender, stürmender gab der König die Lo-
sung der Feldschlacht;
Aber als hätten geweihte Schauder, geheiligte
Schrecken
Ihnen die Sehnen gelähmt, so entsanken den trotzi-
gen Kriegern
Schwerter und Schilde — „Mit Männern geziemt es
Männern zu kämpfen, —
„Nicht mit Göttern, und nicht mit Weibern. Mit
jenen zu kämpfen,
„Brächt' uns nicht Sieg; uns brächte, mit diesen
zu streiten, nicht Ehre.
„Männer wollen nur fechten mit Männern“ — So
riefen die Schaaren.

Ritogar stand, wie vom Wetter gerührt; er
stand, und sein Ross stand,
Wie, auf Felsen emporgethürmt, ein eherner Held
steht.

Als er aus der Erstarrung erwacht, als bitterer
Ingrimm

Trat an die Stelle der dumpfen Betäubung — mit
funkelnder Klinge

Drohet er itzt dem grollenden Volke; dann sprengt'
er verhängten

Zügels, gestreckten Laufs in die dichtesten Reihen
der Lechen.

Reißend, vertilgend, Verheerung rings um sich
breitend, ein Waldstrom,

Welchen schwellte der schmelzende Schnee von tau-
send Bergen,

Wüthet er unter den fliehenden Schaaren. Zerwor-
fen, zerschmissen

Stoben sie auseinander vor ihm, wie Spreu vor der
Worfel.

Einsam in ödem Raum stand Ritogar. Nur aus der
Ferne

Wagten sie ihn zu befehlen. Von tausend eibenen
Bogen

Schnellten sie ihre Tod' auf ihn ab. Schon sank
sein Schlachtroß.

Schon sank starrend vom Schweifs, vom Blut, und
blutigem Staube,

Umgebrochen vom doppelten Sturm der Lieb' und
der Rache,

Ritogar auf sein schwankendes Knie. Um den
Sinkenden stürzten

Tausend zusammen. Doch Ritogar rief: „Den Keu-
 ler der Rugen,
 „Sollten den fahen die Hunde von Krakow?“ Die
 schwindenden Kräfte
 Rafft er zusammen, erfasset das Heft, stößt tief
 sich, mit weit aus-
 Hohlendem Arme, das blutige Schwert in das Herz,
 daß dumpf ihm
 Scholl die eherne Brust, und unter dem Fülle des
 Starken
 Rings der Boden erdröhnte. Des Fallenden bre-
 chende Augen
 Zürnten noch, noch zürnte der Mund, und die
 zuckende Lippe.

Zeugen des blutigen Schauspiels, wie standen
 staunend die Lechen,
 Staunender noch die Rugen! Der treue wackere
 Guthart
 Sprengte die Fessel, entschlüpfte den Wächtern,
 ereilte die Rugen.
 „Sklaven, rief er, ihr feigen, ihr bellenden, klaf-
 fenden Hunde,
 „Gierige Räuber! gewaltig beym Fraß und bey
 Weibern! im Schlachtfeld
 „Todtes Aas! mein Freund ist gefallen! gefallen
 mein König!

„Nein, er erlag den Tausenden nicht, nicht den
klaffenden Hunden,

„Die ihn umgrinsten. Sich selbst erlag er. Noch
steht ihr und säumet

„Rache zu nehmen, zu waschen mit Blut die ewige
Schande!

„Nicht die Fluthen des Sund, nicht alle Wasser
der Belte

„Mögen waschen die ewige Makel. Von Kindern
zu Kindern

„Folgt sie euch unauslöschlich, untilgbar. Nicht
gnügt, sie zu tilgen,

„Euer müdeste Schweiß, noch der Feinde röthe-
stes Herzblut.“

Also schalt er mit herzzerspaltenden Worten die
Rugen.

Aufgeregt von der glühenden Scham, von der lo-
dernden Rachgier

Scharfgestachelt, bestürmten sie nun die Schaaren
der Lechen.

Schwül ward die Schlacht. Der Tag ward schwül.
Den strahlenden Bogen

Hatte die Sonne bereits erstiegen. Noch währte die
Feldschlacht.

Wilder noch ward sie. Es thürmten in Meeren
schäumenden Blutes

Dampfende Leichengebirge sich auf. Die goldene
 Deichsel
 Hatte die Sonne bereits gesenkt. Noch währte die
 Feldschlacht,
 Noch das Würgen und Fallen, das Jauchzen und
 Ächzen der Kämpfer.
 Schon entbrannte der Abend. Schon zogen Geyer
 und Adler
 Langsam, gierigkreischend herum, gleich wandelnden
 Wolken.
 Itzund waren die Schaaren der Rugen zerschlagen,
 zerschmettert,
 Wie ein Ährengefild voll wallender Saaten. Der
 Sturm war
 Auf in der Nacht. Der Morgen ergraut. Nun eilet
 der Landmann
 Sorgend hinaus, schaut ängstlich um sich, findet
 die Stätte
 Seiner Saaten nicht mehr. So die Rugen. Vom
 Antlitz des Himmels
 Waren sie weggerafft, getilgt von der Erde, der
 Rache
 Wodans gestürzt, und der Schand' entnervendem, fei-
 gem Bewußtseyn.

Nieder wallte nunmehr die Nacht vom thauen-
 den Himmel,

Hergefleht der flüchtigen Rugen ermüdeten Schaaren,
Hergeseht der mordermatteten Schaaren der Sieger,

Hergeschmachtet und hergeweint dem Fräulein von
Krakow.

Ach, nun war sie allein mit ihrem Jammer. Nun
hielt sie

Ihre Thränen nicht mehr. In der Schlucht des einsamen Ufers

Safs sie verloren, und jammert' und schluchzt' und
weinte. Der Halbmond

Spiegelte sich in den glänzenden Thränen: „So bist
du gefallen,

„Ritogar, Preis der Helden, der Schönheit Blume,
gefallen!

„Ach, wie erscholl von dem Stofse die Brust! Wie
beströmte das Blut sie!

„Ach, nun liegst du erstarrt! erstummt! Mich liebet
in Zukunft

„Keiner! Von mir wird keiner geliebt, in Ewigkeit
keiner!“

Also sprach sie und weint' und schluchzte. Im
schaurigen Mondlicht

Tappte sie durch das Leichengefilde sich hin zu der
Stätte,

Wo vom Staub' und Blut' entstellt der schlafende
Held lag.

Eine der goldenen ringelnden Locken entschnitt sie
dem Schläfer,

Rings um den Finger rollte sie sie — „Sieh' da, den
Trauring!

„Siehe, wie glänzt sein Gold, wie schmiegt er sich
treu um den Finger!

„Dir gelob' ich, mich nicht von dir zu scheiden
auf ewig!

„Dir gelob' ich, bey dir zu bleiben, und bey dir
zu wohnen,

„Dir dein Küssen von Staub zurecht zu legen, mich
selber

„Neben dich hinzustrecken in Küssen von Staub und
zu sterben!“

Also verging ihr die öde Nacht in einsamen
Jammer.

Als nun der Tag ergraut', und des Osten Rosen
erblühten,

Machten die Schaaren der Leichen sich auf zum stol-
zen Triumphzug.

Als im Osten die Rosen zu lichterem Schimmer
erblafsten,

Schmückten sie einen vergoldeten Wagen. An schim-
mernder Deichsel

Schirrten sie vier schneeweisse Rosse, die Fürstin
zu führen.

Als die ersten Strahlen der Sonne dem feurigen
Osten

Golden und roth entwallten, begann der stolze
Triumphzug.

Schön war der Morgen, wollüstig schön. Die hül-
lenden Nebel

Waren so eben hinabgeworfen vom Strahle der
Sonne.

Perlend lag die Erde nun da in bräutlicher Schön-
heit.

Brünstig bebt' ihr duftender Schoofs des blumigen
Frühlings

Heifser Umarmung entgegen. In Wandens Busen
erwachte

Unauslöschlicher Schmerz. Trübsinnig bestieg sie
den Wagen.

Als nun die Weichsel entlang der triumphirende
Zug zog,

Als in der Wogen Donnergetös', in der Räder Ge-
rassel,

In der Rosse freudiges Wiehern, den Jubel des
Heerzugs

Immer „Wanda“ erscholl, und immer „Ritogar!
Heil dir

„Wanda! er liegt, er modert im Staube, der trotzige
Freyer!“ —

Plötzlich entsprang die geweihte Jungfrau dem rollenden Wagen.

Eilenden Laufes, mit wehendem Haar und flatterndem Schleyer,

Flog sie das stickelste Ufer hinan, mit verbreiteten Armen.

Angesichts des staunenden Heers und des schauenden Himmels,

Warf sie vom schroffsten Hang sich hinab in die Wasser der Weichsel.

Dumpf auf tos'te die Fluth. Die Ufer donnerten.
Weit auf

That sich des Flusses blauer Schoofs, und führte das Fräulein

Tief hinunter in seine stillste heiligste Grotte.

Doch Allfader gebot dem Flusse, das liebliche Fräulein

Weiter zu führen ins Grab der Natur, ins heilige Weltmeer.

Dort liegt Wanda, und schläft. Es hat Allfader sie selber

In das grundlose Grab versenkt des heiligen Weltmeers.

Ritogar lag noch immer im Felde. Es thaute
 der Morgen
 Über ihn her. Es umweht' ihn des Abends kühlen-
 der Fittig.

Geyer und Adler zu tausend umschwärmten ihn.
 Aber des Helden

Hatte sich Wodan erbarmt, und bedeckt' ihn mit
 ehernem Schilde,

Dafs kein Vogel der Luft, kein Thier des Feldes
 noch Waldes

Mit nur einer Klau' ihm sich nahte, dafs keine Ver-
 wesung

Seine Gestalt verderbte, noch Fäulnifs die Glieder
 versehrte.

Also lag er, von Wodans Schilde bedeckt, neun
 Tage.

Mit dem zehnten erschien der treue, wackere Gut-
 hart.

Ihn geleiteten zwanzig der tapfersten Diener des
 Fürsten.

Diese erhuben die heilige Leiche. Mit traurigem
 Pompe

Führten sie sie durch das feindliche Land in das
 heimische Eiland.

Keiner der Leichen befehdete sie. Es störete
 keiner

Ihren Zug. Sie waren betäubt vom Tode der Fürstin.

Als mit den Helden der todte Held in das hei-
 mische Eiland
 Rückkam, ward ihm sein enges Haus bereitet. Es
 ward ihm
 Über das enge Haus ein Hügel geschüttet, vor an-
 dern
 Herrlich und hoch und weit zu schaun. Auf dem
 Gipfel des Hügel
 Thürmten sie einen gewaltigen Stein. Um den mäch-
 tigen wurden
 Reiser gepflanzt der heiligen Eich'. Im Antlitz des
 Himmels
 Wuchsen die Zarten empor zu himmelanrauschenden
 Bäumen,
 Haben nun tausend Jahr' auf dem Hügel gerauschet.
 Noch heute
 Rauschen sie, leiser jedoch, mit minderen Zwei-
 gen, mit ärmerm
 Laube, mit berstendem Stamm', und erdwärts sin-
 kendem Wipfel.

Eich', auch deine Kraft neigt sich zu Grabe.
 Bald wirst du
 Staub seyn. Hügel, du wirst zur Kluft einsinken.
 Dich selber,
 Mächtiger Quarz, auch dich wird der Zahn zer-
 malmen der Zeiten!

Alles vergeht. Es vergeht der Held und des Helden
Denkmal.

Hügel des weissen Gesteins, der tausendjährigen
Eiche

Grauer Nährer, du wölkst mit Wehmuth die Seele.

Mir rieseln

Thränen die Wangen hinab, mit den Tropfen des
thauenden Spätroths.

Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Helden
Denkmal.

Ach, nicht trösten würd' ich mich können; in mü-
hsigem Grame

Würd' ich vergehn, und rosten lassen die Harf' an
der Eiche,

Rauschte die Leyer Homers mir nicht durch den
ewigen Lorbeer,

Lispelte nicht aus verwitternden Eichen die Harfe
von Cona:

„Alles vergeht! Es vergeht der Held und des Hel-
den Denkmal.

„Aber die Stimme des Liedes mag nimmer verhallen,
verklingen,

„Nimmer der Saiten Klang, die Phöbos weihet' und
Braga!“

Frühgesang.

Der Aufgang flammt. Der Abend steht düsterblau.
 Im klaren Äther schwimmt erblasst der Mond;
 Denn schon erblühn Aurorens Wangen,
 Thauend und frisch, wie die deinen, Rosa!

Erwacht, ihr Leben alle! Lobsingt dem Herrn!
 Lobsing' ihm, Lerche, Drossel und Nachtigall!
 Brüllt euern Dank ihm, satte Heerden!
 Wiehert ihm Rosse! frohlockt ihm, Adler!

Neig' ihm die Häupter, wallender Aehrenwald!
 Hauch' ihm Gerüche, thymianreiche Flur!
 Erduftet, Wiesen! flistert, Hayne!
 Rieselt, ihr Quellen, und donnre, Weltmeer!

Erwach' in deiner Schöne, Holdselige!
In deiner Strahlenfülle, Goldlockige!
Erwach' und schüttele, Sonne Gottes,
Segnend den Thau aus den goldnen Locken!

Schau, sie erwacht! Wie lächelt die Freundliche!
Wie glüht ihr Mutterantlitz! Wie liegt die Erd'
Anbetend vor ihr, schauert Däfte,
Wimmert Entzücken, und jauchzet Freude!

Kraft meines Geistes, schwinge dich, Ewige!
Schlag meines Herzens, schlage gewaltiger!
Rauscht fey'rlich, meine frommen Saiten!
Mehret den Jubel der Morgenschöpfung!

Wem tönt mein unentheiliger Frühgesang?
Wem flammt die Flamme meiner entbrannten Brust?
Urschöner dir, und deiner Schönheit
Lichtestem, holdestem, hellstem Abglanz!

Wem Weih' ich diese trauten Vergifsmeinnicht?
Die erste, Unvergeßlicher, Weih' ich dir!
Die zweyte deines reinen Odems
Reinster, unsträflichster, schönster Tochter!

Die Erscheinung.

Ich lag auf grünen Matten,
 An klarer Quellen Rand.
 Mir kühlten Erlenschatten
 Der Wangen heißen Brand.
 Ich dachte dieß und jenes,
 Und träumte sanftbetrückt
 Viel Süßes mir und Schönes,
 Das diese Welt nicht giebt.

Und sieh, dem Hayn entschwebte
Ein Mägdlein sonnenklar.
Ein weißer Schleyer webte
Um ihr nufsbraunes Haar.
Dem hellen Aug' entglänzte
Des Äthers reinstes Blau.
Die frischen Wangen kränzte
Die schönste Rosenau.

Um ihre Lippen schwebte
Ein Lächeln hold und gut.
An ihren Wimpern bebte
Der Thau der Wehemuth.
Ihr Auge mild' und thränend,
So wähnt' ich, meinte mich —
Wer war, wie ich, so wähnend!
So selig, wer, wie ich!

Ich auf, sie zu umfassen —
Und ach! sie trat zurück.
Ich sah sie schnell erblassen,
Und trüber ward ihr Blick.
Sie sah mich an so innig,
Sie wies mit ihrer Hand
Erhaben und tiefsinnig
Gen Himmel, und verschwand.

Fahr wohl, fahr wohl, Erscheinung!

Fahr wohl! Ich kenn' dich wohl!

Und deines Winkes Meinung

Versteh' ich, wie ich soll! —

„Kein Lieben und kein Loben

„Verdient der Erde Tand.

„Nur droben strahlt, nur droben

„Der Liebe Vaterland!“

An Odalia.

Unser Leben verwallt, meine Odalia!
Unser Jubel erstummt, unser Gejammer schweigt,
Wie ein Lächeln im Antlitz,
Wie ein Ächzen in weiter Luft.

Tage schmelzen wie Schnee, Monden wie Schloßen
hin;
Jahre schwinden wie Hauch. Wieder verrollt ist eins,
Eins der schönsten, Geliebte,
Die mir schwanden im Schwung der Zeit.

Dich, Odalia, dich führte das freundliche
 Schon verscheidende Jahr mir in den heißen Arm,
 Dich, du Reine und Milde,
 Dich, du holde Vertrauliche!

Manches selige mal sah es mich frey und froh,
 Dir und Rosen am Arm, wandeln auf stiller Flur,
 Zwischen Blumen des Frühlings,
 Zwischen Herbstesverwelkungen.

Manches leise Gefühl färbte die Wange dir;
 Manches dämmernde Weh trübte dein blaues Aug'.
 Säusel fästen dich, Milde!
 Stürme Gottes mich Wilderen!

Selten haucht' ich es aus, was mir den Busen hob;
 Selten rifs es sich los, was mir im Herzen rang.
 Denn ich hass', es zu sagen,
 Was der Rede zu mächtig ist.

Ohne Red' und Gesang fafst uns der Edlere.
 Auch mit Red' und Gesang fafst uns der Rohe nicht.
 Gleichbesaitete Herzen
 Ahnden, suchen, erkennen sich.

Schweigend saß ich bey dir, meine Odalia;
 Stumm und schweigend bey dir unter dem Bogengang,
 Im Gedämmer des Abends
 Im wehmüthigen Mondenschein.

Schweigend stand ich bey dir unter den grausenden
 Burggewölben. Ihr wart, grausende Trümmer, mir
 An Odaliens Busen
 Ein krystallenes Feyenschloß.

Schweigend sahest du mich, moosiger Golchaberg,
 (Durch den herbstlichen Flor weinte die bleiche Sonn')
 Sahst mich glühend und schweigend
 In Odaliens Armen ruhn. —

Denk, Odalia, mein, wenn du auf Fluren wallst,
 Wo ich wallte mit dir, unter dem Bogengang,
 Durch die Flieder des Schlosses,
 Auf dem heiligen Golchaberg.

Denk, Odalia, mein, bis du dich selbst verlierst,
 Bis der Räuber dein Herz raubet, dem keins entrann:
 Dann vergifs mich, Geliebte;
 Denn ich hass' es, der Zweyte seyn.

Mehr, denn starrenden Frost, hass' ich den lauen Sinn.
 Warm und weich ist mein Herz, trotzig und stolz
 zugleich,
 Taufcht nur Flammen um Flammen,
 Wechselt Freundschaft um Freundschaft nur.

Innig gibt es sich hin, wo man sich wiedergibt,
 Schauert plötzlich zurück, fühlt es die Gluth verkühlt,
 Bricht demantene Ketten,
 Wie du Fäden versengst und brichst.

Dennoch will ich an dich denken, und bist du gleich
 Längst erkaltet, noch lang deiner Vortrefflichkeit,
 Deiner Tugend und Schöne
 Mich erinnern, Odalia.

Sey glücklich! Was ist wahre Glückseligkeit?
 Reines Herzens zu seyn! schauen mit Ruheblick
 In die Tage, die waren,
 Und in jene, die künftig sind.

Sey glücklich! Was ist Menschenglückseligkeit?
 Vollen Herzens zu seyn, offner und treuer Brust!
 Thränen tauschen um Thränen,
 Lieb' um Lieben, und Gluth um Gluth!

Sey glücklich! Was ist Wonne des Edleren?
Die glücklich zu sehn, welche ihm theuer sind!
Diefs - und jenseit der Urne
Sey glücklich, Odalia!

An Kiesow's Fluren.

Seyd mir gegrüßt, ihr grünenden Gefilde!
In euch wird mir so traurig wohl!
Mein trotzig Herz zerschmilzt in eurer Milde,
Des Busens Leere strömt so voll!
In euren freyen weiten Räumen
Erweitert sich mein Geist, umfängt die ganze Welt
Mit Liebe, wieget sich in Paradiesesträumen,
Und fühlt sich wieder Mann und Held!

Krystallne Bäche, dichtbebuschte Höhen,
Ihr Gärten sonder Kunst und Prunk,
Ihr stillen himmelklaren Seen,
Du holde Haynesdämmerung,
Ihr feyerlichen Tannenwälder
Voll Rauschens des Allgegenwärtigen,
Grasreiche Triften, saatengrüne Felder
Voll Segens des Allliebenden;

O welche Ruh, o welcher tiefste Friede,
Umsäuselt mich in eurem Schoofs!
Ihr heilt des Wallers Lebensmüde,
Und söhnt ihn aus mit seinem Thränenloos.
Der erste Strahl der froherwachten Sonne
Küfst mich zu jungen Freuden wach,
Und ein Geflecht von ächter Lebenswonne
Umschlingt den vollgenossnen Tag.

O, möchte doch der Abend meiner Tage
In euren Schatten mir verwehn!
In euren Schatten wehmuthvoller Klage,
Mir meine Sonne niedergehn!
O, wehte wenigstens auf meinen Aschenhügel
Der Herbstwind euer röthlich Laub,
Und mischete des Sommerhauches Flügel
Mit eurem stillen Staube meinen Staub!

An Dieselben.

(Zehn Jahre später gedichtet.)

Verkläre deinen Schleyer,
O herbstliche Natur!
Erschein' in deiner Feyer,
O meine Lieblingsflur!
Entwölket euch, ihr Felder,
So freundlich, lieb und hold!
Erglänzt, erglänzt, ihr Wälder,
Im Abendsonnengold.

Ihr ewiggrünen Matten,
Ihr sanfgewölbten Höh'n,
Ihr düstern Tannenschatten,
Ihr spiegelklaren See'n,
Ihr kalmusreichen Wiesen,
Ihr Hayden, braun und wüst,
O seyd, seyd mir gepriesen,
Seyd herzlich mir gegrüßt!

Ich seh', ich seh' euch wieder;
Und wie ich euch verlief,
So find' ich ganz euch wieder,
So freundlich, lieb und süß.
Ihr dämmert noch so schaurig,
Ihr jubelt noch so laut,
Ihr lispelt noch so traurig,
Und schattet noch so traut!

Ihr seht, ihr seht mich wieder;
Und wie ihr sonst mich saht,
So seht ihr ganz mich wieder
An Art und Kraft und That.
Mein Herz ist noch so offen,
So schwärmend und so wild,
Mein Sehnen und mein Hoffen
Noch immer unerfüllt.

Ihr friedenvollen Felder,
Ihr thauberauschten Au'n,
Ihr feyerlichen Wälder,
Durchweht von heilgem Graun,
Umweht, umweht den Müden
Mit eurer tiefen Ruh,
Und lispelt euren Frieden
Dem heissen Schwärmer zu.

Auf euren braunen Hayden,
Im Busch, im Bruch, am Bach
Verschwärmen und vergeuden
Den langen Sommertag;
Beschirmt von euren Bäumen,
Gestreckt auf duftend Moos,
Die laue Nacht verträumen —
O neideswerthes Loos!

O, nehmt in eure Wonne
Den müden Waller auf!
Es endet schon die Sonne
Den hohen Heldenlauf.
Der braune Abend schleyert
Den Forst, die Flur, die Fluth.
Die matte Schöpfung feyert,
Und alles Leben ruht.

An Rosa.

Warum bist du nicht hier, meine Geliebteste,
 Dafs mich gürtete dein Arm, dafs mich dein Händedruck
 Labe, dafs du mich pressest
 An dein schlagendes Schwesterherz.

Rosa, bist du mir hold? Rosa, so hold, wie ich,
 War dir keiner, und wird keiner dir wieder seyn
 Von den Söhnen der Erde,
 Von den Söhnen Elisiums.

Wärmer, Rosa, fürwahr, wärmer und zärtlicher
Könnte **nimmer** für dich schlagen mein fühlend Herz,
Hätt' Ein Schoofs uns geboren,
Hätt' uns einerley Brust gesäugt.

Matte labet der Quell, Müde der Abendstern,
Irre Wanderer der Mond, Kranke das Morgenroth;
Mich erlabet, Geliebte,
Dein Umfängen am kräftigsten.

Warum bist du nicht hier, meine Vertrauteste,
Dafs dich gürtete mein Arm, dafs ich dir süßen Grufs
Lispl' und feurig dich drücke
An mein schlagendes Bruderherz.

An Dieselbe.

Rosa, denkst du an mich? Innig gedenk' ich dein.
Durch den grünlichen Wald schimmert das Abend-
roth,
Und die Wipfel der Tannen
Regt das Säuseln des Ewigen.

Rosa, wärest du hier, säh' ich ins Abendroth
Deine Wangen getaucht, säh' ich vom Abendhauch
Deine Locken geringelt —
Edle Seele, mir wäre wohl!

Lieber **lehn'** ich an dir, als an der Einsamkeit
Trautem **Busen**. Mir klingt süßer der Flötenton
Deiner klagenden Stimme,
Als das Säuseln im Tannenhayn.

Oft umfingest du mich, meine Holdselige,
Mit vertraulichem Arm, wenn ich an deiner Brust
Melancholischen Frieden,
Schwärmens müde, mich rettete.

Jedes leisere Weh, jedes verschwiegne Ach,
Das den Busen mir preßt, haucht' ich dir öfter aus,
Schöpfte freyeren Odem,
Klomm' heroischer felsenan.

Nie soll darum ein Freund meiner holdseligen
Rosa mangeln, und nie Milderung ihrem Gram!
Nie sey trostlos ihr Leiden,
Ihre Urne nie blumenleer!

Die Täuschung.

Im Erlenbusch, im Tannenhayn,
In Sonn- und Mond- und Sternenschein
Umlächelt mich ein Bildniss.
Vor seinem Lächeln klärt sich schnell
Die Dämmerung in Himmelhell,
In Paradies die Wildniss.

Es säuselt in der Abendluft,
Es dämmert in dem Morgenduft,
Es tanzet auf der Aue.
Es flötet in dem Wachtelschlag,
Und spiegelt sich im klaren Bach,
Und badet sich im Thaue.

Es naht in holder Traulichkeit
Sich mir in tiefster Dunkelheit
So schüchtern und so leise.
Es lullt mich wohl in sanfte Ruh,
Und haucht im Schlaf mir Träume zu
Von wundersüfser Weise.

Ich öffn' ihm sehnend meinen Arm,
Und streb', es traut und liebewarm
An meine Brust zu drücken.
Ich hasch', und hasche leere Luft.
Und nichtig, wie ein Nebelduft,
Entwallt es meinen Blicken.

Wer bist du, holdes Luftgebild,
Das engelhold und engelmild
Mit Schmerz und Lust mich tränket?
Bist du ein Bothe befsrer Welt,
Der mich aus diesem öden Feld
In seine Heimath winket?

O fleug voran! Ich folge dir.
Bey dir ist Seligkeit, nicht hier.
Sprich, wo ich dich erfasse,
Und ewig dicht an dich geschmiegt,
Und ewig fest an dich gefügt,
Dich nimmer, nimmer lasse!

Die
Wehmuth der Erinnerung.

Schöner herbstlicher Tag, dunkel und schön zu-
gleich,
Welches ahnende Weh, welche Melancholie
Weckt dein traurendes Lächeln
In des Wandrers empörter Brust!

Welk ist jegliches Grün. Jeder Gesang ist stumm.
Jeder Schimmer erblasst, jeglicher Saft versiegt.
Laublos trauren die Bäume,
Schmucklos jammert die Blumenflur.

Wenig schwirrendes Laub, golden und bunt schattirt,
 Wenig welkendes Laub schmücket die Laube noch,
 Wo ich träumend und wähnend
 An Odaliens Busen lag.

Abend war es. Der Mond flimmerte durch das
 Laub.

Blüthen bebten im Thau. Düfte umwallten uns.
 Blühender, duftender, schöner
 Safs Odalia neben mir.

Hingesunken an sie, innigst geschmiegt an sie
 Träumt' ich seligen Traum, schmolz in Vergessen-
 heit,

Bis das Flistern der Blätter
 Mich dem seidenen Traum entriß.

Itzund flistern sie nicht. Jedes Gelispel schweigt;
 Jeder Jubel verhallt; jedes Gedüft verweht.
 Schlaff ist jegliche Sehne,
 Leer der Köcher der Schöpferin.

Jede Blüthe verblüht, welche der Lenz gebar,
 Jede Schöne verwelkt, welche dem Staub' ent-
 sproß.

Doch die schönere Seele
 Blüht unsterblichen schönen Lenz.

Ewig jugendlich blüht meine Odalia,
Jeden kehrenden Lenz schöner und blühender,
Jeden rollenden Äon
Reiner, edler, vollkommener.

Ewig flammet die Gluth heiliger Sympathie.
Nie ermattet der Zug, welcher mich zu dir zog,
Meine Reine, als Ahnung
Deines Werthes mein Herz ergriff.

Des Siechen Flehgesang.

Auf welchen Fluren wandelt Odalia?

In welchen Lüften athmet die Herrliche?

Wo trinkt ihr dunkelblaues Auge

Friedlich und liebend das Licht des Himmels?

O komm' in deiner rührenden Mädchenhuld!

In deiner herzugewinnenden Milde, komm!

In meinen Adern lodern Flammen;

Blitze durchzücken die siechen Schläfe.

O komm' in deiner freundlichen Innigkeit!
In deiner unentheiligten Reine, komm'!
Denn deine Stirn' umleuchtet Ruhe,
Heilung entträufelt den Honiglippen.

Ein Augenblick Hinsinkens an deine Brust,
Ein Augenblick Umschlingens von deinem Arm,
Erlabt mich, wie dein Flügelwehen,
Engel des Heiles und des Genesens.

Das Erwachen.

Schau, der Morgen erwacht über der Winterwelt.
 Lunens Silber erbleicht; Phosphoros Gold erlischt;
 In den Locken der Eos
 Welkt der duftende Rosenkranz.

Luna, warum so blaß? Eos und Phosphoros,
 Wie so eilig zur Flucht? Säumet, o säumet noch!
 Hellet Odaliens Fenster!
 Winkt: Erwache! der Schlummernden!

Oda, Oda erwach! Siehe die Morgenwelt
 Jauchzt im Schimmer des Tags. Luna und Phosphoros
 Und die rosige Eos
 Säumen, Lächelnde, dich zu schaun!

Oda, Oda erwach! Hört sie des Sängers Ruf?
Leise regt sich ihr Mund; leiser ihr Arm. Sie
schlägt,
Schau, die leuchtenden Augen
Gleich zwei schwellenden Himmeln auf.

Höher schwillt ihr die Brust; lauter erklopft ihr
Herz.
Wem erklopft es? Es klopft, Vater der Leben,
dir,
Der den Morgen mit Rosen,
Der mit Strahlen den Mittag lockt.

Leise Wehmuth bewölkt ihren gesunkenen Blick.
Sehnsuchtseufzer entwehn ihrer gehobnen Brust.
Ach, sie wehn dem Beglückten,
Den ihr schweigendes Lieben meint.

Oda, Oda! und Ihm steigt dein Busen nicht,
Oder steigt ihm so spät, der von dem Dämmerstrahl
Des ergrauenden Morgens
Bis zur schattenden Nacht dein denkt?

Dieses spätere Ach, wähnst du, genüge mir?
Dieser flüchtige Blick? Laue, ich hasse dich!
Ich verachte den Handdruck,
Der der zögernden Hand entfährt.

Unmuth wandelt mich an, dumpfe Erbitterung,
 Menschenfeindlicher Grimm — Schau, ich zerreiße
 den Kranz,

Der die Stirne mir schattet,
 Und zerschmettre mein Saitenspiel.

Dunkel wölke den Tag, der mich gebären sah!
 Rückzukehren zu mir, schwingt er den Fittig
 schon.

Aber Dunkel umrolle,
 Hagelwetter umrafsle ihn! —

Also sang ich und schwieg. Meine verstummende
 Harf' entbebte der Hand. Luna und Phosphoros
 Dauchten Rachekometen,
 Und das Frühroth mir Weltenbrand.

Schau, da lächelte mir durch der Melancholie
 Starres Dunkel dein Bild, meine Odalia.

Wehmuth wölkte dein Auge;
 Klag' entbebte dem Rosenmund.

„Warum, Sohn des Gesangs, warum ergrimmt du
 mir?“

„Klag' Odalia nicht, klage das Schicksal an,

„Das demantene Riegel

„Zwischen dich und dein Mädchen schob!“

Oda, Oda, vergib! — Wufst' ich es doch, daß nicht
Dein tiefführendes Herz, daß das Verhängniß dir,
Meinem Arm zu entstreben,
Meinem Kufs zu entfliehn, gebeut.

Dennoch trauert mein Geist, dennoch umschattet
mich
Nie versiegender Gram, daß mit Titanenarm
Dich das eiserne Schicksal
Meinem sträubenden Arm entrifs.

An Molly.

Riesle, riesle, mein Gesang,
Auf des Wohllauts Silberwellen!
Voll, wie voller Herzen Drang,
Sanft, wie sanfter Busen Schwellen,
Süß, wie Turteltaubenach
Und Sulvinens Nachtigallschlag.

Werde Morgendämmerung,
Trübsinn, welcher mich umnachtet!
Wehe mir Begeisterung,
Liebesgeist, der mich durchschmachtet!
Heute will ich fröhlich seyn,
Will mich meiner Molly freun.

Molly, Molly, Liebliche,
 Reine duftende Narcisse,
 Ungesonnte Lilie,
 Unentadelte Melisse,
 Heute, Traute, will ich dein,
 Will mich deiner Schöne freun:

Deines Blickes sanft und klar,
 Deines Handdrucks warm und herzlich,
 Deines Ausdrucks treu und wahr,
 Deines Kusses, süß und schmerzlich,
 Deines Geistes, engelhold,
 Hell wie Tag, und ächt wie Gold.

Rosa, reiche mir den Arm!
 Laß uns hin zu Molly fliegen!
 Laß uns innig, laß uns warm
 Uns an ihren Busen schmiegen!
 Molly ist nicht dein allein;
 Molly, Rosa, ist auch mein!

Ach, und hielte Finsterniß
 Mein Verhängniß nicht umflügelt,
 Wäre mir zum Paradies
 Nicht das goldne Thor verriegelt —
 Wahrlich, Rosa, mehr als dein
 Sollte Molly meine seyn.

Sage, meine Liebliche,
 Meine Süsse, meine Reine,
 Meine Sehnsuchtswürdige,
 Meine auserwählte Eine,
 Sage: wolltest wohl nicht mein,
 Wohl nicht ganz die Meine seyn?

Wolltest mit dem lieben Arm
 Mich wohl treu und fest umfassen?
 Mit mir theilen Lust und Harm,
 Einst an meiner Brust erblassen,
 Mir zur Seite schlafen gehn,
 Mir zur Seiten auferstehn?

Rosa, Schwester, komm mit mir.
 Laß uns im verschneyten Garten,
 Im verstörten Blumrevier,
 Blumen, die die Stürme sparten,
 Blumen suchen, und daraus
 Winden einen trauten Straufs.

Hier ist falber Rosmarin;
 Hier ist ein Resedasprößling,
 Hier der Myrte Immergrün,
 Hier ein später Nelkenschöfsling.
 Rosen und Vergifsmeinnicht,
 Liebes Mädchen, find' ich nicht.

Wüfst' ich, dafs im Tannenthal,
In des Golchaberges Gründen,
Auf dem alten Schanzenwall
Noch die wilden Nelken stünden —
Dich zu kränzen, Preisliche,
Flög' ich hin durch Eis und Schnee!

Aber ach! der barsche Nord
Hat die Zarten weggeblasen.
Kaum die Stengel, halb verdorrt,
Stehn noch auf dem welken Rasen.
Nimm indess von lieber Hand
Dieses apfelgrüne Band.

Lafs es dir vom weissen Hut
Um die braunen Locken schwirren,
Oder seine grüne Fluth
An dem hohen Busen girren.
Aber lafs sein leises Flehn
Auch nicht unerhört verwehn.

Sieh, es fleht: Gedenke mein,
In des Morgens Rosenschimmer!
In des Mondes blassem Schein,
Wann er seine Silberflimmer
Auf dein einsam Lager giefst,
Einsam deine Thräne fliefst.

Wenn die Flur im Abendkühl,
 Und im Thaugedüft erschauert;
 Wenn wehmüthiges Gefühl
 Aus dem Spätroth niedertrauert:
 Dann, Geliebte, denk ich dein;
 Dann, du Edle, denke mein!

Immer, Theure, denk' ich dein,
 Von des Morgens Dämmerstrahle
 Bis sich Gottes Sterne reihn
 An des Himmels blauem Saale,
 Wann die Mitternacht mich deckt,
 Und der Sehnsucht Sturm mich weckt.

Dein gedenkt mein selger Geist,
 Wenn ich ausgetrauert habe,
 Meinen Staub die Urne schleufst,
 Und auf meinem stillen Grabe
 Sanft die Abendröthe weint,
 Blafs und kalt der Vollmond scheint.

Dann wird aus der Lacher Schwarm
 Aus der Freude Taumelhallen,
 Molly an Rosaliens Arm
 Zu dem stillen Hügel wallen,
 Schweigend auf ihn niedersehn,
 Und dem Schläfer Ruh' erflehn.

Fühlt ihr's nicht, wie leisen Kufs,
 Mädchen, eure Wangen rühren?
 Wißt, es war mein Genius!
 Auch in Edens Blumrevieren
 Blüht die Blum' Erinnerung
 Ewig schön und ewig jung!

An Sulvina.

Erste der Mädchen, du Edelste Beste,
Traulich, wie flisternde Schatten am Bach,
Treu, wie des Himmels saffirene Feste,
Zärtlich, wie flötender Nachtigallschlag,
Siehe, wie feyern, wie fröhlich, o Beste,
Feyern wir deinen gesegneten Tag!

Dafs wir dich haben, und dafs du uns liebest,
Dafs uns umgürtet dein freundlicher Arm,
Dafs du mit uns dich erfreust und betrübest,
Dafs du uns lächelst in Lust und in Harm,
Dafs du der Tugenden Beyspiel uns giebest —
Fühlen wir heute so innig, so warm!

Heiter, Geliebte, verwalle dein Leben,
 Freundlich, wie Quellengeriesel im Hayn!
 Jedem erblassenden Tag' entschweben
 Seelen, wie Engel, so lächelnd, so rein!
 Heiß ist dein Ringen, und schön ist dein Streben,
 Nützlich und theuer den Deinen zu seyn!

Nützlich, du Edle, und theuer den Deinen,
 Wandle die Wallfahrt der Erde hinab!
 Ruhe umarm' dich in kühlenden Haynen,
 Frömmigkeit reiche dir Anker und Stab?
 Redliche werden den Rasen umweinen,
 Welcher einst hüllet dein hüglisches Grab.

Aber der himmlischen Heimath der Tugend
 Schwinget die rechte Sulvina sich zu,
 Wandelt dort oben in ewiger Jugend,
 Ruhe folgt Thaten, und Thaten die Ruh.
 Siehe, sie klimmet von Tugend zu Tugend,
 Kräftiger, seliger jegliches Nu.

Liebe, Geliebte, die Himmlische immer.
 Lilien welken und Rosen verblühn.
 Welten zerfallen in grausige Trümmer;
 Sonnen erlöschen und Sterne zersprühn.
 Thätige Tugend glänzt ewigen Schimmer;
 Nimmer verwelkt ihr unsterbliches Grün.

E l e g i e.

A n M i n o n a.

W arum bist du so ernst? und warum thauet die
 Thräne

Deine glühende Wang', edeles Mädchen,
 herab?

Warum hüllet dich Dunkel, und warum wölket
 dich Trübsinn,

Da der Morgen dich weckt, welcher ins
 Daseyn dich rief? —

Wallen etwa die Schatten der abgeschiedenen Stun-
 den

Deine Seele vorbey? Siehst du die flüch-
 tige Schaar

Deiner Monden und Jahre sich stürzen in drängen-
den Wogen,

In der Vergangenheit alles verschlingendes
Meer?

Rufst du die Freuden zurück, die dir im Schoofse
der Vorzeit

Blühten? Winkst du dem Gram, welcher
dich trübte, zurück?

Lafs sie ruhen! Sie sind verschwunden, wie nich-
tige Schatten.

Lafs ihn schlummern! Er schläft in der
Vergessenheit Nacht.

Freue dich deiner Jugend. Noch gürtet ihr rosiger
Gürtel

Deine Hüfte; dein Haar ringelt die Freund-
liche noch.

Freue dich deines Seyns; denn süfs ist Seyn, und
erfreulich

Ist es zu athmen. Und schön lächelst du,
seliges Licht.

Perlen streuet die Sonn' im Aufgang, Perlen im
Abend.

Freundlich leuchtet der Mond über die
schlummernde Welt.

Lüstern lächelt die Erd' am Bräutigamsbusen des
Frühlings.

Leise pflücket der Herbst ihre Verwelkun-
gen weg.

Feyerlich ruht sie im Leichengewande des blenden-
den Schneeess,

Bis sie verjüngt und verschönt wieder den
Gräbern entblüht.

Ja, es ist süß zu athmen auf Gottes herrlich be-
gabter

Schöner Erd'. Es ist Wonne, zu wandeln
auf ihr.

Wonne ist es, zu schaun des Frühlings funkelnden
Brautschmuck,

Wonne zu schauen den Wald glimmen im
silbernen Reif.

Hohe Wonn' ists zu schaun des Menschen göttliches
Antlitz,

Glühend von tiefem Gefühl, feuernd von
Thatenbegier.

Höhere Wonn' ists, Herzen erobern, am Busen der
Freundschaft

Hoch aufathmen, im Arm liebender Lieb-
linge ruhn.

Aber die höchste der hohen, der seligen Wonnen
ist Wohlthun,

Übung der eigenen Kraft, Leistung der hei-
ligen Pflicht.

Diese Wonne sey dein! In dieser Wonnen Um-
schlingung

Möge dein Leben so hell, meine Geliebte,
verwehn,

Mög' es vergeiten, wie Mondenschimmer auf spie-
gelndem Meere,

Mög' es verschweben, wie Hauch über den
Saiten verschwebt!

Mädchen, noch trittst du einher im Strahlengewande
der Schönheit,

Leicht, wie ein athmender West, blühend,
wie Blüthe des May's.

Deine Wange beschämt Aurorens glühende Wan-
ge;

Deines Busens Schnee blendet den blenden-
den Schaum,

Welcher den Fluthen entrollt. Der Locken däm-
mernde Nebel

Wallen ringelnd und voll rings um den wöl-
benden Hals.

Flamme des Himmels beseelt dein schimmerrollendes
Auge.

Lautenlispel entquillt deinem Gespräch und
Gesang.

Aber, wie bald, Geliebte, wie bald zerflattert der
Schönheit

Seifenblase! wie bald sinket der nichtige
Schaum!

Jene Rosen sind welk und jene Lilienblüthen

Störte der Sturmwind herab; jenes gerin-
gelte Haar

Säuselt in weissen Locken um deine gesunkene
Schläfe;

Jener Schimmer erlischt; jenes Gelispel
erstummt.

Wanderer kommen und fragen: „Wo ist die Blume
der Schönheit,

„Welche mit Blüthen und Duft schmückte
das funkelnde Feld?“

Wandrer, sie ist nicht mehr; sie schläft den eiser-
nen Schlummer.

Ihren schlanken Halm knickten die Stürme;
der Duft

Ihres Kelches zerfloß in die Lüfte des Himmels;
die Blätter

Flattern am Boden verstreut, treiben im
Sturmwind umher.

Also ist das Loos der Erdenschöne gefal-
len.

„Blüh' und welk' und stirb!“ sprach das
Verhängniss zum Staub.

Trauerst du darum, Geliebte? Nein, traure nicht,
meine Minona!

Sprossen, blühen, verblühen möge die Schöne
des Staubs.

Eine Schöne giebt es, die nimmer verwelkt noch
verduftet.

Eine Jugend, die nie kränkelt, noch altert,
noch stirbt.

Wohlgeübte Kraft giebt unverwelkliche Jugend;
 Ihren Aufwand ersetzt jeder erwachende
 Tag.

Reine Herzensgüte giebt ewiggrünende Schönheit,
 Schönheit vor Menschen und Welt, Schön-
 heit vor Engeln und Gott.

Solche Schöne sey dein! Mit solcher Jugend ge-
 gürtet,

Siehe mit Ruhe der Zeit rastlosem Flügel-
 schwung zu.

Lafs die Monde verrinnen, und lafs die Jahre ver-
 rollen!

Lafs sie mit donnerndem Sturz in der Ver-
 gessenheit Meer

Niederstrudeln. Die Wirbel des Strudels ergreifen
 nur Asche.

Über der stäubenden Fluth schimmert der
 ewige Geist.

Lafs die Rosen! verblühen, und lafs! die Lilien
 welken!

Lafs den schimmernden Stern sinken in ewige
 Nacht!

Lafs die Säulen des Tempels zertrümmern! Die
 ewige Seele

Bleibet schön, wie sie war, war sie nur
 weise und gut.

O, sey weis' und gut! Wie könnt' ich dich seg-
 nender segnen,

Meine Minona, und wie könnt' ich wohl
edleren Wunsch,
Edlern und brüderlichern in dieses Tages Er-
wachen
Dir zuflistern, als den: Schwester, sey
weise, sey gut!
Weisheit lohnet mit Ruh, umsäuselt mit ewigem
Frieden,
Lächelt, wenn Thorheit verzagt, jubelt,
wenn trümmert das All.
Güte adelt den Menschen zum Engel, verähnlicht
der Gottheit,
Säet auf Hoffnung im Staub', erntet unend-
liche Saat.

An Fredegunde.

Von jener Säule, wo sie entschlummert schwebt,
 Wo ihre goldnen Saiten der Mond beglänzt,
 Wo ihr Vermögen schwirrt im Winde,
 Reiche die Harfe mir, Fredegunde.

„Bestrahlt des Liedes Flamme die Seele dir?
 „Weht dir Begeistrungsodem, du Harfensohn?
 „Willst du der Helden Preise singen,
 „Oder die Kunden verschollner Vorzeit?“

Ich will nicht singen Thaten entschlafner Zeit,
 Ich will nicht singen schlummernder Helden Ruhm;
 Ich will der Freundschaft Preise feyern,
 Preise der seligen Geisterfreundschaft.

Dich meines Geistes Freundin — vermagst du ganz
 Des Wortes Sinn zu fassen? vermagst den Flug
 Des Sonnenadlers zu erfliegen? —
 Dich will ich singen, o Fredegunde!

Wie Hauch in Hauch versäuselt, wie Duft in Duft
 Verrieselt, wie Gesang in Gesang verhallt,
 Wie Thau in Thau zerschmilzt — so schmelzen
 Seelen in Seelen von gleichem Wohllaut.

So schmolz, Geliebte, öfter mein Flammengeist
 In Eins mit deinem. Öfter an deine Brust
 Mich lehnend, hört' ich meinem Herzen
 Deines harmonisch entgegenklopfen.

Verloren ist mir, welche der Ewige
 Aus Einem Sonnenstrahle mit mir erschuf.
 Verloren ist für mich Sulvina —
 Aber sie denket noch ihres Dichters.

Entschlafen ist mir, welche den Flammenbrand
Des heißen Schwärmers kühlte mit weiser Huld.

Entschlafen ist mir meine Emma —

Aber sie liebt mich in bessern Welten.

Noch wacht dein Auge, meine Vertrauliche!

Noch klopft dein Busen, meine Tieffühlende!

Noch darf dein Herz an deines Freundes

Liebendem Herzen harmonisch schlagen!

So lang' noch glänzt dein Aug', noch klopft dein Herz,

So lang' noch ungefesselt dein Busen bebt,

Lafs mich an deinem friedenvollen

Busen die Stürme des Herzens stillen.

Wer weifs, wie lang' es währt, so entschläfst auch du,

So nimmt zurück die Erde dein Irdisches,

Und die verwiesne Seele kehret

Selig zurück zur ersehnten Heimath.

Wer weifs, wie lang' es dauert, so sprengt sein Haus

Der Fremdling in mir, schüttelt die Fesseln ab,

Und schwingt sich jubelnd in die Räume

Seligen Lichtes und süßser Freiheit.

Bleicht nicht die Wange Geniusschwüle mir?

Blitzt nicht des Schnitters Sense mir ferneher?

Und schüttelt nicht des Riesen Rechte

Öfter, wie Wirbelwind, deine Feste?

Dafs wollen wir nicht trauern, Geliebteste!

Dafs sey uns doppelt theuer der Augenblick,

Und doppelt labend jeder Tropfe,

Welcher dem Kelch der Natur entstiebet!

Schon schwingt den Rosenfittig der holde Lenz,

Zu uns zurückzukehren. Wie ringeln ihm

Die krausen Hyazinthenlocken

Über den lilienhellen Nacken!

Wie weht sein Veilchenathem! Wie will ich mich

In seinem Necktarbecher berauschen, will

Mich baden in des Frühroths Wogen,

Und in den Gluthen der Abendröthe!

Will mit den jüngsten Blüthen mich kränzen, will

Mich lagern auf dem seidensten Rasen, will

Mich freun der schönen Erde Gottes,

Bis ich entschlummer' an ihrem Busen.

Und schlummr' ich ihr am Busen, und regnen nun
 Des Späthroths Blumen über mein grünend Grab —
 Mag seyn! Die ewge Seele badet
 Sich in des himmlischen Frühroths Gluthen.

Und dieses Frühroths Hoffnung, und deine Hand,
 Der Himmel Huldin, Tugend, geleite mich
 Und Fredegunden durch des Lebens
 Blumige Au'n, und das Thal des Todes!

E l e g i e

A n R o s a.

—

Eine Rose blühte. Sie war die schönste des
Gartens;

Ihre schwellende Brust funkelt' im perlen-
den Thau;

Ihre Blätter erglühten im Widerscheine des Früh-
roths;

Ihr vollströmender Duft lockte den Wanderer
herbey.

Jünglinge liebten die Holde; des Thales blühendste
Töchter

Hingen zärtlich an ihr, staunten erröthend
sie an —

Aber sie welkt'; ihr Purpur verblich, ihr athmen-
der Duftkelch

Lechzte versiegt; verdorrt trieben die Blät-
ter umher.

Frühlinge wurden geboren, und Frühlinge starben;
der Rose

Uranfänglicher Stoff schwebet' im Äther
umher.

Und es beseelte des Ewigen Hauch den wandelnden
Urstoff,

Hauchete Stimm' und Gesang, Leben und
Lieben ihm ein.

Eine Nachtigal ward er, die liederreichste des
Thales.

Durch die Weiden am Bach flötet' ihr
schmelzendes Lied.

Liebende wandelten horchend am Bach, und inniger
schlang sich,

Wenn die Sängerin schlug, an den Verlobten
die Braut.

Einen Frühling sang sie. Es welkte der freundliche
Frühling,

Und der Sängerin Lied tönte nicht ferner
am Bach.

Mit den sinkenden Blättern entsank sie dem Aste
des Strauches,

Und zum Äther zurück wallte der flüchtige
Staub.

Frühlinge wurden geboren und Frühlinge welkten.

Noch immer

Wallte der Sängerin Staub in dem ätheri-
schen Raum.

Wieder beseelte des Ewigen Odem den wandelnden
Urstoff,

Hauchte lebendigern Hauch, edlere Schön-
heit ihm ein.

Und er reift' empor zu einer unsterblichen Seele

Leuchtender Hülle, zu dir, edele Rosa,
empor.

Sieh', ein holdes Mädchen entblühte der Asche,
mit jeder

Herzgewinnenden Huld, jeglicher Güte be-
gabt,

Traut, wie Schatten, demüthig, wie Veilchen,
milde, wie Lenzthau,

Rein, wie der Lilie Kelch, süß, wie
Narzissengedüft.

Unter dem Auge des Himmels, und unter des irdi-
schen Vaters

Zärtlichschirmendem Blick knospte das Mäd-
chen empor.

Sechzehn Frühlinge flohn und sechzehn Herbste ver-
welkten.

Jeder kehrende Lenz schwellte den knospen-
den Keim;

Und nun drängte die Blum' in tausendblättriger
Schönheit

Düfteschauernd hindurch, schamhafterrö-
thend hervor.

Ihre Wangen mahlten die leisesten Tinten des Früh-
roths;

Um des Auges Stern ringelte himmlisches
Blau;

Goldner Locken Gewölk umwallte die leuchtende
Stirne.

Leicht, wie Rehe des Hayns, schwebte
die Huldin daher.

Jeglichem rührenden Laut der Lippen entbebet' Em-
pfindung,

Und aus jeglichem Blick glänzte die Seele
hervor,

Ihre noch reine, noch unentheiligte Seele, des
Schöpfers

Mildester Odemzug, heiter, besonnen und
klar;

Nie verschoben durch Wahn, und nie verfinstert
durch Launen,

Nimmer durch Dünkel entweiht, nimmer
durch Schalksinn entstellt,

Nein, durch Einfalt verschönert, veredelt durch
Liebe zur Tugend,

Und durch Liebe zu dir, Vater des Lebens
und Lichts.

Also blühte das Mädchen, und also wallt' es ge-
räuschlos

Deinen blumigen Pfad, freudige Jugend,
hinab.

Zween Abgründe belauschen die Pfade des wandeln-
den Mädchens,

Dieser der Eitelkeit, jener des falschen Ge-
fühls.

Aber sie täuschten sie nicht. Von Gottes Auge ge-
leitet,

Mied sie die Lockenden, ging graden und
sicheren Pfad,

Dachte, doch ohne zu träumen, empfand doch son-
der Empfindeln,

Fühlt', und handelte mehr, liebte, doch
liebelte nicht,

Liebet' und wurde geliebt — O höchstes, schönstes
der Loose,

Allen geliebet und werth, allen geliebet zu
seyn!

Was beblümet die Pfade des Lebens? Was kühlet
des Pilgers

Brennende Schläfe, was wärmt ihn in er-
starrender Nacht?

Seliglächelnde Freundschaft, du thust es, du reiche-
test Rosen

Deinen goldenen Kelch, perlenden Nektars
so voll!

Tochter des Himmels, du führtest dem Mädchen
ein Mädchen entgegen,
Edel und fühlend wie sie, zärtlich und liebend,
wie sie.

Und sie gewannen sich lieb mit unvergänglicher
Liebe;

Wandelten Arm in Arm zwischen den Blumen
der Flur;

Schmolzen Seel' in Seele bey jedem höhern Gedanken,
Jeglichem schöneren Bild, jeglichem regern

Gefühl;

Spiegelten jegliche sich in ihrer Lieblingin Antlitz;
Übten in jeglicher Kraft, jeglicher Thätigkeit sich.

Also wallen auf himmlischen Fluren zwey ähnliche
Seelen,

Trinken des nehmlichen Kelchs, kosten der
nehmlichen Frucht,

Also wandelte Rosa an ihrer Amalia Armen,

Bis sie ein heißerer Arm ihrer Umarmung
entwand,

Bis die Myrte des Bundes die goldenen Locken ihr
kränzte,

Und das spätere Band herrisch das ältere
zerrifs.

Frühlinge blühten und Sommer verreiften und Herbste
verwelkten,

Auf dem Fittig des Sturms stöberten Winter
vorbey.

Und noch wallte, wie eine Erscheinung aus besse-
ren Welten,

Reich an Tugend und That, Rosa auf irdi-
scher Flur.

Hochauf wallte der Duft von ihrer Tugend, zum
Himmel

Rauschte die wogende Saat edeler Thaten
empor.

Ähre, du neigst dein Haupt, vom Segen Gottes
belastet!

Reife Frucht, du entsinkst leise dem be-
benden Ast.

Also neigte sich Rosa, gereift zu besseren Wel-
ten,

Senkte öfter den Blick ruheverlangend
hinab.

Einen schimmernden Jüngling — es war der Engel
des Mädchens,

Leuchtender, liebender hat keinen der Him-
mel erzeugt —

Sandte der Vater der Geister, die Tochter zu holen.
Er schwebte

Um die Schlummernde her, flisterte zärtlich
ihr zu:

„Schwester, komm' hinweg!“ Da verrannen, wie
 rauschende Wogen,
 Ihre Sinne. Hinweg schwanden ihr Erde
 und Tag.

Nächtliches Dunkel umdämmert' ihr Aug'. Ambro-
 sischer Schlummer

Überwältigte sie, säuselt' in Träume sie
 ein,

Goldne Träume von Perlen und Kränzen und Pal-
 men von Edens

Nimmererlöschender Lust, nimmerversiegen-
 der Ruh.

Mit dem erblühenden Morgen entfloh die entkleidete
 Seele.

Ihr Gewand aus Staub ward in die Erde
 gesät.

Blumen sproßten empor auf ihren Rasen. Es klag-
 ten

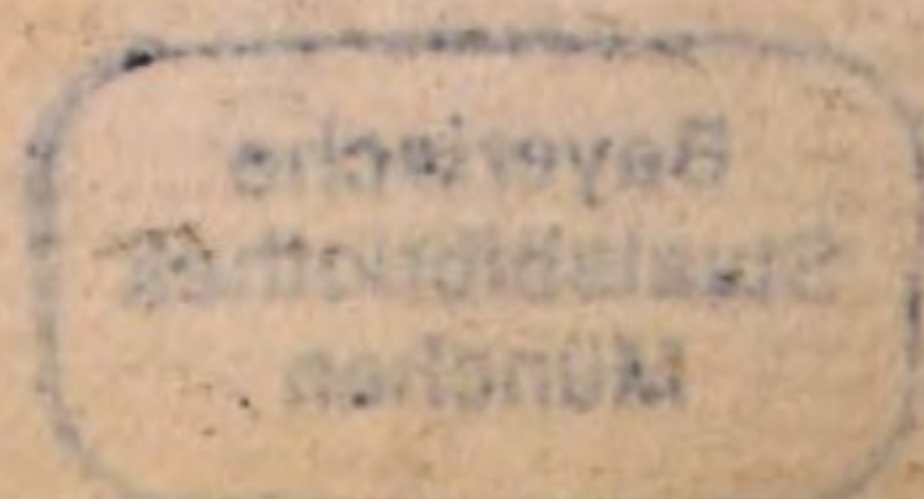
Trauerharfen, und sanft thaueten Thränen
 hinab — —

Und wenn meine Harfe nicht dann auf ewig ver-
 stummt ist,

Wenn dem Trauernden noch glänzet das
 Licht des Gesangs:

Siehe, so raff' ich mich auf in meinen silbernen
 Locken,

Sing' ein heiliges Lied über der heiligen
 Gruft,



Dafs ein Schauer des ewigen Lebens den Rasen um-
rausche,

Und den schlummernden Staub süfserer
Schlummer umfah.

Frühlinge welken zu Hundert, und Herbste verrieseln
zu Tausend;

Reißenden donnernden Stroms strudeln die
Zeiten dahin.

Immer noch schlummert im Busen der Erde die
heilige Asche,

Schwimmt im Sonnenstrahl, wiegt sich in
wogender Luft.

Aber nun hebt aus dem Schoofse der Nacht sich ein
ewiger Morgen

Schön und süß und still, feyerlich, schreck-
lich und hehr.

Gräber schwellen und Urnen gebären; aus rau-
schenden Feldern

Keimt unsterbliche Saat, fluthet zum Him-
mel empor — —

Welche verklärte Gestalt entblühet der berstenden
Urne?

Schüttelt aus goldenem Haar freudig den
nichtigen Staub?

Rosa, sey mir gegrüßt in deiner unsterblichen Schön-
heit.

Deinem Aug' entsprühn sterbliche Schimmer
nicht mehr.

Mehr denn Röthe des Aufgangs bestrahlt dir die
leuchtende Wange;

Mehr denn Westgeweh ringelt dein rollen-
des Haar —

Rosa, wo schwebest du hin? Durch welche strah-
lende Zonen

Trägt dich dein Sonnenflug, leuchtender
Seraf, empor?

Willst du baden im Strome des Lebens? des himm-
lischen Lichtes

Urquell trinken? des Borns, welcher Vol-
lendete tränkt?

Willst du suchen den Hayn voll silberrieselnder
Quellen,

Wo ins Quellengeräusch jubelt der Seligen
Chor?

Willst du mengen dein jubelndes Lied in die Chöre
der Feyrer,

Dafs, wie ihnen, auch dir, Fülle der Se-
ligkeit ward?

Fahre wohl, Geliebte! Nun sind der Endlichkeit
Fluthen

Alle verflossen. Verrollt ist der Vergäng-
lichkeit Bach.

Alle Zeit ist verschlungen, und alles Ende ge-
endet.

Jedes Ziel ist errannt, jegliches Kleinod
ersiegt.

Droben ist alles bleibend, und alles daurend, und
alles

Fliegt geraden Flugs Bahnen des Adlers
empor.

Droben wachsen die Töchter der Tugend von Güte
zu Güte,

Klimmen von Kraft zu Kraft, reifen von
Heile zu Heil,

Fallen alle geläutert zuletzt und alle vollendet

Dir in den liebenden Schoofs, ewige Schön-
heit, zurück!

Des Grabes

Furchtbarkeit und Lieblichkeit.

Furchthar ist das Grab!

Kalte Winde sausen,
 Dumpfe Schauer grausen,
 Gram und Grauen hausen
 Um das stumme Grab.

Furchtbar ist das Grab.

Lieblich ist das Grab.

Linde Stille flüstert,
 Kühler Schatten düstert,

Tiefer Friede säuselt

Um das stille Grab.

Lieulich ist das Grab.

Graunvoll ist das Grab.

Ängstlich ist des Grabes Enge,

Seine Breite, seine Länge,

Seine Höhe, seine Tiefe

Messen sieben Schritte ab.

Graunvoll ist das enge Grab.

Lieulich ist das Grab.

Süß und schirmend seine Enge;

Vor dem lästigen Gedränge,

Vor dem gaukelnden Gepränge,

Vor der Thoren bunter Menge,

Rettet seine sichre Enge —

Lieulich ist das enge Grab.

Graunvoll ist das Grab.

Sein mitternächtlich Dunkel

Durchblitzt kein Sonnenfunkel,

Durchblinkt kein Abendsternschimmer,

Durchflimmt kein Mondenflimmer.

Mohrenschwarz ist, ach, das Grab!

Lieulich ist das Grab.

Seine Schatten

Wehn dem matten
 Wanderer Erquickung zu.
 Seine Kühle
 Lullt die schwüle
 Müde Pilgerin in Ruh.
 Lieblich ist des Grabes Ruh.

Furchtbar ist das Grab.
 Regen rasselt,
 Stürme heulen,
 Schloßsen stöbern
 Rings um das wettergeißelte Grab —
 Furchtbar, furchtbar ist das Grab.

Lieblich ist das Grab.
 Frühlingswinde blasen
 Um des Hügels Rasen;
 Stille Veilchen spriessen
 Zu des Hügels Füßen;
 Zu des Hügels Häupten
 Blühn Vergiftnichtmein.
 Luna flimmert,
 Hesper wimmert,
 Eos röthet
 Und Aödi's Klage flötet
 Um das grasbegrünte Grab —
 Lieblich, lieblich ist das Grab.

Einsam ist das Grab.

Kein Laut des Lebens,

Kein Tritt des Wandrers,

Kein Gruß des Frohen

Besucht das ewig öde Grab.

Ach, wie einsam ist das Grab!

Einsam ist das Grab.

Der Freude wilde Jubel,

Des Leichtsinns lautes Lachen,

Der Frechheit wüster Reigen

Besuchen nie das Grab.

Aber lebensmüde Weise,

Und der Wehmuth sanfte Töchter,

Und des Liedes edle Söhne,

Wandeln gern, wo Gräber grünen,

Schauen staunend drauf hinab —

Nein, nicht einsam ist das Grab.

Fühllos ist das Grab.

Starr und taub und stumm,

Welk und schlaff und dumm,

Des Hoffens Lichtglanz,

Des Ahnens Blitzstrahl,

Des Grämens Wonne,

Des Liebens Wollust —

Verloren sind sie für das todte Grab.

Furchtbar, furchtbar ist das Grab.

Lieulich ist das Grab.

Allen Hader,

Alle Zwietracht,

Jede Fehde

Begräbt das stille Grab.

Die Feldschlacht brüllt nicht mehr;

Die Brandung braust nicht mehr;

Der Vulkan raucht nicht mehr.

Langen Stillstand,

Tiefen Frieden

Gewährt das ewigstille Grab.

Lieulich, lieblich ist das Grab.

Ewig hüllt das Grab,

Seiner Pforten Riegel,

Wer entriegelt sie?

Seiner Schlösser Siegel,

Wer entsiegelt die?

Seiner Eisenbetten

Diamantne Ketten,

Wann zersprangen sie?

Ring' deine Hände wund!

Rauf' deine Scheitel kahl!

Wein' deine Sehkraft aus!

Vertraure deiner Röhren Mark!

Umsonst! Umsonst!

Das Unerbittliche gibt nie zurück.

Auf ewig schlingt sein Hungerschlund hinab;

Auf ewig wiederkäu't es seinen Raub.

Gräfslich, gräfslich ist das Grab!

Warum raufen dein Haar?

Warum verweinen dein Auge?

Warum zerringen die blutigen Hände?

Warum vertrauen dein edelstes Mark?

Feiger, ermanne dich!

Nicht ewig hüllet das Grab!

Monden verwallen,

Jahre verrollen;

Immer noch hüllet das Grab.

Aus den Jahren erschwellen Jahrhunderte,

Aus Jahrhunderten lange Jahrtausende.

Immer noch hüllet das Grab!

Aber nun sind sie verrollt, die hunderte, tausende
alle,

Aber schon schimmert die Berge herüber der Tag
der Vollendung!

Schau, es kreissen die Gräber. Die Särge gebären;
die Urnen

Bersten; der wölkende Staub wird Seele; die
Asche wird Leben.

Jene Enge weitet sich aus zu unendlichen Räu-
men;

Jene Dunkel hellen sich auf zum unendlichen Tage;

Jene lange Stille wird unauslöschlicher Ju-
bel;

Jenes öde Schweigen wird nie erschlaffende That-
kraft.

Darum zage nicht, Zager! Ewiglich hüllt nicht
das Grab.

Schläfer erwach.

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schau, die Pforten des Osten

Öffnet der röthliche Morgen,

Streuet Rosen und Krokos

Von der leuchtenden Tochter des Himmels daher —

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schau, die Tochter des Himmels

Öffnet die goldenen Wimper.

Freundlich nickt sie,
Liebend blickt sie
Auf die thränenblitzende Flur.

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schau, wie blitzen die Fluren!
Schau, wie funkeln die Gärten!
Horch, wie lispelts im Hayn!
Jeder wankende Grashalm
Eine Perlenschnur!
Jeder nickende Wipfel
Ein Juwelenstraufs!

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Wecket dich nicht der erwachenden Schöpfung
Strömender Frühpsalm?

Nicht das Brüllen der Heerden?

Nicht das Wiehern der Rosse?

Nicht das Bellen der Doggen?

Nicht das Hifthorn der Jagd?

Wecken dich nicht der schlummernden Menschheit
Mächtige Wecker?

Nicht der Durst nach Thaten?

Nicht der Liebe Lispel?

Nicht des Ruhms Drommete?

Schläfer, willst du ewig schlafen?

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schläfer erwach!

Schau, die schattenden Wimper

Schlägt Ellwina auf.

Schau, die leuchtenden Augen

Rollt die Holde umher.

Ihre Arme zucken

In die nichtige Luft.

Schwere Seufzer pressen

Ihr beklemmtes Herz.

Bittere Thränen baden

Ihr erlöschend Aug'.

Dir rufen ihre Thränen;

Dich meinen ihre Seufzer;

Dir breitet sie die Arme —

Schläfer, willst du ewig schlafen? —

Schläfer erwach!

— — —

Keine Stimme!

Keine Antwort!

Wohl tief und eisern ist des Todes Schlummer.

Er hört nicht die Stimme des Rufers;
 Er sieht nicht des Lockenden Winke;
 Er fühlt nicht des Weckenden Rütteln.

Die Sonne sinkt und steigt,
 Der Mond verreis't und kehrt.

Er liegt und schläft und regt sich nimmer, nimmer
 wieder!

Ellwinens Klage um Elwill.

Elwill, Elwill, du mein Gram, mein Sehnen,
 Mein erwählter, mein verlornen Freund,
 Siehst du auch die tausend Jammerthränen,
 Die um dich dein traurend Mädchen weint?
 Hörst du auch mein mitternächtlich Stöhnen?
 Weist um meines Herzens kranken Schlag?
 Oder schweigt den Hallelujahtönen
 Deines Edens jedes Erdenach?

Ach verloren, Elwill, ach verlassen
 Hast du mich in diesen Wüsteneyn.
 Auf der Welt getümmelvollen Strafsen
 Wandl' ich künftig einsam und allein.
 Leichenfeyer dünkt mich ihr Gepränge.
 Ihre Blüthe haucht mir Gräbergraus,
 Und des Lebens fürchterliche Länge
 Dehnt sich mir zu Ewigkeiten aus.

Elwill, Elwill, wo sind nun die Stunden,
 Die ich dir am Busen selig lag?
 Wie ein Morgentraum sind sie verschwunden,
 Sind verrieselt, wie ein Regenbach.
 Elwill, Elwill, wo sind nun die Wonnen,
 Die ich mir in deinem Arm verhiefs?
 Früh verflattert sind sie, schnell verronnen,
 Wie ein Dunstbild, das der Sturm zerrifs.

All getäuscht ist nun mein irdisch Hoffen.
 Meine Saaten sind im Keim erstickt.
 Meine Blüthen sind vom Hagelschlag getroffen;
 Meine Halme hat der Nord geknickt.
 Wie die Rebe, die der Ulm umranket,
 Wenn der Blitz den hohen Ulm zerbrach,
 Stützelos mit ihm zu Boden schwanket,
 Schwank' ich dir, du Frühgefallner, nach.

Hochverrath bedünkt mich Erdenfreude;
 Frecher Frevel däucht mich froher Scherz.
 Welkes Laub ist meine Augenweide;
 Dürres Blätterrascheln labt mein Herz.
 Meinem Gram hab' ich den Ring gegeben,
 Den ich dir zu geben am Altar
 Und mein Leben mit dir durchzuleben,
 Träumt', und träumend, ach, so selig war!

Wenn der Morgen meine Wände röthet,
 Grüß' ich ihn mit thränendunkelm Blick.
 Wenn das Spätroth in mein Fenster flötet,
 Träum' ich in die Vorzeit mich zurück.
 Wenn der Mitternacht wehmüthge Hülle
 Mich auf meinem Thränenlager hüllt,
 Fantasier' ich mich in jene Stille,
 In die Nacht hinunter, die dich hüllt.

Schlummre sanft in deiner Schlummerstätte,
 Mein Geliebter, schlummre sanft und süß,
 Bis die gräbersprengende Drommete
 Dich entruft der tiefsten Finsterniß.
 Dein vergessen werd' ich nimmer, nimmer,
 Bis mein Geist die Schale Lethens trinkt;
 Dein gedenken werd' ich immer, immer,
 Bis dein Schatten meinen zu sich winkt.

Hoffnung, ach, des Wiederauferstehens
An der Allvollendung großem Tag,
Süße Hoffnung jenes Wiedersehens,
Nie verbittert durch der Trennung Ach —
Reich' mir, Sel'ge, deinen Lilienstengel
Auf des Lebens schwülem Wallertag,
Bis ich einst, gereift zum hellen Engel,
Meinem Elwill nach mich schwingen mag.

Die Erscheinung.

Schaurig ist die Nacht.

Nafskalt haucht der Herbstwind

Über die falbe Stoppel.

Mühsam rollt der Vollmond

Durch zerrissne Wolken

Seine Silberscheibe.

Schaurig ist die Nacht!

Schaurig ist die Nacht.

Wie heult es auf der Hayde!

Wie pfeift es durch die Stoppel!

Wie sausen die Tannen!

Wie flisterts im Haselbusch!

Schaurig ist die Nacht.

Warum sträubt sich mein Haar?
 Warum schüttelt mich Grauen?
 Ists nur Blättergeflister,
 Was die Haseln durchschwirrt?
 Ists nur Säuseln der Tangeln,
 Was die Tannen durchschwirrt?

Schau!
 Am fernen Hügel
 Hebt sichs, wie Flamme,
 Flattert über die Hayde;
 Wandelt näher im Nachthauch —
 Nachtsohn, wer bist du?
 Bist du Mondengeflitter?
 Bist du streifender Schatten?
 Bist du täuschender Irrschein?
 Rede, Nachtsohn, wer bist du?

„Und kennet Telynhard, des Liedes Sohn,
 Nicht Elwill mehr, den frühgewelkten Jüngling?
 Der Neumond sah mich blühn in meiner Kraft,
 Der Halbmond flimmert' auf mein Sterbelager,
 Noch weint der Vollmond auf mein frisches Grab —
 Und Telynhard, des Thränenliedes Sohn,
 Der Gräber Freund, der Geister Liebling, kennet
 Nicht Elwill mehr, den frühgewelkten Jüngling?“

Elwill, Elwill, bist du's?
 Frühgewelkter, woher
 Rauscht dein einsamer Flug?
 Rede, Elwill, woher?

„Von jenem Lande komm' ich hergeschwebet,
 Von welchem Kunde nie dem Staube scholl,
 Von welchem Antwort nie den kühnen Frager
 Rechtfertigte — drum frage, Telynhard,
 Nicht nach dem Lande mich, dem ich entschwebe.“

Elwill, ist dir wohl
 In deinem fernen Lande?
 Deiner Trümmer wohl
 In ihrer engen Klausen?

„Ob nah, ob fern, ob hier, ob da, ob dort?
 Mag gleich dir gelten, Harfensohn — Doch wohl,
 Wohl ist der Trümmer in der engen Klausen,
 Viel wohler noch dem Fremdling, der verwiesen
 Aus seiner Heimath in der Trümmer hauste,
 Viel wohler, Dichter, als es dein Gesang,
 Als deiner Fantasieen Adlerschwung,
 Als deines Flammenliedes Schwanenflug
 Erfliegen mag. Viel wohler, Freund, ist mir.“

Elwill, ist dir helle,
 Wo uns Dunkel hüllt?

Ist dir Wahrheit, Elwill,
Was uns Wahrheit däucht?

„Wohl Manches, was dem eingekerkerten
Durch enge Gitter mühsam spähenden,
Durch weite Fernen ängstlich horchenden,
Verwiesnen Geiste Blitz der Wahrheit däuchte,
Was Denker mit der Schlüsse Kettenringen,
Was Priesterwuth mit Bann und Beil und Holzstofs,
Was Märtyrer mit hingebognem Nacken
Erwiesen, oder zu erweisen wähten,
Ist dennoch Traum.

Wohl Manches, was der selbstzufriedne Grübler
Als Dichtertraum verlacht, der eitle Spötter
Als Priestermährchen höhnt, der kalte Grübler
Gar in der Unding' öde Nacht verbannt,
Ist dennoch Wahrheit.

Eins ist mir helle, was mir dunkel war.
Das Andre dämmert mir nur noch. Das Dritte
Ist rabenschwarze Mitternacht noch immer.
Viel sind der langen Ewigkeit Äonen.
Viel Zeit ist hier zu lernen. Vieles ist
Dem ersten Seraph noch zu lernen übrig.“

Elwill ist euch Tugend,
Was uns Tugend däucht?
Wiegt mit Menschenwage
Ihr des Menschen Werth?

„Wohl anders ist des staubverhülleten,
 Wohl anders des enthüllten Geistes Tugend;
 Doch tröste dich. Mit Menschenwage wägen
 Den Werth der Menschen die gerechten Götter.
 Nach Einsicht richten sie, nach treugesuchter,
 Nach heiferrungner, ernstbefolgter Einsicht,
 Wär gleich die Einsicht Irre — Telynhard,
 Drum sey getrost, und nimmer laß zu forschen,
 Und nimmer laß zu lehren, was du forschtest,
 Und nimmer laß zu üben, was du lehrtest.“

Elwill, harrt Vergeltung
 In der Schatten Reich?
 Spenden eure Götter
 Lohn und Strafen aus?

„Belehrung harret hier. Aus schlimmer Thaten
 Gleich schlimmen Folgen keimt des Bessern Ein-
 sicht.“

Des Bessern Einsicht knospt zur That des Bessern.
 Der schönen Knosp' entblühn des Wohlseyns
 Halme,

Stets höher, voller, dranger, körniger,
 Der Ewigkeiten weite Felder durch.

So lohnen, strafen, so vergelten Götter,

Viel anders zwar, als eure Priester lehren,

Viel anders zwar, als eure Dichter singen.

Elwill, wärmt auch Liebe
 Euer ödes Reich?
 Weht auch Liebesodem
 Durch die Schattenwelt?

„Wohl wärmet Liebe auch die Schattenwelt;
 Wohl haucht ihr Lebensathem Geister an.
 Doch jene arme Erdenliebe nicht,
 Die durch der Formen sanfte Schwingungen,
 Und durch der Farben holde Mischungen,
 Durch Umriss, Füll' und Blüth' und Gluth geweckt,
 Den Staub zu Staube zieht, dem Einzigen
 Sich eignet, und die ganze weite Welt
 Armselig in dem Einzigen vergifst —
 Die arme enge Liebe wohnt nicht hier,
 Wohl aber jene reichre, edlere,
 Die nur dem All sich eignet, sich das All,
 Sich selig fühlt, nur in der Seligkeit
 Des grossen Alls, und dessen Seligkeit
 Rastlos zu fördern, höchste Wollust achtet.
 Die Liebe kennen wir. Sie gastet nicht,
 Sie wohnt und hauset unter uns. Sie ist
 Bey uns daheim — Doch Telynhard, fahr wohl!
 Fahr wohl! Des Hades Zug entzeucht mich dir.
 Fahr wohl! und nimmer werde laß zu forschen,
 Und nimmer laß zu lehren, was du forschtest,
 Und nimmer laß zu üben, was du lehrtest,
 Bis dir der Wahrheit Urlicht strahlt, der hohen

Urschönheit Anschau dich entzückt, das Urgut
 Aus seines Bechers reinem Wein dich tränkt —
 Fahr wohl! Ich scheide. Denke mein! Fahr wohl!“

Fahr wohl! Fahr wohl!
 Schön ist dein Scheiden,
 Im Blitz des Mondes,
 Im Hauch der Nacht.
 Fahr wohl! Fahr wohl!

Dir strahlt der Wahrheit Urlicht.
 Dir glänzt das hohe Urschön.
 Dich tränkt des ewgen Urguts
 Goldener Becher —
 Fahr wohl! Fahr wohl!

Der Sternhimmel.

Freund, in welchen fernen Regionen,
Welchen sterngestickten Himmelszonen,
Schwebst du itzt auf unerspähter Bahn?
Schaust im ungeheuren Weltenraume
Ebentheuer, welche selbst im Traume
Kepler nicht, noch Galiläi sahn.

Musterst du der Allmacht Kriegesheere?
Siehst den drangen Halmwald ihrer Speere?
Horchst dem Sturmwind ihres Riesengangs?
Siehst das Funkeln ihrer Blitzgeschosse,
Hörst das Wiehern ihrer Flammenrosse,
Und die Donner ihres Schlachtgesangs?

Fliegst du mit Athair's Adlerschwinge
 Weit und breit umher im Schlangenringe
 An dem Finger der Unendlichkeit?
 Ruderst du mit Albireos Schwane
 In dem inselvollen Oceane
 Uferloser Unermesslichkeit?

Landest itzt am Ufer der Hyaden,
 Itzt am Archipelag der Plejaden,
 Itzt an Wega's goldgediegnem Strand?
 Klimmst empor auf Schedirs Demantzacken?
 Rollst hinab auf Enifs Flammennacken
 An des Horizontes fernsten Rand?

Tauchest dich in Alkalurops Gluthen,
 Badest dich in Algols Feuerfluthen,
 Schwimmst im silbernen Eridanus?
 Steigst empor mit Kochab's Alpenwogen,
 Schiffst hinab des Milchwegs schroffen Bogen
 Bis zum Flammenschleudrer Sirius?

Staunst du ob Orions Riesenfluge?
 Folgst begeistert seinem Siegeszuge
 Durch der Urnacht alte Dämmerung?
 Bebst nicht vor Bellatrix Kriegsgerassel?
 Nicht vor Beteigeuzens Polgeprassel?
 Nicht vor Rigels furchtbarm Achsenschwung?

Fährst du mit Allvaters Siegeswagen,
 Siehst Benetnesch Goldhuf Funken schlagen,
 Siehst, wie Mizar Flammen schnaubt und schäumt!
 Wie vor Alkors grimmen Geißelhieben
 Dubhe's goldne Mähnen auseinander stieben,
 Und der trotz'ge Alioth sich bäumt!

Oder flüchtetest du wallfahrtmüde
 Zu des Angelsternes sicherem Friede,
 Pflegst auf seinem Söller stolzer Ruh?
 Siehst der Welten Labyrinthentänzen
 Sonder Stillstand, sonder Ziel und Gränzen
 In erhabener Bewundrung zu?

Schwebe, wo du schwebst, in welchen Fernen,
 Walle, wo du wallst, auf welchen Sternen —
 Weifs ich doch, dein wonnetrunkner Blick
 Schauet oft aus jenen Glanzgefilden
 Wehmuthdämmernd nach dem blassen milden
 Mutterstern, der dich gebar, zurück.

Wo dir sieben und zwanzig Lenze sprofsen,
 Sieben und zwanzig Winter dich umschlofsen,
 Sieben und zwanzigmal der Herbst dein Haupt umflog;
 Wo in ihrem warmen Mutterschoofse
 Für das Gute, Wahre, Schöne, Grofse
 Dich die freundliche Natur erzog;

Wo manch gutes Herz sich zu dir fügte,
Manches Freundes Arm sich um dich schmiegte,
Mancher Fühlende sich an dich hing;
Wo Ellwina dich mit Brautkufs küfste,
Wo Rosalia dich Bruder grüfste,
Und mein Jugendfreund auch dich umfing —

Ja, ich weifs, du schaust mit sanftem Sehnen
Oft hinunter nach dem Stern voll Thränen,
Der dich keimen, blühn und welken sah.
Reifte doch dein Geist in seinen Strahlen,
Wandeln doch in seinen stillen Thalen
Noch Ellwina und Rosalia!

An Fanny.

Warum bleichet Kummerblässe,
Fanny, dein Gesicht?
Warum wölket Thränennässe
Deines Auges Licht?
Um dich lärmten laute Freuden.
Aber tiefverhohltes Leiden
Nagt an deiner wunden Brust,
Und dir widern Scherz und Lust.

Klagst du ob der Guten, Frommen,
 Die der Tod dir nahm?
 Klage nicht um sie; entnommen
 Ist sie jedem Gram.
 Alles Herzeleids entbunden,
 Jedem Ungemach entwunden,
 Ruht sie in der Schwester Arm,
 Härmt sich nur um deinen Harm.

Lafs sie schlummern ihren Schlummer
 Nach des Tages Last.
 Süfs behagt nach Müh' und Kummer,
 Sanft und süfs die Rast.
 Wenig waren ihrer Freuden;
 Zahllos waren ihre Leiden.
 Schwerermattet sank sie hin,
 Eine fromme Dulderin —

Warum blicken wir so traurig
 In die Nacht hinab?
 Warum dünkst du uns so schaurig,
 Stilles kühles Grab?
 Bist du doch die traute Kammer,
 Welche schwichtigt jeden Jammer,
 Welche jede Unruh stillt,
 Schonend jede Schuld verhüllt.

Warum macht uns dein Erscheinen,
 Tod, so angst und bang?
 Säumst du doch dem Frommen Reinen,
 Retter, nur zu lang!
 Heil und Preis dem Abgesandten,
 Der den schmachtenden Verbannten
 Ruft aus seines T o m i Strand
 Heim ins süsse Vaterland.

Warum ängstigt uns dein Dunkel,
 Ewigkeit, so sehr!
 Schöner Welten Sterngefunkel
 Glänzt durch dich daher!
 Bürgt der Mond nicht für die Sonne?
 Kränzt nicht Wehmuth sich mit Wonne?
 Deutet Ahnen nicht auf Schaun,
 Nicht auf Geister unser Graun?

Selig, die im Herrn entschliefen!
 Selig, Fanny, sie!
 Die die Engel dir entriefen,
 Schau, sie führten sie
 Aus den Nebeln in die Klarheit,
 Aus den Träumen in die Wahrheit,
 Durch das Zweifeln zum Vertraun,
 Durch das Ahnen hin zum Schaun.

Darum trockne deine Thränen!

Heitre deinen Blick!

Nicht dein Jammern, nicht dein Sehnen

Bringt sie dir zurück.

Liebe! hoffe! dulde! glaube!

Und aus Edens schönster Laube

Schaut sie lächelnd deiner Ruh,

Segnend deinen Thaten zu!

Drey Töchter an den Schatten ihres Vaters.

Vater, ach, wo schwebst du itzt
In dem weiten Raum der Welten?
Wo der Sonne Strahl erblitzt?
Oder, wo in fernen Belten
Sie ihr flammend Antlitz wäscht,
Und den Brand der Wangen löscht?

Schwimmst du in dem Ocean
Jener klaren Himmelferne?
Reisest du die hohe Bahn
Stiller Monden, milder Sterne?
Von dem bleichen Uranus
Bis zum funkelnden Sirius?

Oder ruhst du sanft und schön
 In des Paradieses Auen,
 Wo die Weste würzig wehn,
 Wo die Fluren Nektar thauen,
 Wo der Bach melodisch quillt,
 Harmonie die Lüfte füllt?

Hast du etwa — o der Lust! —
 Dort die Traute wiederfunden,
 Und geschmiegt an ihre Brust,
 Vom getreuen Arm umwunden,
 Horchst du nun in süßser Ruh
 Dem Gesang der Sphären zu?

Theurer Vater, gern, ach gern,
 Gönnen wir dir deine Freuden.
 Dennoch dünkst du uns so fern;
 Dennoch schmerzet uns dein Scheiden.
 Rastlos schauet unser Blick
 Sehnsuchtvoll nach dir zurück.

Wann der goldne Tag uns weckt,
 Ächzen wir: „Wo bist du, Vater?“
 Wann die heilige Nacht uns deckt,
 Seufzen wir: „Schlaf ruhig, Vater!“
 In dem sanften Mondenschein
 Denken wir mit Wehmuth — dein.

Jedes Wölkchen, licht und schön,
 Däucht uns deiner Locken Kräuseln;
 Jedes Lüftchens leises Wehn
 Dünkt uns deiner Stimme Säuseln;
 Jeder Glanz, der uns umwallt,
 Dünkt uns deine Lichtgestalt.

O, von deinem Stern herab
 Schau auf die verwaisten Töchter!
 Freundlich schau' auf uns herab,
 Sey uns Schutzgeist, sey uns Wächter,
 Auf der Reise durch dieß Land
 Voller Thränen, Traum und Tand!

Lispl' uns Muth und Tröstung zu!
 Kräft'ge unsre Rosenjugend,
 Dafs wir klimmen treu, wie du,
 Auf der Felsenbahn der Tugend
 Zu des Glaubens Sonnenhöhn,
 Und dereinst dich wiedersehn!

Wiedersehn, ach, Wiedersehn
 In des Himmels Lenzgefilde —
 Komm Gedank', elysisch schön,
 Komm in deiner Huld und Milde,
 Kühle freundlich unsern Schmerz,
 Heile sanft das, wunde Herz!

Wiedersehn, ach, Wiedersehn
In des Paradieses Auen,
Wo uns keiner Trennung Weh'n
Trüben, und kein Gräbergrauen,
Wo kein Angstgeschrey ertönt,
Keine Todtenklage stöhnt —

O Gedanke, hell wie Tag!
Hoffnung, süß, wie Engelflistern!
Werd' in unsrer Seele wach,
Wann uns Trauerschatten düstern!
Trennungsschmerzen, Todeswehn
Schwinden dir, o Wiedersehn!

Seiner Rina.

Rina, reiche mir die Rechte!
Leite durch des Lebens Nächte
Mich ins helle Vaterland.
Durch der Erde Distelpfade
Leite bis ans Grabgestade,
Freundin, mich an sanfter Hand.

Doch nicht lauter nächtlich Grauen
Hüllet unsrer Wallfahrt Auen;
Disteln zeugt nicht jedes Feld.
Sonnenschein und Regenschauer,
Licht und Schatten, Freud' und Trauer
Wechseln stets auf unsrer Welt.

Alle Freuden, die uns spriessen,
 Rina, wollen wir genießen;
 Jedes Blümchen, das uns winkt,
 Jede Kühlung, die uns fächelt,
 Jede Tröstung, die uns lächelt,
 Jeden Schimmer, der uns blinkt.

Mit des Tages süßer Frühe
 Wollen wir zu eurer Mühe
 Muthig und getrost erstehn.
 Mit des Abends linder Kühle,
 An dem rasch erstrittnen Ziele,
 Soll uns holde Ruh' umwehn.

Ferner Stürme dumpfes Grollen,
 Aufgewühlter Wogen Grollen
 Dämpfe, Freundin, deine Huld.
 Reste meiner Flammenjugend
 Zähme deine stille Tugend,
 Deine siegende Geduld.

Sorgsam will ich meine Freuden
 Mit dir theilen, alle Leiden
 Zärtlich tragen, die dir nahn.
 Männlich will ich dich beschirmen,
 Will in Ungestüm und Stürmen
 Dich mit festem Arm umfahn.

Wann erdonnern alle Festen,
 Wann erblitzen Ost und Westen,
 Halte fest dich, fest an mich!
 Pole schwanken, Achsen splintern,
 Erden taumeln, Himmel schüttern —
 Meine Rechte stützet dich;

Gottes Rechte meine Rechte!
 Unbesiegte, ungeschwächte,
 Ehre Kraft, Religion!
 Weihe, Himmelsbothin, weihe
 Mich und meine Vielgetreue
 Dir zur Tochter, dir zum Sohn!

Mit der schirmenden Egiden
 Sicher' unsrer Tage Frieden,
 Läuter' unsre Leidenschaft,
 Schatt' uns in der Mittagsschwüle,
 Wärm' uns in der Winterkühle,
 Flügle uns zu That und Kraft!

In des Lebens furchtbarn Engen,
 Wenn uns Welt und Schicksal drängen,
 Schwinge deinen weissen Stab.
 Zeig' uns über Sonn' und Sternen
 Jene lichten, weiten Fernen,
 Sonder Sorgen, Gram und Grab.

An des Lebens schroffem Rande,
Wo zerreißen alle Bande,
Wo der goldne Trauring bricht,
Wo uns alle Tröster lassen,
Alle Schimmer uns erblassen —
Himmlische, verlaß uns nicht!

Reich' uns deine Strahlenrechte!
Leite durch des Lebens Nächte
Uns ins helle Vaterland!
Wo der Tugend Kronen glänzen,
Wo die Treue Kränze kränzen,
Welche der Belohner wand!

Weihgesang *).

Erwache zu erhabner Geistesweide,
 Erwache, gottgeliebtes Warnathen!
 Und eil', in deinem schönsten Feyerkleide,
 Das neue Heil, das dir erglänzt, zu sehn.
 Es lodern schon des Frühroths Purpurgluthen;
 Es wallt schon aus des Osten Flammenmeer
 Der schöngelockte Tag, den Weisen und den Guten
 Ein vielgewünschter Tag, daher.

*) Zur Eröffnung des neuen anatomischen Theaters in
 Rostock.

Zu unsers Musageten Preis und Ehre,
 Dir, süßes Vaterland, zu Lob' und Ruhm,
 Euch, Söhnen Aeskulaps, zu Lust und Lehre,
 Entriegelt heut ein neues Heiligthum
 Sich unserm Blick — Wem flammt die Altarlohe?
 Wem wallt die lichte Weihrauchwolke hin?
 Dir, Anatome, dir, du Hehre, Holde, Hohe,
 Des ewgen Bildners Heroldin!

Entschwebet euren stillen Regionen,
 Ihr Genien der grauen Wissenschaft,
 Die ihr in Samos, Lemnos und Krotonen,
 An des Ilyssus Umgestaden schlaft;
 Entwallt, Heroen, euren Lorberschatten,
 Und helfet unser Heiligthum uns weihn!
 Verlasse, Greis von Kos, die immergrünen Matten
 Und stimm' in unsre Feyer ein!

Die ihr aus tausendjäh'ger Nacht erstandet,
 Und kühn im Zwielight eines schönern Tags
 Die hohe Kunst der Barbarey entwandet,
 Ihr Schatten Vesal's, Harvey's und Eu-
 stach's,
 Linnäus, Meteor aus Uplands Öden,
 Verklärter Haller; Camper, Belgiens Ruhm —
 Entschwebt, ihr Herrlichen, entschwebet eurem
 Eden,
 Und weihet unser Heiligthum.

Heran, wem Liebe zu der ernsten Muse
 Die Brust mit Sehnsucht und Verlangen schwellt,
 Heran, und schöpft aus unsrer Arethuse
 Die jedem Lechzer volle Labung quellt!
 Heran, wem theuer seines Menschseyns Kunde,
 Wem wichtig! inhaltreiche Wissenschaft,
 Heran, und schauet hier im festverschlungnen Bunde
 Raumlose Weisheit, Huld und Kraft.

Seht hier die morsche Hüls' erhabner Seelen
 Aus Stoffen tausendfacher Art gewebt,
 Aus Salzen, Säuren, Kalken, Erden, Ölen,
 Durch Licht und Luft und Feuerstoff belebt!
 Seht hier das labyrinthische Geäder,
 Dadurch des Blutes Kugelwoge rollt!
 Seht hier des Daseyns Born, das große Rad der
 Räder,
 Dem jede Ader zinst und zollt!

Bist du es, kleiner Muskel unsers Lebens,
 Rastloses Triebwerk, Unruh unsrer Brust?
 Du Stifter unsers Drängens, Treibens, Strebens?
 Du Quelle unsrer Qual und unsrer Lust?
 Wir fühlen wohl dein ungestümes Dehnen,
 Dein Jagen und dein Schlagen Nacht und Tag—
 Doch zu beschwichtigen dein Schmachten und dein
 Sehnen,
 Ist unsre Menschenkraft zu schwach.

Bist du es, enge Spalte, draus die Rede,
 Das Angeld ewiger Veredlung, fleufst?
 Draus jeder gährende Gedank' und jede
 Herzsichwellende Empfindung sich ergeufst?
 Bist du es, kleine leichtverschnürte Ritze,
 Aus welcher Platons Honigweisheit floß?
 Aus welcher Demosthen des Heroismus Blitze
 Durch das entmannte Hellas schoß?

Bist du es, zartes fas'riges Geflechte,
 Das nicht dem Demant, nicht der Zeder ward,
 Das nur dem gottheitnäher Thiergeschlechte
 Zum Majestätsbrief seines Vorzugs ward?
 Seyd ihr es, tausendfach verschlungne Faden,
 Durch die uns tausendfach Gefühl durchzückt,
 Durch die in diesem Nu uns Wollustfluthen baden,
 In jenem Mörder - Schmerz uns knickt.

Bist du es, weiches Mark, das unum-
 schränkter
 Durch jenes Kunstgespinnstes zarten Zwirn
 Die Muskeln spannt, das Spiel der Fibern lenket,
 Itzt hemmt, itzt fortschnellt — königliches Hirn!
 Organ des Denkens, das, von Kepler's Stirne
 Umwölbt, der Weltsysteme Tanz erräth!
 Organ des Forschens, das in unsers Kant Gehirne
 Das Thule der Vernunft durchspäht!

Und, o der Kunst, die mit Gedankenschnelle
 Den holden Lichtstrahl in den Sehnerv lenkt!
 Und, o der Weisheit, die des Schalles Welle
 In unsers Ohrs Gekämmer sorgsam senkt!
 Und, o Geheimniss, das die tausend Räder
 Im Nu harmonisch regt und rückt und schiebt!
 Wer bist du, leise Kraft? wo schnellst du, stille
 Feder?

Wer ist, der dein uns Kunde giebt?

O leit' uns, unser Führer, unser Lehrer!
 Leit' uns, Josephi, auf der Göttin Spur!
 Entschleyere dem Blicke deiner Hörer
 Den ernsten Reiz der heiligen Natur!
 Laß uns die Werkstatt des Verborgnen schauen,
 Uns knie'n am Schemel ihres Heiligthums —
 Glückselig, winkt sie uns dereinst ins heilige Grauen,
 Ins Dunkel ihres Adytums.

Jedoch zurück zum Hügel der Kamönen,
 Zu Phöbus Lorberhaynen, Weihgesang!
 Zurück und sing' in auserwählten Tönen
 Dem Stifter unsrer Freuden unsern Dank!
 Doch wie? Ihm Dank? In Tönen, Worten,
 Schällen?

O nein, so dankt man Friedrich Franzen nicht!
 Die Hochempfindungen, die unsern Busen schwellen,
 Erzähl' ihm Übung unsrer Pflicht!

Erzähl' ihm unser unverdroßnes Streben
 Hinan von Wissenschaft zu Wissenschaft!
 Erzähl' ihm unser thatenreiches Leben,
 Und unsers Geistes wohlgeübte Kraft!
 Und jede Wahrheit, die sich uns verklärte,
 Und jede Rettung, welche uns gelang,
 Und jede schöne That, die Bruderwohlfahrt mehrte,
 Sey Friedrich Franzen süßser Dank!

Wohl, wohl dem Völkerhirten, der der
 Wahrheit,
 Des Himmels schönstem Kinde, Tempel baut;
 Der selbst in ihre sonnenhelle Klarheit
 Mit Adleraugen ungeblendet schaut!
 Der nie das hohe Vorrecht freyer Geister —
 Dich, Vorrecht, frey und laut zu denken — kränkt,
 Der, Vater seines Volks, und seiner Herzen Meister,
 Es weis' erzieht und schonend lenkt.

Es schlummert in des Grabmahls tiefem Frieden,
 Das Lob, das feiler Schmeicheley entquillt.
 Es trümmern Obelisk und Pyramiden;
 Des Mausoläums finstre Pracht zerschillt.
 Geh unter! ruft die richtende Geschichte
 Dem Rauschgold falscher Fürstengröße zu.
 Dem Volksbeglucker Heil! Ihm donnert kein Gerichte;
 Ihm lohnt der Himmel Ruhm und Ruh!

Jubelgesang.

O selig, wer der mütterlichen Erde,
Die ihn gebar und freundlich hegt und pflegt,
Die süsse Schuld bezahlt, und Arbeit und Beschwerde
In ihrem Dienste rastlos trägt;

Wer seinen Brüdern Recht, das Recht ist, spendet,
Die Unschuld schirmt, das kecke Laster schreckt,
Des Jünglings Herz gewinnt, der Thorheit ihn ent-
wendet,

Und für die Tugend früh ihn weckt;

Wer aller Narrheit frühversöhnter Hasser,
Sich ihrem Andrang stark entgegenstemmt,
Der Sittenfäulniß wehrt, der Frechheit wilde Wasser
In engre Ufer sorgsam dämmt;

Wer so durch manche mühevollen Jahre
 Des Wohlthuns Lust in vollen Zügen trinkt,
 Und endlich thatensatt und in schneeweissem Haare
 Zufrieden in die Grube sinkt —

So wandelt' einst auf ruhmumstrahlten Pfaden
 Aristides die hohe Bahn hinab;
 So sank er allbeweint, an deinen Ulmgestaden,
 Ilyssus, in sein duftend Grab.

So stand, umschwemmt von der Verderbniss
 Fluthen,
 Gleich fern von Sklaverey und Tyranney,
 Roms Cato fest und stark, dem Wahren und dem
 Guten
 Und hoher Vättertugend treu.

So standst du, Trefflicher, seit funfzig Jahren,
 Durch Weisheit groß, und groß durch Thatenkraft;
 So stehst du noch, umkränzt mit silberweißen
 Haaren,
 Hochfreudig noch und unerschlaft.

Es huldigt dir die Unschuld, die du schütztest;
 Es feyert dich das nie gebogne Recht.
 Es ehrt die Bosheit dich, die du zu Boden blitztest,
 Und nennt dich knirschend recht und schlecht.

Du standst allein in der Verderbnis Mitte,
 Und ihre Strudel rissen dich nicht hin.
 Fest hieltest du und steif an angestammter Sitte
 Und an der Väter gradem Sinn.

Es prallten ab von deiner rauhen Tugend
 Die Pfeile geckischer Verfeinerung.
 Des Auslands Flittergold, der Firnis deutscher
 Jugend
 Bedünkte dich Verweichlichung.

Der bunten Thorheit gaukelndes Gepränge
 Zerstob beschämt vor deinem finstern Blick.
 Das Laster zitterte vor deines Spruches Strenge,
 Und floh in sein Verliefs zurück.

Im Felsengrund auf ehrnen Säulen baute
 In deiner Brust sich einen goldnen Thron
 Der Menschheit Trösterin, der Edleren Ver-
 traute,
 Die ewige Religion —

So standest du, dieweil ein halb Jahrhun-
 dert
 Sanftgleitend über deine Scheitel floss;
 Gefürchtet und geliebt, getadelt und bewundert,
 Dir selbstgenügend, rauh und groß.

O, steh noch lang' in deiner Enkel Mitte,
 Ein Obeliskus der Vergangenheit,
 Ein redender Ruin erloschener Ahnensitte,
 Gesunkner Väterherrlichkeit.

Es messe sich des Vaterlandes Jugend
 Mit deinem Starkmuth, deinem Felsensinn,
 Und geb' Empfindsamkeit für feste Männertugend,
 Und Wortgeräusch für Weisheit hin!

Und wenn wir einst dein Mausoläum bauen —
 O wär' es spät! — so fahre aus dem Stein,
 Der deine Trümmer deckt, ein ehrfurchtheischend
 Grauen
 Durch unser schütterndes Gebein!

Der Maalstein.

Wen haben sie hier in den Staub gebettet?
 Wen in die enge öde Nacht verscharrt,
 Aus der kein Hahngeschrei, kein weckend Frühroth
 rettet,
 Auf die kein Sonnenaufgang harrt?

In jene Nacht, in die kein Laut des Lebens,
 Kein leiser Hoffnunglispel niederwallt;
 Für die der Freude Sturm, der Angst Geheul vergebens
 Empor zum blauen Bogen hallt?

In jene Nacht, in die der Witwe Stöhnen,
 Der Waisen Klage nicht hinunterdringt;
 In jene Ferne, draus kein Flehen und kein Sehnen
 Den theuren Flüchtling wiederbringt!

Wer ists, um den das menschliche Bedauern
 Auch des Empfindungslosen Auge näst,
 Um den dieß stumme Weh, dieß lebensmüde
 Trauern
 Der Überbliebenen Busen preßt?

Bist du es, Edler, der in unserm Kreise
 So groß und so demüthig wandelte?
 So friedlich und so still, so einfach und so
 weise
 Und christlich dacht' und handelte?

Den alle Guten liebten, die ihn kannten?
 Dem auch der Leumund keinen Makel fand?
 Den unsre Dürftigen stillsegnend Vater nannten?
 Der du mit immer offner Hand

Holz dem Verklommenen, dem Brodlosen Speise,
 Dem nackten Bruder Kleidung spendetest,
 Der unversorgten Witwe, der verlassnen Waise
 Vollherzig dich erbarmetest?

Der du, wie eignen Schmerz, den Schmerz der
 Schwären
 Des pflegelosen Lazarus empfandst;
 Dir tausend Segnungen und Myriaden Zählen
 Des Dankes und der Lieb' erwandst? —

Und dich, dem Seelelabsal, Brüder laben,
 Und Menschen retten, Engelwollust war,
 Dich, Edlen, haben sie hier in den Staub be-
 graben?

Und alle deine Tugend war

Zu schwach, den grimmen Würger zu be-
 zwingen,
 Der hungrig seine Arme um dich schlang?
 Verloren war für dich der Gattin Händeringen,
 Und deiner Kinder Qualendrang?

Verschlossen ist dein freundlich Aug' auf immer?
 Verriegelt ewig dein mitleidig Ohr?
 Du liegst und schläfst und schlägst die schweren
 Wimper nimmer
 Aus deinem Todesschlaf empor?

Und Herzensreinheit, Herzensgüte wäre
 Nicht besser, als das Gras, das Wiesen schmückt,
 Und in der Sonne dorrt? nicht edler, als die Ähre,
 Die halbgereift der Sturmwind knickt?

Nein, Menschenfreund, in diesem engen Hause
 Wohnt nicht dein bessres, nicht dein wahres Du!
 Dein wahres Du, zu gut für dieser Welt Karthause,
 Flog jenen schönern Welten zu.

Nur dein Gewand, zerrissen und zertrümmert,
Vertrauten wir der großen Mutter Schoofs —
Ein Samenkorn, dem einst der Menschheit Blum'
entschimmert,
Unkränkbar, schmerzlos, todeslos.

Du selbst, Verklärter, schwangst mit Strahlen-
schnelle
Dich über Erdengram und Sargesnacht
Und Gräbereng' empor zu deines Edens Schwelle,
Wo dir ein mildrer Himmel lacht;

Wo eine schönre Sonne dich umlächelt,
Wo eine schönre Erde dich umglänzt,
Wo Gottes Kühlung dir die heißen Schläfe fächelt,
Und der Vollendung Kranz dich kränzt —

Wie war dir, Selger, als die neue Sonne
Dir Staunendem entgegenfunkelte?
Als dich des Paradieses namenlose Wonne
Hochwogig überfluthete?

Wie war dir, als auf deinem hellen Pfade
Dir Paul Vinzent, und Secondat,
Und Braunschweigs Leopold, und Fenelon
und Schade,
Und Atticus und Woltemad,

Und alle, welchen heilig das Erbarmen
 Und Bruderrettung Engelwollust war,
 Entgegenwandelten mit ausgestreckten Armen?
 Vollendeter, sprich, wie dir war,

Als er, der Menschenretter Erster, Größter,
 Als Jesus Christus liebend zu dir sprach:
 „Sey mir gegrüßt, Geliebter! Sey getrost, Er-
 lös'ter!
 „Dir folgen deine Thaten nach!

„Mich hungerte, und du hast mich gespeiset!
 „Mich schauerte, und du hast mich erwarmt!
 „Ich irrte in fremdem Land verlassen und ver-
 waiset,
 „Und du hast meiner dich erbarmt.

„Krank lag ich, und auf meinem Schmerzensbette
 „Besuchtest und erquicketest du mich.
 „Gefangen lag ich hart; du schämtest meiner Kette
 „Dich nicht, kamst und umhaltest mich.“ —

„Mein Herr und Gott, wann hätt' ich dich gesehen,
 „Dich hungern, der die Welten hegt und pflegt?
 „Dich frieren, der du schürst der Sonne Flammen-
 wehen?
 „Dich dursten, der das Weltmeer wägt?

„Dich nackend, der die Frühlingsanger kleidet?
 „Dich eingekerkert, der die Himmel füllt?
 „Dich arm, der Überflufs aus voller Urne geudet?
 „Dich krank, dem alle Kraft entquillt?

„Wann hätt' ich dich erquicken und erlaben
 „Und trösten können, du Vollseliger?
 „Wann sollt' ich dich gespeist, getränkt, erwär-
 met haben,

„Ich Armer! ich Ohnmächtiger!“

Und liebend schaute Jesus auf dich nieder,
 Und sprach: „Ich sag' es, und ich schwör' es dir:
 „Was du gethan hast einem meiner kleinsten Brü-
 der,

„Das thatest du, mein Bruder, mir.“ — —

O Wonn'! o Ruhm! so lohnet Jesus Christus
 Dem Mann, der wie sein Ich die Brüder liebt!
 Der, schauend auf sein groses Vorbild Jesus
 Christus,
 Barmherzigkeit an Brüdern übt! —

Barmherzigkeit, du Reine, Holde, Milde,
 Voll Einfalt, Demuth, Herzlichkeit und Ruh,
 Du allerschönster Zug aus Gottes Ebenbilde —
 Barmherzigkeit, wie schön bist du!

Barmherzigkeit, du träufst in Todeswunden
 Des Mitleids Öl, der Hoffnung Labewein.
 Die schauerliche Nacht der letzten hängen Stunden
 Erhellst dein sanfter Mondenschein.

Barmherzigkeit, du führst uns stracks und grade
 Zum Vater der Barmherzigkeit empor,
 Knie'st an des Richters Stuhl, und flehest Gnade!
 Gnade!

Und sprengst des Paradieses Thor —

Barmherzigkeit, du flichst in stiller Schwermuth
 Um unsern Todten diesen Rosmarin,
 Der blühen und duften soll, bis Rosmarin und Wer-
 muth

Nicht mehr auf Leichenhügeln blühen!

Abschied von Wolgast.

Einmal noch in deiner Fluthen Rauschen,
 Blaue Peene, rauscht mein Hochgesang.
 Einmal noch, und nimmer wieder, lauschen
 Deine Ufer meiner Lyra Klang.
 Einen Tag des Wehs wird Eos röthen,
 Und des Liebesliedes leises Flöten,
 Und des Hymnus fey'rliches Drommeten
 Schweigt auf deiner Flur äonenlang.

Drob empfind' ich Wehmuth mich umschleyern.
 Meine Seele wölkt Melancholie.
 Deinen Tag, mein Bruder, wollt' ich feyern;
 Doch der goldnen Saiten Harmonie
 Weinet in gebrochnen Dissonanzen,
 Und des Brautgesanges sanfte Stanzen,
 Statt des Hymenäus Tanz zu tanzen,
 Schleichen trägen Gang, wie Threnodie.

Haucht nicht Frühling schon in lauern Lüften?
 Goldet sich nicht schon der Berge Moos?
 Weint der Halbmond nicht aus weissen Düften?
 Kreifst nicht schon der Erde Mutterschoofs?
 Wann am Blüthenbaum die Knospe schwellet,
 Wann der Haiden düstres Braun sich hellet,
 Und der Unke Lied im Schilfe gellet,
 Reifs' ich mich von meinen Lieben los;

Eile, ungehemmt von ihren Klagen,
 Hin, wo mir dein Finger, Vorsicht, winkt;
 Wo der Sonne goldgeschirrter Wagen
 Früher steigt, und früher niedersinkt;
 Wo der Belte Grundeis später thauet,
 Später das erfrorne Jahr erlauet,
 Wo Fomahant nie dem Meer entschauet,
 Mirach nie des Oceanes trinkt.

Ha! schon seh' ich, Dwina, deine Fluthen
 Überweht von Wimpeln sonder Zahl!
 Wie sie lodern in des Frühroths Gluthen!
 Wie sie flimmern in des Monden Strahl!
 Wie die farbenreichen Flaggen wallen!
 Wie des frohen Seemanns Jubel schallen!
 Horch, die buchtenvollen Ufer hallen,
 Und es lauscht des Hirten friedlich Thal.

Aber, wann die müde Schöpfung feyert,
 Wann des Abends dunkles Negligee
 Alle Flur und alle Fluth verschleyert,
 So umwölkt mich heimverlangend Weh.
 Sehnsuchtvoll entschleich' ich dem Gewimmel,
 Wandle fern von lastendem Getümmel,
 Schau' empor zum sternbesäten Himmel,
 Horche traurend dem Gebrüll der See;

Und in ferne trauliche Gefilde
 Träum' ich mich zu meinen Lieblingen,
 Wandel' itzt an deinen Ufern, Hylde,
 Itzt, o Peene, längs den deinigen,
 Itzt in Grevesmühlens stillen Gründen,
 Itzt, o Warn', im Schatten deiner Linden,
 Itzt in Rügens Berg- und Waldgewinden,
 Unter meinen Heimgebliebenen.

Blässer färben sich des Späthroths Gluthen,
 Ernster sieht das Antlitz der Natur.

Jedes Trauten denk' ich, jedes Guten
 Auf des Vaterlandes süßser Flur.

Denk' auch eurer, ihr geliebten Beyden,
 Die ihr heut' in Freuden und in Leiden,
 Einer von dem andern nie zu scheiden,
 Euch vereinigt mit heiligem Schwur.

Seyd beglückt, ihr Guten, mit dem Glücke,
 Das der Himmel Wenigen gewährt.

Eure Seelen, sonder Falsch und Tücke
 Sind des bessern Erdelooses werth.

Mögen, Eines an des andern Seiten,
 In den Ocean der Ewigkeiten

Euer Leben hell und klar vergeiten,
 Durch Verhängnisstürme nie versehrt.

Blüht in eures Hauses stillem Zirkel

Müss' um euch das Blümchen Fröhlichkeit!

Sonder Schnörkel ist, und sonder Schnörkel,

Still und heimisch ist Glückseligkeit.

Nicht in bunten, steifen, stummen Kreisen,

In Visiten nicht, und nicht in Schmäusen,

Nicht am Schenk- noch Spieltisch winkt dem Weisen

Herzerquickende Zufriedenheit.

Sondern heim am Herd der eignen Hütte,
 In des Gatten tugendlichem Schoofs,
 In geliebter Kleinen froher Mitte,
 Lebt sichs neideswerth und neideslos.
 Läßt's der Himmel einem dann noch glücken
 Hier und da den Bruder zu erquicken,
 Und sein sorgend Auge zuzudrücken,
 O, so fühlt man sich recht froh und groß.

Euer seyn sie, diese ächten Wonnen!
 Denn was sonst dem Menschen Wonne daucht,
 Ist Gespinnst, im Herbstgedüft gesponnen,
 Und zerflattert, wann der Morgen haucht.
 Nur die Freude schönerfüllter Pflichten
 Mag des Lebens heißen Hader schlichten,
 Und das grimme Dunkel um uns lichten,
 Wann das Seyn ins Nichtseyn untertaucht.

Schöne, menschenehrende Gefühle!
 Leitet meine Lieben sanft und schön
 Durch des Lebens Kreuzzug zu dem Ziele,
 Wo die Palmen der Belohnung wehn;
 Wo die Nebel unserm Blick entwallen,
 Wo die Schuppen uns vom Auge fallen,
 Wo die Staunenden Entzücken lallen,
 Und Geschiedene sich wieder sehn.

Aber, bis wir dort uns widerschaun,
 Denket auch in meiner Ferne mein!
 Denket mein, die ihr in diesen Auen
 Mich umfinget sonder Schmink' und Schein!
 Wann ihr wandelt, wo die hohen Rüstern
 In des Abends Säusel schaurig lüstern,
 Längs der weissen Kirchhofmauer flistern,
 Meine Theuern, so gedenket mein!

Wann ihr irret in den alten Trümmern,
 Wo im weitverheerten Burgrevier
 Blasse Schatten auf dem Schutte wimmern,
 Aller Kraft beraubt und aller Zier;
 Wann dann in den dunkeln Fliedergängen
 Leise Schauer euch die Brust beengen,
 Und Erinn'rungen euch überdrängen,
 Meine Trauten, o so sprecht von mir!

Wann ihr auf der Zisa braunen Gipfeln
 Arm in Arm euch sonnt im Abendstrahl;
 Wann es sauset in den Tannenwipfeln,
 Und es dampft in Hochdorfs Wiesenthal;
 Wann ihr starr dann in das Spätroth blicket,
 Dann euch inniger die Hände drücket,
 Dann euch hier und da ein Nelkchen pflücket:
 Meine Theuern, denkt auch mein einmal!

Denken will ich euer, bis die Parze
 Meines Lebens schlanken Stengel knickt.
 Bis der Jüngling mit gesenkter Kerze
 Zu Elisiums Sängern mich entrückt;
 Bis am wogenbrechenden Gestade,
 Wo ich wallte meine letzten Pfade,
 Meine Urn die traurende Najade
 Mit Seelilien und Lotos schmückt.

Und mich ahnet, daß nicht lange, lange
 Jene Zone mich gefangen hält.
 Mächtig ahnets mich und süß und bange,
 Daß der Fremdling, der die Brust mir schwellt,
 Den schon lange dieser Kerker enget,
 Der schon lange rastlos aufwärts dränget,
 Bald vielleicht die morsche Hülle sprengt,
 Und empor sich schwingt zu beßrer Welt.

O des Trostes! o des Vollgenusses!
 Aller Thorheit, aller Eitelkeit,
 Alles Siechens, alles Überdrusses,
 Alles Tands und alles Zwangs entfreyt —
 In den sonnenvollen Himmelzonen,
 In des Empyräums Regionen,
 Mit den Sokraten und den Platonen
 Lustzuwandeln durch die Ewigkeit!

O des ächten Geisterwerthen Glückes,
 Unzerstreut durch inhaltlosen Harm,
 Ungelähmt durch Schläge des Geschickes,
 Ungeneckt durch niedrer Sorgen Schwarm —
 Eingelullt in trunkenes Vergnügen,
 Höchstes Schön, in deinem Schoofs zu liegen,
 Deiner Brust sich innigst anzuschmiegen,
 Sanft umschürzt von deinem Feenarm!

Eines nur ist Noth, und Eins wird bleiben!
 Möge Pepromenens Machtgebot
 Der Atomen Bau wie Spreu zerstäuben —
 Eines höhnt den Sichelschwinger Tod.
 Möge die Natur ihr Grablied girren,
 Sonn' und Mond aus ihren Bahnen irren,
 Flug- und Schwerkraft selber sich verwirren —
 Eines bleibet, und nur Eins ist noth.

F ü n f t e s B u c h.

Seiner Freundin

Caroline Schlegel

zugeeignet.



J. Pöschel del. a. p. 1792

Elisium.

Vorüber die lange Nacht?

Vom eisernen Schlummer erwacht,

Bin ich? leb' ich? athm' ich wieder?

Schwebe mit sonnebestrahltem Gefieder

Hervor! herauf aus grausender Gruft!

Hindurch die sausende Himmelsluft!

Hindurch des Äthers schwellende Fluthen!

Entgegen Aurorens Purpurgluthen!

Entgegen dem vollsten Mittagslicht!

Sein Glanz, sein Gluthmeer blendet mich
nicht — —

Staunen, Entzücken, ich trage dich nicht!

Unbekanntes Bangen,
 Namenlose Lust,
 Schüchternheit und Verlangen
 Heben die stürmende Brust.

Wechselnde Schauer,
 Freud' und Trauer
 Süsse Wehmuth, köstlicher Schmerz
 Schüttern das bebende
 Strebende
 Herz.

Wonne, die mich durchschauert,
 Du bist nicht Erdenwonne!
 Hehre, die droben wandelt,
 Du bist nicht Erdensonne!

Anders ist dieser Himmel!

Anders diese Flur!

Blauer und milder der Himmel!

Duftender, grüner die Flur!

Ambrosische Saaten durchfluthen die Felder,
 Unsterbliche Stimmen durchflöten die Wälder;
 Den Quellen entrieselt Harmonikaklang,
 Den Bächen entmurmelt Schlummergesang.

Jedes athmende Blümchen

Nickt mir leisen Grufs,

In jedem schmeichelnden Lüftchen

Umschauert mich Geisterkufs. — —

Ich selbst! wie anders!

Wie Kraftgeflügelt!

Wie geniusstark!

Mir schwellet den Busen dämonisches Leben!

Mir spannet die Muskeln gewaltiges Streben!

Unsterblichkeit wogt mir durch Nerven und
Mark!

Röthe des Aufgangs entschimmert der Wange!

Mir entrieselt die Stimm' in melodischem Klange!

Mir entrollen die Locken, wie ringelndes
Gold!

Der Himmlischen Einer durchschwimm' ich die
Lüfte,

Umsäuselt die Schläfe von Mayengedüfte,

Mit schimmernden Strahlen die Scheitel umrollt.

Wonne, die mich durchschauert,

Wer bist du, Mächtige?

Sonne, die droben wandelt,

Wer bist du, Freundliche?

Rieselnde Quellen, kristallene Seen,

Funkelnde, sonnenvergoldete Höhen,

Amaranthenduftendes Blumenrevier,

Sagt mir, wer seyd ihr, ihr Nimmerbesungenen,

Nimmer mit Schwinge der Ahnung erschwungenen,

Saget, ach sagt, ach verkündet es mir.

S t i m m e n.

Chor.

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen in Elisium!

Du bist dem Staub' entnommen!

Vom Tode losgekettet,

Aus Nacht und Grab gerettet —

Bist in Elisium!

Wo alle Dunkel tagen,

Wo jedes bange Klagen

Gejubel wird, die Sehnsucht

Genuss wird, und die Hoffnung

Ihr Ziel erfliegt — Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen in Elisium!

Einzelne Stimmen.

Dessen Seele rastlos schwärmt' und strebte,

Dessen Busen rastlos wogt' und webte

Von der Leidenschaften Sturm und Drang —

Ruhe nun in unsern stillen Thalen,

Eingewiegt von lauen Abendstrahlen,

Eingelullt von Nachtigalgesang.

Der du lechtest in des Stoffes Enge,
 In der Massen lastendem Gedränge,
 Nach den Räumen der Unendlichkeit —
 Schwärme fröhlich nun durch Ewigkeiten
 In des Weltalls ungemessnen Weiten.
 Schrankenlos sind Edens Raum und Zeit.

Weckten dir des Ruhmes Donnerglocken,
 Dir die Lorbeern in der Helden Locken
 Unmuth, Eifersucht und Thatbegier?
 Jüngling, hier sind Kränze zu erringen,
 Säulen zu erstreben, Lorbeern zu ersingen,
 Auf und wirb, und kühn erwirb sie dir!

Trachtete dein Geist mit regem Trachten,
 Schmachete dein Herz mit heißem Schmachten
 Nach der Wahrheit ungetrübtem Quell —
 Ihre Pforte sey dir hier entriegelt!
 Ihr geweihter Urborn dir entsiegelt!
 Schöpfe, Lechzer, schöpfe tief und hell!

In der Heimath bunter Nichtigkeiten
 Träumtest du dir thöricht Seligkeiten,
 Die nicht Überdruß, nicht Reue trübt.
 Liebe lechzten deine Flammentriebe?
 Sey geliebt von uns mit jener Liebe,
 Welche zehnfach der Empfangne wiedergibt.

Oder sind die Trauten dir entwichen?

Freunde dir im warmen Arm erblichen?

Sey getrost! die Flüchtlinge sind hier,
Halme, die des Schicksals Finger knickte,
Blumen, die der Hauch des Todes pflückte,
Sammeln, hegen, und bewahren wir!

Liebende, für jene Welt geschieden,
Wandeln hier in ewigsüfsem Frieden

Arm in Arm in Haynesdämmerung.
Ihrer Fackeln Brand verlodert nimmer,
Ihrer vollen Urn' entsprudeln immer
Freuden ewig frisch, und ewig jung.

Alle Thränen, die die Erde weinte,
Alle Wünsche, die der Staub verneinte,
— Trocknet und erhört Elisium.

Alle Kämpfe, die die Tugend kämpfte,
Alle Stürme, die die Weisheit dämpfte,
Endet und belohnt Elisium.

Chor.

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen in Elisium!

Du bist dem Staub' entnommen,
Der Eitelkeit entschwunden,

Der Thorheit Arm entwunden,
 Des Fesselzwangs entbunden,
 Bist in Elisium!

Wo keine Ketten klirren,
 Wo keine Klagen girren,
 Wo keine Nebel irren,
 Wo Licht und Lieb' und Tugend
 Einheimisch sind. Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen!

Willkommen in Elisium —

— — —

Welche Ruhe, welcher Friede,
 Welche wollustreiche Müde,
 Welche Agonie der Lust —

Welch würgendes Entzücken,
 Welch Schlagen und welch Drücken
 Durchtobet die kämpfende Brust!

Alles vorüber!

Alles verwallt!

Jeder Kummer verschwunden!

Jede Klage verhallt!

Jedes Wetter verwittert!

Jede Schranke zersplittert!

Jede Fessel gesprengt!

Allen Engen entschwungen,
 Jede Klemme durchrungen,
 Jedem Gedräng' entdrängt!

Jeder Seufzer verstöhnt!

Jede Sünde versöhnt!

Alle Kämpfe gekämpft!

Aller Aufruhr gedämpft!

Hinausgehoben über Trug und Wahn,
 Über der Thorheit stürmischen wilden Orkan!
 Über der Falschheit tückisches Heucheln!
 Über des Laurers giftiges Schmeicheln!
 Über des Neides Zähngefletsche!
 Über der Klatschsucht Luggeträtsche!
 Über der Ehrsucht umdonnerte Höhn!
 Über der Trennung betäubende Wehn!

Schlaff der Bogen des Schicksals!

Des Todes Sense stumpf!

Sieg! Sieg!

Jubel! Jubel!

Triumph! Triumph! Triumph!

Alles bestanden!

Alles besiegt!

Geschlagen jegliche Schlacht!

Jegliches Opfer gebracht!

Selige Tugend, dir nun ewig treu,
 Himmlische Wahrheit, ewig froh und frey.
 Mich lehnen an deinen reinen Busen,
 Dir schauen in dein hellstrahlend Antlitz,
 Mich weiden an deiner Engelschöne —
 Deinen Schleyer zerreißen, spröde Feyer Natur!
 Dir folgen durch Feld und Wald und Flur,
 Behorchen deine leisesten Tritte,
 Belauschen deine verhülltesten Schritte,
 Mich wagen bis hart an die Säume des Nichts,
 Mich schwingen bis hoch zur Quelle des
 Lichts,
 Rudern im weiten Raum der undurchschiffbaren Leere,
 Durch der donnernden Schöpfung Inselmeere,
 Von Pol zu Pol, von Sphäre zu Sphäre,
 Vom Regulus,
 Zum Sirius,
 Von Präseps Strand bis zum Strand der
 Hyaden,
 Von Weltengestaden zu Weltengestaden,
 Die Tycho nicht, Herschel nicht, Kep-
 ler nicht sah —
 Luft! Luft!
 Freyheit! Freyheit!
 Victoria! Victoria! Victoria!
 Und welche süsse Botschaft
 Drang dem Entzückten in das trunkne Ohr!

Euch soll ich wiederschauen,
 Die sich mein Herz erkohr!
 Die ihr euch liebend an mich hinget,
 Die ihr mit Inbrunst mich umfinget,
 Mit eurem Muth mich stützetet;
 Die ihr im Frost der Welt an eurer Brust mich
 wärmtet,
 Des Jünglings Schwäche trugt, um meinen Gram
 euch härmtet,
 In meine Jubel jubeltet!
 Geliebte meines Herzens,
 Vertraute meiner Seele,
 Wo seyd ihr?
 In welchen Rosenschatten,
 An welchen Silberquellen,
 In welchen Haynen wandelt ihr?

Wo staunt mein Agathon in ewiggrünem Schatten?
 Wo mustert mein Arist die Flora neuer Matten?
 Wo flicht das edle Weib, das mich gebär,
 Sich Blumen in ihr blondes Haar?
 In welchem blühenden Gefilde
 Lustwandeln Zilia und Fridamilde?
 An welches Baches veilchenblauem Rand
 Pflückt Ida Immergrün und Amaranth?
 In welches Haynes Dämmerungen,
 Von Nachtigalen rings umsungen,

Von ihrer Rosa Arm umschlungen,
Wallt meine freundliche Odalia?

Und die, die mich mit treuem Arm umschlang,
Durch jedes Dorngeflecht des Lebens mit mir
drang,
Mit nimmerlauer Liebe mich beglückte,
Mit nimmermüder Duldung mich erquickte,
Und Labung noch in meine Seele blickte,
Als mir das Licht entchwand und mir die Erd'
entwich —

Wo, meine Rina, wo, wo find' ich dich?

Die ihr mich im Staube liebtet,
Mit mir ranget, mit mir strittet,
Mit mir jauchztet, mit mir littet,
Himmlische, wo find' ich euch?

Immer heißer — säumt nicht länger —

Immer lauter, immer bänger

Schlägt mein liebend Herz nach euch.

Schau!

Es glänzt!

Des Haynes Nacht

Entrauscht, wie Lautengelispel,

Entwallt, wie Mondenflimmer,

Eine Strahlengestalt.

Schimmergelockter,
 Ätherumflossner,
 Blühender, strahlenumgürteter Jüngling,
 Ich kenne dich — Eudämon!

„Ich bin, ich bin Eudämon!“

(Und während sich die Seligen umschlossen,
 Geist in Geist sich ergossen,
 Schimmer in Schimmer und Äther in Äther zerflossen,
 Ward feyerliche Stille
 Rings in Elisium.
 Leiser rauschten die Hayne;
 Melodischer quollen die Quellen,
 Harmonischer weinten die Harfen;
 Feyerliche Stille
 Ward in Elisium.)

„Lafs mich, mein Geliebter!
 „Umschlinge so innig mich nicht!
 „Viel harren noch deiner der süßen Sekunden
 „Des Wiedererblickens, des Wiedererkennens,
 „Des Wiederumarmens in unsern glückseligen Fluren.

„Siehst du den sonnigen Hügel
 „Jenseit des blitzenden Stroms?
 „Düft' umwölken ihn;

„Jubel enttönen ihm;

„Schimmer entglänzen ihm.

„Es ist der Hügel des Wiedersehns.

„Dort dichtet Agathon in kühlen Lorbeerschatten;

„Dort freuet sich Arist des Flors der bunten Matten;

„Dort flicht das edle Weib, das dich gebar,

„Sich Myrten in ihr blondes Haar.

„Dort ruhn Sulvina, Zilia und Fridamilde

„Im seidnen Rasen blühender Gefilde;

„Dort pflückt dir Ida an kristallner Quellen

Rand

„Violen, Immortell und Amaranth.

„In jenes Haynes Dämmerungen,

„Von Nachtigallen rings umsungen,

„Von ihrer Rosa Arm umschlungen,

„Wallt neunmal schimmernder, denn sonst, Odalia.

„Doch, die durch jenes Wallerland

„Dich leitet' an getreuer Hand,

„Ist noch nicht hier. Sie wandelt müd' und stille

„Und heimverlangend noch in ihrer Staubeshülle,

„Besuchet oft im blassen Mondenlicht

„Dein melancholisch Grab, und streut Vergifs-

meinnicht

„Und Rosenblätter drauf. Und manche leise Thränen

„Entbeben ihrem Aug', und manches heisse Sehnen

„Hebt ihren Geist hinweg aus Tand und Eitelkeit,
 „Hinauf zum goldnen Sitz der Unvergänglichkeit —

„Doch eil', ach eile, folge mir!

„Siehst du den sonnigen Hügel?

„Lichtere Schimmer entwallen ihm!

„Lautere Jubel entstürzen ihm!

„Dichtere Schatten umströmen ihn!

„Harret, Geliebte, wir kommen!

„Öffnet die Arme! Wir eilen

„Tönenden Fittiges, sausenden Flugs

„In eure offenen Arme!

„An eure liebende Brust!“

Stimmen.

Chor.

Wonne!

Wonne!

Wonne!

Entzückungvolles Wiedersehn!

Vergeltung aller Leiden!

Vollendung aller Freuden!

Heil dir, der Himmel Wollust!

Heil dir, o Wiedersehn!

Wonne!

Wonne!

Wonne!

Entzückungtrunknes Wiedersehn!

Einzelne Stimmen.

Pilger in der Trennung Thalen,
Waller zwischen Todtenmaalen,
 Staubgeborne, trauert nicht!
Durch der Trennung schwarze Trauer,
Durch des Hades düstre Schauer,
 Schimmert nieerlöschend Licht.

Und in dieses Lichtes Strahlen,
Und in unsern Friedensthale
 Schwinden alle Lebenswehn.
Thränen, die den Todten flossen,
Thränen, Trennung, dir vergossen,
 Fließen hier dem Wiedersehn.

Wiedersehen, Wiederschauen
Derer, die des Grabes Grauen,
 Die des Schicksals Strenge schied;
Wiederfinden, Wiedergrüßen,
Innig's Geist in Geist - zerfließen,
 Deine Wonne singt kein Lied.

Deine Wonn' ist überschwenglich,
Rein und süß und unvergänglich,
 Wie der Gottheit Seligkeit!
Ewigjung, wie Himmelslenze,
Gränzet sie mit Weltengränze,
 Endet sie mit Ewigkeit.

Chor.

Wonne!

Wonne!

Wonne!

Entzückungstrunknes Wiedersehn!

Ersatz für alle Leiden!

Vollendung aller Freuden!

Erhabnes Götterschauspiel

Heil dir, ö Wiedersehn!

Wonne!

Wonne!

Wonne!

Der Himmel Wollust — Wiedersehn!

Geist der Liebe.

Wer bist du, Geist der Liebe,
Der durch das Weltall webt?
Den Schoofs der Erde schwängert,
Und den Atom belebt,
Der Elemente bindet,
Der Weltenkugeln ballt,
Aus Engelharfen jubelt,
Und aus dem Säugling lallt?

Wer bist du, Kraft der Kräfte,
Die Greisesaugen hellt?
Der Jünglingswangen röthet,
Und Mädchenbusen schwellt?
Der Liebe beut und fodert,
Um Liebe ringt und wirbt,
Und Messiaden dichtet,
Und Brutustode stirbt?

Bist du nicht Odem Gottes,
Unsträflich, wie sein Licht,
Und stark, wie seine Rechte,
Die Welten baut und bricht?
Bist unsers Kreuzzugs Fahne,
Entflammst mit heilger Scham
Den Feigen und den Matten,
Ein wehend Oriflamm.

Nur der ist gut und edel,
Dem du den Bogen spannst.
Nur der ist groß und göttlich,
Den du zum Mann ermannst.
Sein Werk ist Pyramide,
Sein Wort ist Machtgebot.
Ein Spott ist ihm die Hölle,
Ein Hohn ist ihm der Tod

Alles um Liebe.

Was ist es, das die Seele füllt?

Ach Liebe füllt sie, Liebe!

Sie füllt nicht Gold noch Goldeswerth,

Nicht, was die öde Welt begehrt,

Sie füllt nur Liebe, Liebe!

Was ist es, das die Sehnsucht stillt?

Ach, Liebe stillt sie, Liebe!

Sie stillt nicht Titel, Stand noch Rang,

Und nicht des Ruhmes Schellenklang;

Sie stillt nur Liebe, Liebe!

Was ists, wonach das Herz zerlechzt?
 Es lechzet, ach, nach Liebe!
 Es schmachtet nicht nach Druck und Kufs,
 Nicht nach der Wollust Vollgenufs;
 Es schmachtet nur nach Liebe,

Gern geb' ich, was ich hab' und bin,
 Gern geb' ichs hin um Liebe.
 Des Reichthums bunter Seifenschaum,
 Der Wollust Rausch, des Ruhmes Traum,
 Was frommt mirs ohne Liebe?

Viel süfser ist's, gering und arm
 An treuer Brust verschmachten,
 Als ungeliebt und liebelos
 Den Tag verprassen, und im Schoofs
 Der Wollust übernachten!

O liebe Traute, liebe mich,
 So wahr, wie ich dich liebe!
 Dann schwinde Ruhe, Ruhm und Glück!
 Nimm alles, alles hin, Geschick;
 Mir gnügt Ellwinens Liebe.

Und wär mein Loos, getrennt von dir,
 Mein Leben zu vertrauen;
 Und wüfst' ich nur, dafs du mich liebst,
 Und wüfste nur, dafs du mir bliebst —
 Wer dürfte mich bedauern?

Und wär' ich in der Sklaverey,
In freundloser Wildnifs,
Und wäre dein, nur dein gewifs,
So wäre Sklaverey mir süß,
Und Paradies die Wildnifs.

Und hüllte Todesfinsternifs
Dich, meines Lebens Sonne,
Und stürb' ich nur, von Ihr gemeint,
Von Ihr beklagt, von Ihr beweint,
So stürb' ich, ach, mit Wonne!

Viel besser ist's, jung, kräftig, kühn
Im Arm der Liebe sterben,
Als ungeliebt und liebelos
In dumpfer Freuden mattem Schoofs
Veralten und verderben!

Huldigung.

Gar verloren, ganz versunken
 In dein Anschauen, Lieblingin,
 Wonnebebend, liebetrunken,
 Schwingt zu dir mein Geist sich hin.
 Nichts vermag ich zu beginnen,
 Nichts zu denken, dichten, sinnen.
 Nichts ist, was das Herz mir füllt,
 Huldin, als dein holdes Bild.

Süfse, Reine, Makellose,
 Edle, Theure, Treffliche,
 Ungeschminkte rothe Rose,
 Unversehrte Lilie,
 Anmuthreiche Anemone,
 Aller Schönen Preis und Krone,
 Weist du auch, Gebieterin,
 Wie ich ganz dein eigen bin?

Huldin, dir hab' ich ergeben
 Seel' und Leib und Herz und Sinn.
 Ohne dich wär Tod das Leben,
 Und mit dir der Tod Gewinn.
 Süfser ist es, dir zu frohnen,
 Als zu tragen goldne Kronen,
 Edler, deinem Dienst sich weihn,
 Als des Erdballs Herrscher seyn.

Wenn ich, Traute, dich erblicke,
 Wird die Seele mir so klar;
 Wenn ich dir die Hände drücke,
 Zuckt's in mir so wunderbar.
 Des Olympos hohe Zecher
 Labt nicht so der Nektarbecher,
 Der Ambrosia Genuß,
 Als mich labt dein keuscher Kufs.

Mich umbeben süße Schauer.
 Kraft und Athem mangeln mir,
 Freude schüttelt mich und Trauer,
 Bange Scheu und Gluthbegier,
 Wann ich mich dem Heiligthume
 Deines Kelches, edle Blume,
 Zitternd nahe, Nelkenduft
 Mich umweht und Ambraluft.

Könnt' ich, ach, dich nur umschmiegen
 Einen langen Sommertag,
 Dir am offenen Busen liegen,
 Lauschend deines Herzens Schlag!
 Könnt' ich, ach, dich nur umflechten
 In den längsten Winternächten,
 Eingewiegt in seidnen Traum
 Auf des Busens Schwanenflaum!

Könnt' ich, ach, mein ganzes Leben
 Einzig dir, Ellwina, weihn!
 Dürft' ich handeln, dulden, streben
 Für dich und mit dir allein!
 Wahrlich, dann wär Daseyn Wonne!
 Und wann meines Lebens Sonne
 Unterging' in Finsterniß,
 O, so wär' auch Tod mir süß.

Sollte Dunkel Den umweben,
Dem Ellwinens Auge glänzt?
Sollt' ich vor der Urne beben,
Die Ellwina weinend kränzt?
Sollt' ich nicht, du kühle Kammer,
In dir schlummern sonder Jammer?
Horch! Ellwina wehmuthvoll
Seufzt: mein Liebling, schlummre wohl!

Und wie bald ist nicht verschwunden
Jenes Schlummers kurze Nacht!
Horch, es jubelt: Überwunden!
Schau, der ewge Tag erwacht!
Dann du Theure, dann du Eine,
Bist du ganz und ewig Meine!
Trennung ist das Loos der Zeit!
Ewig einigt Ewigkeit!

Der Traum.

Einen süßen Traum hab' ich geträumet.
 Rosig war sein Gürtel; goldbesäumet.
 War der Fittig, der den Gaukler trug.
 Spottend ist der Flattrer nun entfliegen,
 Tückisch hat der Täuscher mich betrogen;
 Dennoch dankt mein Herz ihm den Betrug.

Abend war es; und im Abendschimmer
 Stand ich auf Arkonens heilger Trümmer,
 Schaute staunend in die weite See.
 Schimmernd in des Spätroths Widerscheine,
 Stand bey mir die namenlose Eine,
 Die ich wachend träumend einzig seh.

Schön bekränzt von Schlüsselblumenglocken,
 Floss ihr Haar in schweren blonden Locken
 Von des Zephyrs Odem aufgehaucht.
 Weiss und schwellend, wie des Schwans Gefieder,
 Wallt' ihr Schneegewand die Hüften nieder,
 In der Abendsonne Gold getaucht.

Röther brannten itzt des Spätroths Gluthen,
 Düstrer donnerten die düstern Fluthen,
 Groß und fey'rlich sank die Sonn' hinab.
 Rings umrauschte sie des Meeres Fülle;
 Aber plötzlich ward es stille, stille,
 Wie um eines guten Menschen Grab.

Staunend schauten wir vom schroffen Hügel
 Nieder in des Meeres Lasurspiegel,
 Staunender zum Abendroth empor
 Schon e~~rschienen~~ seine Purpurnelken.
 Schau! ~~er~~ ~~schau~~ ~~ert~~ aus den Duftgewölken
 Bleich und lieb der Abendstern hervor.

Und mir ward, als hört' ich Angstgestöhne,
 Grabgewimmer, dumpfe Jammertöne
 Von dem blassen Stern herüberwehn.
 „Stern der Liebe,“ rief ich mit Erstarren,
 „Siehst du auch, du Blasser, Gräber scharren,
 „Herzen brechen, Leben untergehn?“

Schwärmend rief ichs, und die Edle blickte
 Schweigend mir ins Auge. Schweigend drückte
 Sie die Hand mir. Und vom süßen Schmerz
 Überwältigt, sank die Tadellose,
 Eine blasse sturmgebeugte Rose,
 Angesichts des Weltalls mir ans Herz.

Horch, da wandelte das Angstgestöhne
 Plötzlich sich in Hymenäentöne.
 Brautgesänge schallten Chor um Chor.
 Töne, wie sie Dulon nie entquollen,
 Wie sie Franklins Glocken nie entschwollen,
 Schlichen schmelzend in mein trunknes Ohr.

Von der Sterne Schimmerlicht umflossen,
 Von der Locken Goldgewölk umgossen,
 Lag die Edle athmend mir im Arm.
 Weggeschwemmt war aus dem selgen Herzen,
 Das an ihrem schlug, die Fluth der Schmerzen,
 Weggewaschen jeder alte Harm.

Eine große, selige Minute
 Hielt ich so das Schöne und das Gute
 Angeschmiegt an die getreue Brust.
 Aber ach, der beerenreichen Trauben
 Keine dem gewünschten Baum zu rauben,
 War zu lockend die verbotne Lust.

Nur den leisesten der Küsse drückte
Ich auf ihre Lippen. Plötzlich zückte
Mir es rächerisch durch Mark und Bein,
Aufgeschüttelt aus dem süßen Traume
Fand ich mich im weiten öden Raume,
Fand ich, ach! im Weltall mich allein!

Also hat mich Phantasmus berücket;
Täuschend hat der Gaukler mich entzucket
In der Fabel luft'ges Paradies.
Tückisch hat der Falsche mich verlassen
Dennoch kann ich nicht den Täuscher hassen;
Traum und Wahn sind Liebenden so süß!

Erwin an Ellwina.

Ich denk' an dich und holde Fantasieen,
Und rosenfarbne Träume schmeicheln mir.
Mein liebelehzend Herz zerschmilzt in Elegieen,
Und jede Fiber tönt von dir,

Und jeder Muskel zuckt, dich zu erstreben,
Der Sehnsucht Sturmwind faßt mich stark und wild,
Und schüttelt meinen Bau, daß seine Pfeiler beben,
Und meiner Kräfte Fluth erschwillt.

Getragen von dem Fittig' der Gedanken,
 Gehoben von der Welle der Begier,
 Entschwingt der freye Geist sich kühn des Raumes
 Schranken,
 Und pflegt Vertraulichkeit mit dir.

Doch ach, wenn ich nun wirklich zu dir
 fliege,
 So überwältigt mich geheimes Graun.
 Der Blöde wagt es nicht, die seelenvollen Züge,
 Das klare Antlitz anzuschauen.

Mein Blick bebt bange vor dem deinen nieder.
 Von ferne steh' ich träumend. Jedes Wort,
 Das dir entsäuselt, klingt aus meinem Innern
 wieder,
 Ein liebelispelnder Accord.

Wenn im Vorüberfliehn dein Kleid mich streifet,
 Dein irrend Auge meines blinzelnd faßt,
 Dein himmelheller Blick den meinigen ergreifet,
 So stockt die Rede. Wechselnd blasst

Und feuert mir die Wange. Nebel flirren
 Vor meinen Augen; jeder Umriss schwankt,
 Es schwindelt der Begriff in ausganglosen Irren,
 Und rings die Feste rollt und wankt.

Doch, wenn du schonend deine Macht ge-
 brauchest,
 Mir mild und gütig in das Auge blickst,
 Ein leises „Denke mein!“ mir in die Seele hau-
 chest,

Und scheidend mir die Hände drückst:

Wie selig fühl' ich dann mich, überselig;
 Ein Heros, wahn' ich, sey ich, sey ein Gott!
 Und blutete für dich mit Freuden, sänke fröhlich
 Für dich, Geliebte, in den Tod!

Dann könnt' ich alles dulden, alles tragen,
 Der Bande Schmach, der Kerker Finsterniß;
 Ich trotzet', um für dich mein Alles hinzuwagen,
 Den Parzen und der Nemesis.

Dann möcht' ich gern die ganze Welt be-
 glücken,
 Den Todfeind möcht' ich brüderlich umfahn,
 Die starre Hölle selbst an meinen Busen drücken,
 Und rettend mich dem Orkus nahn.

Das Sieb der Danaiden möcht' ich füllen,
 Dem müdgequälten Sisyphe Kühlung wehn,
 Prometheus Fessel brechen, Tantals Hunger stillen,
 Ixions Rad mitleidig drehn.

Ein himmlisch Feuer fühl' ich in mir lodern;
 Die Großen, Starken, die Heroën all
 Gebeut der Dämon mir zum Kampf herauszufodern,
 Auf Leyer, Griffel oder Stahl.

Drum laß, Ellwina, laß dich, Edle, lieben!
 Dein Erwin wünscht sich nichts von dir zurück;
 Ihm gnügt sein Saitenspiel, die Wollust, dich zu
 lieben,
 Dein Anschauen, Huldin, und dein Blick!

Erwin an Ellwina.

Ich sahe sie in ihrer Schönheit Strahle,
Ich sah die schönste Blume unsrer Flur,
Dich sah ich, Lieblingin, im seebespühlten Thale,
Im hehren Tempel der Natur.

Im hellen Reihen der Anbeterinnen
Sah ich dich sitzen sonder Schmuck und Zier;
Und stürmisch schlug mein Herz. Es schwindelte
den Sinnen,
Und meine Kraft versagte mir.

Nur schüchtern wagt' ich es, den Unbekannten
Zu preisen, schüchtern nur die ewige,
Die göttliche Natur. In meinem Innern brannten
Die Flammen für die Sterbliche.

Und ist nicht Liebe heilig, wie die Tugend?
 Ist sie nicht süß, wie die Unsterblichkeit?
 Was frommet ohne sie der Götter ewge Jugend,
 Was aller Himmel Seligkeit?

Für Einen Tag, verlebt an deiner Seiten,
 Für Eine Nacht, durchwacht an deiner Brust,
 Wär' eine Welt mir feil voll schaler Seligkeiten,
 Und eines Himmels matte Lust.

Für Einen Kranz, von deiner Hand gewunden,
 Für Eine Schleife, deiner Liebe Pfand,
 Gäb' ich den Lorbeer hin, den mir in schönern
 Stunden
 Die Muse um die Schläfe wand.

Wer liebt, wie ich, die Dichter und die Weisen!
 Doch ach, für Eine Zeile deiner Hand
 Vertauscht' ich ohne Schmerz die Bücher meiner
 Weisen,
 Und aller Hochgelahrtheit Tand.

Dein trauter Gruß durchströmt mich mit Ent-
 zücken,
 Wie keines Dichters lieblichster Gesang.
 Dein Lob, dein süßes Lob, dein lohnend Hände-
 drücken
 Entflammt mich, wie der Nachwelt Dank.

Dein Wink, dein Nick, o wunderbares Wesen,
Dein Lächeln, dein bedeutungsreicher Blick,
Macht den Verzweifelnden von jeder Qual genesen,
Und ruft vom Orkus ihn zurück.

O dürft' ich einmal nur dich fest umstricken!
Dürft' ich nur einmal von der Sehnsucht Drang
Dahingerissen dich an meinen Busen drücken
Zwei selige Minuten lang!

Dürft' ich nur einmal an dein Herz dir sinken,
Nur einmal bis zum vollen Überschwang
Den Wein der Seligkeit von deinen Lippen trinken,
Und gält' es Tod und Untergang!

Was soll das Leben dem, der dessen Wonnen
Rein aus bis auf die bittern Hefen trank?
Der Kelch ist ausgeleert, der Freude Born zerronnen.
Willkommen Tod und Untergang!

Erwin und Ellwina.

Ellwina.

Weg ist sie, Gottes Sonne. Wohlthuns müde,
 Und, wie die Tugend ruhig, schlief sie ein.
 O wiegte diese Ruh, o lulke dieser Friede
 Mich in den langen Schlummer ein!

Erwin.

Schön sank sie hin, die Starke, Hohe, Grofse,
 Und steigt bald wieder schimmernder empor.
 So blüht Ellwina einst aus der Verwesung Schoofse
 Verschönert und verjüngt hervor.

Ellwina.

Wie glüht der Westen! Erwin, sieh, wie
wallen

Die rothen Fluthen um der Sonne Grab!

Es regnet Rosen, Erwin; Diamanten fallen
Aus jenem Duftgewölk herab.

Erwin.

Und regnen einstens diese Rosen, fallen
Des Thaues Perlen einst auf meinen Stein,
Wird auch Ellwina wohl zu Erwins Hügel wallen,
Und Blumen auf den Stillen streun?

Ellwina.

Wie sagst du, Erwin? — — Ach, die klare
Bläue,
Die, wie ein wogend Lichtmeer, uns umschwillt!
Wie diese lautre Fluth, wie diese Füll' und
Treue
Des matten Herzens Lechzen stillt!

Erwin.

Diefs matte Herz lechat, Beste, nach dem
Lande,
Wo das Verhängnifs sich der Lieb' erbarmt;
Wo alles Zwanges los, und ledig aller Bande
Sich selig Seel' und Seel' umarmt.

Ellwina.

Siehst du den regen Punkt hoch in den Lüften?
Hörst du der Lerche wirbelnd Abendlied?
Itzt schweigt sie, kreist herab auf thauberauschte
Triften,
Und sinkt ins hochbegraste Ried.

Erwin.

Die Glückliche! Sie lebt ein selig Leben!
Ihr kürzt den Tag die süsse Harmonie;
Die süßsre Nacht verwallt ihr zephyrleicht und
eben
Am Busen der geliebten Sie.

Ellwina.

Zurück du Rascher! Morde nicht das Veil-
chen,
Von Thau und Düften schwer hinabgedrückt!
Verstreue deinen Duft, verblühe, frommes Veilchen,
Von meinem Finger ungepflückt!

Erwin.

Du wolltest Florens Lieblingskind verachten?
Mißgönnen wolltest ihm den Stolz, die Lust,
Sein Leben auszublühn, sein Daseyn auszuschmach-
ten
An eines Engels reiner Brust?

Ellwina.

Wie meinst du, Erwin? — Erwin, welche
Frische!
In Amboina's Würzen schwimmt die Luft!
Die kleebeblünte Flur, die thaubesprengten Büsche,
Sie träufeln Balsam, strömen Duft.

Erwin.

Es ist der Liebe Hauch, der um uns säuselt,
Es ist der Liebe Athem, der uns kühlt,
Der Liebe Lispel ists, der deine Locken kräuselt,
Und fächernd um die Wangen spielt.

Ellwina.

Ja wohl ists Abglanz einer ewgen Güte,
Die in den rothen Wolken dort sich mahlt.
Wohl ist es Kraft und Huld, die uns aus jeder
Blüthe,
Aus jedem Halm entgegenstrahlt.

Erwin.

Und die mir strahlt in dieser Wangen Blüthe,
In dieser Augen himmelblauem Licht,
O wandellose Huld, o anspruchlose Güte,
Die jedem dieser Züg' entspricht!

Ellwina.

Ja, schön bist du, du unsers Lebens Wiege,
Und einstens unser Grab! — Ach, wann ich nun
An deiner kalten Brust, du gute Mutter, liege,
So laß mich schuldlos an dir ruhn!

Erwin.

Ja schön ist unser Stern im Frühlingsgrüne;
Doch schöner ist ein menschlich Angesicht,
Wenn leis' aus jedem Zug, und laut aus jeder Miene
Der Seele hohe Schönheit spricht;

Wenn Kindessinn im Wangengrübchen wohnt,
Der Rührung Thau in seidnen Wimpern bebt,
Auf wolkenloser Stirn die Ruh der Unschuld thronet,
Und um die frischen Lippen schwebt.

Die Flur erschließst sich lauen Regengüssen;
Der Blume Kelch dem jungen Morgenlicht.
So fühlt zu solcher Huld mein Herz sich hingerissen,
Und liebte gern' und darf es nicht.

Ellwina.

Und darf nicht Erwin? — — Wonne, Erwin, Wonne!
Sie schlägt die Sängerin, die Nachtigal.
Entzücken, das mich schwellt, bist du noch Erdenwonne?
Bist du nicht Eden, selig Thal?

Erwin.

Ja, Eden ist es. Wo du weilst, ist Eden,
Und, wo du lächelst, blüht Elysium —
Ach lächle nicht so hold. Dein Lächeln täuscht den
Blöden,
Und wandelt ihn zum Helden um.

Horch, wie sie flötet! Weckt kein leises Sehnen,
Kein süßes Ahnen dieser Ton in dir?
Du wendest dich? du weinst? Was deuten diese
Thränen,
Was weifsagt dieß Erblassen mir?

Nein, länger, länger duld' ich's nicht. Zu brechen
Droht dieses Herz, zurückgedrängt in sich.
Lafs, theure Seele, lafs das grofse Wort mich
sprechen:

Ellwina, ach, ich liebe dich!

Ellwina an Erwin.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken,
Durchbebt mich seit den selgen Augenblicken,
Die mir unlängst, von deinem Arm umschlossen,
— So hell verflossen!

Als du so flehend mir ins Auge blicktest,
Als du so blöd' und bang' mich an dich drücktest,
Als mir zum erstenmal, was in dir brannte,
Dein Mund bekannte.

Noch immer wahn' ich, Bester, dich zu sehen.
Ich höre noch dein seelerührend Flehen,
Wie Lieblingmelodien um uns singen,
Tief in mir klingen.

Ich fühle noch der Pulse rasches Jagen,
Dem deinigen mein Herz entgegen schlagen,
Dem deinigen des Busens rege Wellen
Entgegenschwellen.

Ich weifs es noch, und ich vergess' es nimmer,
Wie du, umgossen von des Spätroths Schimmer,
In deiner schlanken Schönheit vor mir standest,
Dann mich umwandest,

Dann wieder los mich liefsest, dann es wagtest,
Das Unaussprechliche mir stammelnd sagtest,
Und während du es auszusprechen rangest,
Mich heifs umschlangest —

O Gott! wie ward der Armen da zu Muthe!
Wohl zehnmal floh und kam in der Minute
Das Blut mir ins Gesicht. Der Boden wankte,
Die Feste schwankte,

Und um mich rollten rings die hohen Sphären.
 Dem Aug' entquollen wollustreiche Zähren.
 Ich stand die seligste der Viertelstunden,
 Von dir umwunden.

O Erwin, welche Wehmuth, welch Entzücken
 Durchströmt seit jenen schwülen Augenblicken
 Dein armes Mädchen! Welches süsse Wähnen,
 Und welches Sehnen!

Wie trunken wandl' ich in der Meinen Mitte!
 Es irrt mein Fuß, es taumeln meine Tritte.
 Der Träumenden verwehen, wie Sekunden,
 Die Tagesstunden.

Willkommen naht die Nacht. Zu Bette legen
 Die Andern sich, um süßser Ruh zu pflegen.
 Gedankenvoll sitz' ich bey Mondenschimmer
 Im engen Zimmer.

Es gaukeln um mich holde Fantasieen;
 Mein Ohr umtönen ferne Melodieen;
 Mein Aug' umschweben himmlische Gesichte
 Im Dämmerlichte.

Ich schaudre auf. Und um mich ists so stille.
 Aus Duftgewölken weint des Mondes Fülle;
 Dann droht es, mir mit ungestümen Drängen
 Die Brust zu sprengen.

Ach, Erwin, dieses Staunen, dieses Wähnen,
 Diefs wache Träumen, diese süßen Thränen,
 Die ungerufen meinem Aug' entgleiten,
 Kannst du sie deuten?

Ach schweig nur! schweig nur! Von Beschä-
 mung brennen
 Mir schon die Wangen — Erwin, nur bekennen
 Muß ich die süße Schuld, die blöden Triebe — —
 Ich liebe! liebe!

An Ellwina.

Theures Mädchen, wenn ein andrer Himmel,
 Doch kein schön'rer, einstens um dich wallt;
 Wenn der Stadt zerstreundes Getümmel
 Lauter itzt, itzt dumpfer um dich schallt;
 Wenn die bunten Gecken um dich gaukeln,
 Kräuseln gleich, sich um dich drehn und schaukeln,
 Ekeln Weihrauch deiner Schönheit streun,
 Dann, Geliebte, denke mein!

Wenn du, satt des seelelosen Lärmens,
 Abends in dein einsam Zimmer eilst;
 In der Wonne dann des süßen Schwärmens
 Noch ein stilles Stündchen staunend weilst;
 Dann dem Genius der Ruhe winkest,
 Dann dem Schlummer in die Arme sinkest,
 Der dich wiegt in holde Träumerein,
 Edle Seele, denke mein!

Wenn, dieweil die müde Schöpfung feyert
 Und die Dämmerung die Welt verhüllt,
 Sanfte Schwermuth deinen Geist umschleyert,
 Und von Ahndungen dein Busen schwillt,
 Zarte Sorgen dann dein Herz beklemmen,
 Thränen deine Wimper überschwemmen,
 Süsse Thränen, die die Neugier scheun —
 Edle, so gedenke mein!

Ich gedenk' an dich in meiner Wildnifs,
 In der Einsamkeit vertrautem Arm.
 Durch das tiefe Dunkel glänzt dein Bildnifs,
 Täuscht mit holdem Lächeln meinen Harm.
 Wenn das Spätroth mein Gemach durchschimmert,
 Hesperus in meine Fenster flimmert,
 Früh mich weckt Aurorens rother Schein —
 Immer, Edle, denk' ich dein!

Wenn ich lese, funkelt mir aus jeder
Zeile deines Namens theurer Zug.

Wenn ich schreibe, zeichnet meine Feder
Unwillkührlich den geliebten Zug.

Wenn ich lieg' und träume, horch! so schwimmen
Um mich ferne leise süsse Stimmen.

Ach, die Stimmen nennen dich allein.

Immer, Edle, denk' ich dein.

Wenn ich einst das helle Land erfliege,
Draus die Wahrheit und die Freyheit stammt,
Selig mich in jenen Räumen wiege,
Wo Orion und die Lyra flammt,

Öfter schweb' ich aus der hohen Ferne

Dann herab zum blassen Erdensterne,

Wiege dich in süßes Staunen ein —

Ewig, Edle, denk' ich dein.

Erwin's Klaggesang.

Siehe, wie die Fluren trauern!
Wie der Sonne goldnes Licht
Durch den Flor von Regenschauern
Mühsam nur und weinend bricht!
Florens holde Kinder neigen
Ihre Häupter krank und matt.
Von den leisgeregten Zweigen
Taumelt raschelnd Blatt auf Blatt.
Ausgestorben sind die Wälder
Einem Wahlplatz gleicht die Flur,
Einer Maalstatt Wies' und Felder,
Einer Wittwe die Natur.

Trauert immer, holde Auen,
Traute Fluren, trauert nur!
Hüllet euch in Nacht und Grauen!
Traure, traure nur, Natur.
Auch dein Freund und Liebling trauert,
Seines Geistes Licht ist hin;
Schimmerlose Nacht umschauert
Seinen gramumwölkten Sinn.
Leer ist seiner Pfeile Köcher,
Seines Bogens Sehn' erschlaft,
Ausgeschöpft der goldne Becher,
Ausgelöscht des Herzens Kraft.

Und mit Recht wohl mag ich trauern.
Fern von ihrer Mutterflur,
Im Bezirke dumpfer Mauern,
Im Gebiet der Unnatur,
Wandelt, die ich einzig meine,
Die mir Sinn und Seele füllt,
Sie, die Klare, sie die Reine,
Deren glanzumstrahltes Bild
Jenes Schön mir widerspiegelt,
Das aus höhern Sphären stammt,
Die zum Heros mich beflügelt,
Und zum Halbgott mich entflammt.

Ach, und taumelnd mit der Menge,
 Die des Herzens Glück nicht kennt,
 Fortgerissen vom Gedränge,
 Das nach eiteln Freuden rennt,
 Von der Thorheit Ring umrungen,
 Von der Moden Fluth umrollt,
 Schwindelnd vor den Huldigungen,
 Die die Schmeicheley ihr zollt;
 Von der Lust Sirenentönen
 Eingewiegt in Lethargie,
 Denkst du wohl, o Preis der Schönen,
 Deines schlichten Freundes nie.

Oder widern deinem Herzen
 Schellenklang und Flatterglanz?
 Gnügt dir nicht der Saal voll Kerzen,
 Voll Gesang und Spiel und Tanz?
 Sehnst du wohl 'mal aus der Schwüle,
 Aus der Enge dich zurück
 In die freye weite Kühle,
 In des Dörfleins ländlich Glück?
 In die kleebeblünten Matten,
 An den kalmusreichen Bach,
 In des Gartens Blüthenschatten
 Unter deiner Lauben Dach?

Denkst du wohl im Rausch der Freuden,
 In dem Glanz, der dich umgiebt,
 An des Freundes stilles Leiden,
 Der dich unaussprechlich liebt?
 Denkst du wohl im frohen Reigen
 Wonnetrunkner Jünglinge,
 An sein Dulden, an sein Schweigen,
 An sein überstandnes Weh?
 An sein Lieben sonder Tadel,
 An sein Meinen treu und rein,
 Tauschest nicht des Geistes Adel,
 Edles Weib, um äußern Schein?

O so kehre, kehre wieder,
 Holde Tochter der Natur!
 Preis und Inhalt meiner Lieder,
 Kehre heim auf unsre Flur.
 Mayenluft soll dich umfließen,
 Veilchenodem um dich wehn.
 Spriessen soll zu deinen Füßen
 Guldensee und Tausendschön.
 Rosen sollen dich umregnen,
 Blüthen auf dich niederschneyn;
 Jede Seele soll dich segnen,
 Jedes Auge dein sich freun.

Und mit holdem Grußgesange
Wird dein Dichter dich empfahn.
Zitternd wird er, scheu und bange
Seiner Heißgeliebten nahn.
Schüchtern wird sein Blick dich fragen,
Wie die blöde Liebe pflegt:
Ob noch, wie in schönern Tagen,
Ihm dein Herz entgegenschlägt.
Glücklich, wenn der Zweifler findet,
Wess sein Stolz sich kaum vermißt!
Selig, wenn dein Blick ihm kündet,
Dafs du, die du warst, noch bist!

Erwin und Ellwina.

Ellwina.

Wie so düster, mein Freund? Rings um dich
lächelt die Freude;

Aber ihr lächelnder Gruss rühret den Düs-
teren nicht.

Welche Trauer umwölkt den ewig seligen Dich-
ter?

Scheuche die Wolken hinweg. Freue dich,
Ernster, mit uns!

Erwin.

Meine Geliebte, mir klingt so melancholisch die
Freude.

Sinket der Jauchzenden nicht weinend die
Schwermuth in Arm?

Siehe die blutige Brust der Federnelke. Wie diese
Trägst du in blutigem Schoofs, Freude, den
Samen des Grams.

Ellwina.

Nicht die Freude, mein Erwin. Dein Geist nur
gleicht dem Gewitter,
Welches aus düsterem Schoofs Schlofsen und
Leuchtungen sprüht.

Aber die Wetter verziehn, und freundlicher schim-
mert der Abend.

Würziger duftet die Flur. Freue dich,
Erwin, mit uns!

Erwin.

Wüß' ich lieben, Geliebte, wenn ich so stürmisch
mich freute?

Wahrlich der taumelnden Lust ahnt' es von
Liebe noch nie!

Hoffende Liebe, du bist zur wilden Freude zu
selig?

Hoffnungslose, zu tief ritzt dein vergifteter
Pfeil.

Ellwina.

Hoffe immer, o Freund! Dem Lebenden lächelt
die Hoffnung,

Selbst auf der Schütte von Stroh, selbst auf
gescheitertem Bret.

Schau, es kreiset der Kelch; es jauchzen die fröh-
lichen Zecher;

Himmelan schwillt der Gesang. Freue dich,
Erwin, mit uns!

Erwin.

Freue dich, Holde. Es ziemt der Jugend und Schön-
heit die Freude.

Mir nur geziemet sie nicht. Laß mir, Ge-
liebte, den Gram.

Meine Hoffnung erlosch; auch die letzte, beste ver-
losch mir,

Jene süßschmeichelnde, dir, Theuerste,
theuer zu seyn!

Ellwina.

Wie, mein Erwin, ich währte, dich trübte die
himmlische Schwermuth,

Die, der Begeisterung hold, gerne den
Dichter besucht?

Hüte dich, Erwin! Es ist des Unmuths launischer
Dämon,

Welcher dich peinigt und mich. Soheuche
den Tückischen fort!

Erwin.

Ja, ich freute mich jüngst, als ich im tobenden
Zirkel,

Im verborgenen Eck, Liebliche, neben dir
saß,

Manches vertrauliche Wort in deine Seele dir
hauchte —

Aber nicht Stimme noch Blick trösten den
Einsamen heut.

Ellwina.

Schilt den Zufall, o Freund, und strafe den eiser-
nen Anstand,

Dessen herrischer Spruch deine Ellwina dir
nahm.

Aber es fesselt nicht Ort noch Ferne den leisen Ge-
danken;

Spottend der Zeit und des Raums, schmiegt
er sich liebend um dich.

Erwin.

Weh mir! es rauschen die Saiten; es wirbeln die
Reigen; verwegen

Schmiegen die Taumelnden sich dir um die
schwellende Brust.

Und ich schmachte, den Saum nur deines wallen-
den Kleides

Zu berühren, umsonst! Halte, Tyrannin,
halt ein!

Ellwina.

Undankbarer, hielt nicht dein Arm mich öfter umschlungen?

Lagst du der Liebenden nicht oft an der schlagenden Brust?

Lafs den taumelnden Tänzer das fröhliche Mädchen umschlingen.

Klopfet doch ihm nicht das Herz, das er verwegen umschlingt!

Erwin.

Wüfstest du, meine Ellwina, wie ich so schmerz-
lich dich liebe,

Wie mir dein flüchtigster Blick zucket durch
Nerven und Mark,

Wie dein Lausinn mich schmerzt, wie mich dein
Lächeln begeistert:

Wahrlich, du zürntest nicht; wahrlich,
dich jammerte mein!

Ellwina.

Erwin, ich zürne dir nicht! Wie sollt' ich zürnen
dem Kranken,

Welchem der Krankheit Gewalt Freudigkeit
raubet und Kraft.

Erwin, mich jammert dein Schmerz. Komm, me-
lancholischer Erwin,

Lafs mich bannen den Geist, welcher dich
feindlich besitzt

Erwin.

O Ellwina . . . o meine Ellwina . . . o Schmerzlich-
geliebte . . .

Halte, Geliebte, halt ein! Dieser erbar-
menden Huld,

Dieser Seligkeit Last, dem qualenreichen Ent-
zücken

Gnüget der Endliche nicht. Halte, Geliebte,
halt ein!

Ellwina.

Theurer Erwin, du wähnst, die stürmende launende
Liebe

Wäre Lieb' allein? Anders gemahnet es
mir.

Opfer um Opfer, o Freund, geziemen der Zarten.

Ich opfre

Dir den flatternden Sinn; opfre den störrig-
en mir!

Letztes Lied.

Bin ich schon der Erde Qual entbunden?
 Schlägt das kranke Herz gehaltenen Schlag?
 Schöne Seele, du hast überwunden,
 Und erröthend ringt dein Freund dir nach.
 Opfern will ich dir mit Kampf und Thränen —
 Nicht die Flamme, welche mich durchflammt —
 Aber jedes ungestüme Sehnen,
 Was von niedrer Erde stammt.

Liebend, Lieblingin, an dir zu hangen,
 Edlen Zutrauns voll mich dir zu nahn,
 Mit Bewunderung dich zu umfassen,
 Mit Begeisterung dich zu umfahn,
 Mit der Inbrunst trunkenem Entzücken
 Zu der Wangen bleichem Morgenroth,
 Zu der Augen Himmel aufzublicken —
 Wehret keiner Pflicht Verbot.

Sollte je in mir der Zug erschaffen,
 Der mich hinzieht zur Vortrefflichkeit?
 Sollte mich ein Gott mit Blindheit strafen
 Für die Schönheit und Vollkommenheit?
 Sollt' in mir die hohe Gluth verlodern,
 Ohne die ich feig' im Staube schlich?
 Sollt' in mir das Göttliche vermodern? —
 Ewig, Edle, lieb' ich dich.

Aber sorgsam kühlen, emsig dämpfen
 Will ich jede stürmische Begier.
 Jeden leisen Wunsch will ich bekämpfen,
 Jede Selbstsucht bannen fern von mir.
 Ritterlich will ich den Trieb bekriegen,
 Seinen Stürmen tapfer widerstehn.
 Ich gelob' es: Glorreich will ich siegen,
 Oder glorreich untergehn!

Lächle nur, o Seele meiner Seele,
 Lächle mir bisweilen tröstend zu.
 Blicke Kraft mir in die müde Seele
 Aus dem Auge voll erhabner Ruh.
 Wenn die Schwüle mir den Athem hemmet,
 Reiche huldreich mir die theure Hand.
 Wenn das dumpfe Daseyn mich beklemmet,
 Zeige mir das helle Land,

Wo der Leidenschaft Tumulte schweigen,
 Wo kein Sinnenrausch den Geist verwirrt;
 Wo Entzücken in den Blüthenzweigen,
 In den Blumenkelchen Liebe girrt;
 Wo berauscht vom Duft der Ambramatten,
 Aufgelöst vom Zauber des Gesangs,
 Seelen selig sich zu Seelen gatten,
 Ledig jedes Fesselzwangs.

Wo am Busen seiner Gabriele
 Coucy seines Herzens Sehnsucht letzt;
 Wo Petrarka's ewig treue Seele
 Sich an Laurens Anschau hoch ergötzt;
 Wo von ihrem Abälard umschlungen
 Heloise jeden Wunsch verneint;
 Und von Agnes Lilienarm umrungen
 Julius Entzücken weint . . .

Aber bis des Lebens Hefen sinken,
 Bis das Maafs der Erdenqualen voll,
 Bis uns Lethens Blumenufer winken,
 Fahre wohl, Geliebte, fahre wohl!
 Fahret wohl, erhabne Schwärmereyen,
 Dämmerungen, hohen Ahnens voll,
 Goldne Träume, seidne Fantaseyen,
 Fahret wohl, auf ewig wohl!

Aller Qualen wär' ich schon entbunden?
 Jede Fehde wär' hinweggethan?
 Von der Erde Ketten losgewunden
 Flög' ich schon der Freiheit Adlerbahn?
 Nein, ach nein! In jeder Nervenfaser
 Zuckt noch des Entsagens herber Schmerz,
 Und aus jeder losgerissnen Zaser
 Blutet das zermalmte Herz.

Dennoch will ich das Gelübde halten,
 Treulich halten den geschwornen Schwur;
 Möge gleich das Herz sich sträubend spalten,
 Schaudernd weg sich wenden die Natur!
 Mannlich will ich meinen Schmerz bekriegen,
 Schweigend dulden des Verläugnens Weh'n —
 Schöne Seele, glorreich will ich siegen,
 Oder glorreich untergehn.

Trotz geboten sey des Schicksals Grimme
Trotz des Todes dumpfem Donnerschritt!
Weiß ich doch, daß eine leise Stimme
Tief in deinem Innern mich vertritt!
Mag doch ewig nicht das Band zerstieben,
Das an dich mich kettet, dich an mich!
Ewig, Treffliche, wirst du mich lieben!
Ewig, Edle, lieb' ich dich!

Theon und Theano.

Theano.

O Theon, seit ein Gott mir dich gegeben,
Verwallt mir zephyrleicht das süsse Leben.
Es blüht um mich ein Unschuldparadies;
Sanft ist mein Schlaf, und mein Erwachen süßs.

Theon.

Geliebte, seit sich unsre Seelen fanden,
Und schnell und tief und innig sich verstanden,
Seit dem, du Treffliche, gemahnt es mich,
Als wohnt' in mir ein andres beßres Ich.

Es funkelt mir in unbewölkter Klarheit
Des Geistes Angelstern, der Stern der Wahrheit.
Es lächelt mir der Seele holde Braut,
Die wesentliche Schönheit, lieb und traut.

Des Kampfes satt, des langen Haders müde,
 Schließst mit dem Triebe der Gedanke Friede.
 Die Pflicht umarmt die Neigung; schwesterlich
 Schlingt um die Tugend die Entzückung sich.

Als trotz' in mir der Götter ewge Jugend,
 Fühl' ich mir Kraft zu jeder That und Tugend.
 Als schwellte mein Gebein Heroënmark,
 Frohlock' ich, löwenkühn und riesenstark.

Hinweggeschwemmt sind aus dem selgen Herzen
 Des Grolles und des Unmuths dumpfe Schmerzen.
 Was sonst den Geist zu bitterm Haß empört,
 Dünkt mich des Mitleids, nicht des Hasses, werth.

Elisium dünkt mich die Welt voll Mängel;
 Des Staubes Sohn ein eingeleibter Engel;
 Mein Wirkungskreis ein Freudenparadies,
 Mein Schlaf ambrosisch, mein Erwachen süß.

Theano.

Ja, mein Geliebter, seit ich dich gefunden,
 Hat sich in mir dem gröbern Stoff entwunden
 Das bes're Selbst, das mir im Busen lebt,
 Und himmelan in deinen Armen strebt.

Wie Nebel seh' ichs meinem Blick entwallen;
 Wie Schuppen fühl' ichs mir vom Auge fallen;
 Ein neuer Sinn ist in mir aufgethan,
 Ein Sinn, wie nur Geweihte ihn empfahn.

Ich hör' entzückt das Wahre mit dem Schönen
 In süfser Symphonie zusammentönen.
 Der Töne Jubel trägt den Geist empor;
 Der Sphären Liede lauscht das trunkne Ohr.

Und schweb' ich wieder aus der hohen Ferne
 Zurück zum lieben mütterlichen Sterne —
 O, wie verklärt erscheint mir die Natur!
 Arkadisch funkelt die smaragdne Flur.

Ein magisch Licht versilbert Berg! und Fläche.
 Verständlich, dünkt mich, flistern Büsch' und Bäche;
 Die Lerche wirbelt sphärischen Gesang.
 Im Wonnerausch schweb' ich die Flur entlang —

Und selig, wer der Seligen begegnet!
 Ich geb' und nehm'; ich segn' und bin gesegnet.
 Ich gebe doppelt wieder, dem, der giebt,
 Und liebe dreyfach wieder, was mich liebt.

Theon.

O du, mein Glück, mein Ruhm und meine Habe,
O du, des Himmels letzte, beste Gabe!
Du gabst mir Alles, Theure, was mir fehlt;
Du nahmst mir Alles, Traute, was mich quält.

Wie volle Gnüge ward dem Nimmersatten
Durch dich gewährt! Wie ward dem Sehnsuchtmatten
Der Labekelch durch dich so voll geschenkt,
Der mit Ambrosia und Nektar tränkt!

Mich täuscht nicht mehr des Ruhmes Irrlicht-
schimmer;
Der Hochgelahrtheit Dunst berauscht mich nimmer.
Dein Blick, dein Nick, dein Handdruck und dein Kuß
Sind Sporns und Danks genug dem Genius.

Um feuriger zu dir zurückzuflüchten,
Verlass' ich dich, zu üben schöne Pflichten.
Um sie zu üben mit verjüngter Lust,
Flieg' ich aus ihrem Arm an deine Brust.

So sanft verwallt, so spiegelklar und eben,
An deinem Busen mir das süsse Leben.
Die Hore schlüpft dahin in leichtem Tanz,
Und reicht mir fliehend ihren Blumenkranz.

Theano.

O Theon, du mein Stolz und meine Habe,
O du, des Himmels letzte, beste Gabe,
O du, mein zweytes und mein bessres Ich,
Was hätt' ich, und was wär' ich ohne dich!

O Theon, Theon, wenn ich dich verlöre!
Vergib, Geliebter, der besorgten Zähre!
Zu selig bin ich, um mich recht zu freun!
Ach, dürften Staubgeborne selig seyn!

Theon.

Umarme mich, Geliebte. Liebe, Liebe
Regiert des großen Alles Kunstgetriebe,
Und jenseit jener Wolken wohnt ein Geist,
Den unsre Lieb' und unsre Wonne preist.

Umarme mich, Theano! Gott der Liebe
Genehmiget die tugendhaften Triebe.
Sey ruhig, Traute! Unsre Wonne preist,
Und unsre Liebe freut den guten Geist.

Amandus an Amanda.

Nicht lieben soll ich dich? Amanden ich nicht
lieben,

An die der Ewigkeiten Schwur mich band? —

Mag doch der Schöpfung Kranz, wie welches Laub,
zerstieben,

Das Daseyn schwindeln an des Nichtseyns Rand,

Des Lichtes Urquell in die alte Nacht sich tauchen,

Das Weltall, eingäschert von dem Zorngericht

Des jüngsten Tags, hinauf zum Thron der Gottheit
rauchen —

Amandus läßt Amanden nicht!

Kann ich die Elemente auseinander rütteln,
 Die das Verhängniß löthete?
 Kann ich den alten Riesen, Schicksal, schütteln,
 Wie Herkules den Anteus schüttelte?

Kann ich die Marmortafel niederstürzen,
 Die früher, als der Schöpfung Eckstein stand?
 Kann ich den Knoten aus einander schürzen,
 Den siebenfach um dich und mich die Gottheit
 wand?

Und könnt' ich es — ich will sie nicht be-
 siegen
 Die Flamme, die mir Kraft und Stolz und Adel
 giebt?
 Du willst es? Heuchlerin! straft nicht dein Herz
 dich Lügen? —
 Ich weiß, daß mich Amanda liebt!

Las ich sie nicht, die Flammenschrift, geschrieben
 Von jener Hand, die Sonnen ballt und Seelen traut:
 „Amandus wird Amanda lieben!
 „Amanda sey Amandus Braut!“

Las ich ihn nicht den schönsten meiner Siege?
 Las ich es nicht, daß mich Amanda liebt,
 In jedem Buchstab deiner Engelzüge,
 In jedem Blitz, der deinem Aug' entstiebt?

Verstand ich nicht der Blicke Funkensprühen,
 Der Hände rednerischen Druck,
 Des Odems Flammenwehn, der Wangen heissres
 Glühen,
 Der Nerven fieberhaften Zuck?

Verstand ich nicht dieß unnennbare Toben
 Der Pulse, nicht des Herzens wildern Schlag,
 Wenn ich, von seinen Fluthen hoch empor gehoben,
 An deinem Busen wimmernd lag?

Wenn, dich umschlingend und von dir um-
 schlungen,
 In dich verloren und an dich gebannt,
 Die Erde mir, wie Nebeldämmerungen,
 Der Himmel mir, wie Thaugedüft, verschwand?

Wenn ich aus deiner Lippen reiner Fülle
 Das süsse Gift begierig in mich trank,
 Und niedertaumelte in wollusttrunkne Stille,
 Und athemlos mit Seyn und Nichtseyn rang?

Kann dieser Augenblicke Brand verlodern?
 Kann, weggerissen aus dem Ring der Zeit,
 Das Gestern Heute werden? Können Seelen mo-
 dern? —
 Nein, du bist mein, Amanda, Ewigkeit!

Hör' auf zu heucheln! Störe nicht, Amande,
 Den schönen Einklang, den die Schöpfung klingt.
 Entwinde nicht rebellisch dich dem Bande,
 Das Körperwelt und Geisterwelt umschlingt.

O komm, o stürze dich mit rührendem Ergeben
 In meinen offenen Arm — Der Himmel Melodie
 Ist Liebe. Liebe klopft der Pulsschlag aller Leben,
 Und Liebe klingt der Sphären Harmonie.

Sieh, meine Reine, wie entzückt, wie lü-
 stern
 Die Erde rings um uns in süßen Schauern bebt!
 Wie Liebe! Liebe! rings die Blätter flistern,
 Und Liebe! Lieb'! in jedem Säusel webt!

Horch, wie aus Edens Flur die Palmen heller
 rauschen,
 Die ewiggrünen Myrten süßre Düfte streun!
 Die Seligen von goldnen Wolken niederlauschen,
 Und unsrer Seligkeit sich freun!

Mehr als der Andacht Psalm, mehr als des
 Beters Knieen
 Ehrt Menschenseligkeit den großen guten Geist,
 Der Mayenrosen blühn, und Morgenröthen glühen,
 Und Orionen funkeln heisst.

Ihm, der in seinem ungemessnen Alle
Des Würmchens Lunge schwellt, des Cherubs Zunge
regt,

Der Sonnenstaub' und Sonnenballe
Mit gleicher Huld an seinem Herzen trägt;

Ihm ist der Thränendank, den ihm Beglückte
zollen,

Viel köstlicher, als seiner Himmel Herrlichkeit.

Er gönnt uns unsre Liebe. Mögen Teufel grollen!

Und zwischen mag die alte Viper Neid!

Walder und Oda.

Walder.

Oda, Oda, meine Früherwählte,
Meine Langverlobte, meine Neuvermählte,
Meine Eine, Eigne, Einzige!
Horch, sie schlägt, die heißersehnte Stunde;
Ewge Weihe winket unserm Bunde;
Wonne wird der Sehnsucht schmachtend Weh.

Oda.

Walder, Walder, welche süße Trauer
Überwölkt mich! Welche Wonneschauer
Überglühn dein Mädchen Gufs auf Gufs.
Überwunden, Walder, überwunden
Sind der Treue schwüle Prüfungsstunden,
Und ich küsse dich mit Gattinkufs.

Walder.

Also, Traute, bist du mein auf immer!
Mein für Zeit und Ewigkeit! und nimmer
Reißt mich Zeit noch Ewigkeit von dir!

Oda.

Dein, Geliebter, bin ich, dein auf immer;
Dein vor Welt und Himmel. Nimmer, nimmer
Trennen Welt und Himmel mich von dir.

Walder.

Aber Oda, meine Oda, sage:
Wirst du nach, wie vor dem Bundestage
Mich auch lieben voll so lieb? so warm?

Oda.

Walder, Walder, du mein Früherwählter,
Du mein Langgewünschter, du mein Neuvermählter,
Deine Frage weckt mir leisen Harm.

Ahnet' ich nicht deines Geistes Tugend
Schon im Knospen meiner Rosenjugend,
Schloß mich fest an dich, Geliebter, an?
Wies zurück des Stutzers süßlich Heucheln,
Blickte Hohn des Gecken ekelm Schmeicheln,
Hing an dir, du deutscher, grader Mann?

Weiht' ich dir nicht meine schönsten Kräfte?
Dachte dein bey jedem Tagsgeschäfte,
Dein, wann Schlummer meine Wimper schloß?
Dein, sobald des Morgens Rosenschimmer
Mich umstrahlten? dein, wenn seine Flimmer
Blafs der Vollmond in mein Fenster goß?

O, wie oft an deine Brust gesunken,
Und vom Kelch der Liebe wonnetrunken,
Sehnt' ich mich, erst ewig dein zu seyn!
Heute, heute hab' ich dich erwunden;
Und vollendet sind der Prüfung Stunden,
Und mein Walder ist nun ewig mein!

Walder, Walder, du mein Theurerrungner,
Mein nun ganz Umfangner, mein nun ganz Um-
schlungner,
Und du fürchtest, deiner Gattin Arm
Werde minder innig dich umschmiegen?
Minder traut ihr Herz sich zu dir fügen?
Ihre Brust dir klopfen minder warm?

Walder nein, mit jedes Morgens Spriessen
Will ich inniger mich an dich schliessen;
Will mich näher dir, mein Edler, nahn.
Wie die Rebe um den Ulmbaum ranket,
Mit ihm steigt und mit ihm niederschwanket,
Will ich dich in Freud' und Leid umfahn.

Fest mich lehnend, Freund, an deine Rechte,
 Will ich mit dir durch des Lebens Nächte,
 Und des Todes Grauenthale gehn;
 Nimmer von dir wanken, nimmer von dir lassen,
 Dir am Busen athmen, dir im Arm erblassen,
 Dir zur Seite schlummern, mit dir auferstehn!

Wald er.

Halt, Geliebte, deine Lieb' und Treue,
 Warm, wie Frühlingsodem, rein, wie Tempelweihe,
 Übermannet meine Mannlichkeit.
 Deine Lieb' ist stark, wie Mark der Jugend,
 Seelelabend, wie der Wein der Tugend,
 Unverletzlich, wie ein Altareid.

Welcher Friede, meine Vielgetreue,
 Welcher Freuden ungebrochne Reihe
 Harret mein an deiner treuen Brust.
 Mögen Menschen und Verhängniß schmollen;
 Mögen Stürme stürmen; mögen Donner grollen:
 Dir am Busen blühen mir Trost und Lust.

Dir am Busen wär' die Welt voll Mängel
 Mir Elisium, der Mensch mir Engel,
 Und das Leben mir ein Jubelreihn;
 Wenn mich nicht der Nachtgedanke trübte,
 Meine Oda, daß auch die Geliebte,
 Und die selge Liebe sterblich seyn!

Der Dichter.

Sollte Liebe mit dem Staube modern?
 Ihre Flamme kerzengleich verlodern?
 Ihre Blüthe blätterngleich verwehn?
 Liebe, die in Herzensreinheit flammet,
 Liebe, die aus bessern Welten stammet,
 Mag nicht gar verlöschen, mag nicht gar vergehn.

Zwar das Auge, das Empfindung blicket,
 Zwar die Hand, die sympathisch drückt,
 Zwar der Mund, der Liebe lispelte, wird Staub.
 Und der Unschuld helle Morgenröthe
 Und die Jugend, die Verschönerung flehte,
 Wird des mitleidlosen Würgers Raub.

Aber — Lichtgedanke! Wonneglaube! —
 Aus des Aschenkruges stillem Staube
 Ringet sich ein lichter Funke los,
 Schwingt sich über Grab und Grabestrümmer
 Über Aldabaráns stille Schimmer
 In der ewgen Liebe sichern Schoofs.

Liebe rauscht in Edens hellen Palmen;
 Liebe jubelt in des Seraphs Psalmen,
 Und verschönert der Verklärung Glanz;
 Lieb' ist Puls und Herz der Welten alle,
 Schürzet Siebensterne, ballet Sonnenballe,
 Flicht die Schöpfungen in Einen Kranz.

In des Kranzes duftigem Gewinde
 Thronet **Gott** der Liebe, mild und linde.
 Seine **Braut** ist die Unendlichkeit;
 Seinem **Liebesblick** entglimmen Sonnen;
 Seinem **Inbrunstkufs** entsäuseln Wonnen,
 Und umfluthen seine Schöpfung weit und breit.

An Gering.

Aus den Trümmern der Vergangenheiten
Aus den Aschen unsrer Jugendzeiten
Windet sich ein selger Schatten los.
Freund, es ist der Schatten jener Stunde,
Wo mein Geist zum hohen Freundschaftsbunde
Mit dem deinigen zusammenfloß;

Wo ich einen Blutsfreund in dir spürte,
Mit der Wahrheit Prüfstein dich berührte,
Und bewährt, wie ächtes Gold, dich fand;
Wo ich dann mit dir und unserm Dritten
Für der Trennung und des Bleibens Hütten
Unsrer Freundschaft kühnes Ideal erfand;

Wo ich mich in euch verdreyfacht schaute,
 Mir mit euch vor keinem Abgrund graute,
 Und vor keiner Höhe schwindelte;
 Wo ich, wie Themistokles, nach Lorbern thränte,
 Schon im Geist mich einen Heros währte,
 Schon vom Kelch des Nachruhms taumelte.

Wo mir, jeden Strudel zu durchschwimmen,
 Jeden Zackenfelsen zu erklimmen,
 Jede Schauerwildniss zu durchziehn,
 In der Wahrheit Adytum zu dringen,
 Zu den Sternen mich emporzusingen,
 Knabenspiel an eurem Busen schien —

Goldne Träume! Süsse Rasereyen!
 Heldengluthen! Rosenfantaseyen!
 Ahnungreiche Lebensdämmerung!
 Du bist hin! Die Pulse klopfen milder;
 Blasser mahlt die Fantasie die Bilder;
 Matter lodert die Begeisterung.

Abgemüdet von der Meeresengen
 Lautem Brandungdonner, furchtbarn Klippendrängen,
 Steuert jeder ans Gestad', und sucht,
 Bis die letzte frische Kühlung wehe,
 Und ihn führe auf die sichere Höhe,
 Eine stille, ringsumschirmte Bucht.

Selig, wer in seinem kleinen Kreise
 Thut, so viel er kann, und froh und leise
 Seine unbemerkte Rolle spielt,
 Und des Busens unauslöschlich Schmachten
 Und des Geistes rastlos Höhertrachten
 Mit der Hoffnung bessrer Zeiten kühlt.

Selig, Bruder, du! die bunte Bühne
 Räumst du, und entweichst in deine grüne,
 Deine schöne traute Einsamkeit;
 Sie, für jene ferne bessre Zeiten
 Dir der Kronen viele zu erstreiten,
 Grade nicht zu eng und nicht zu weit.

Deiner warten sehnsuchtswerthe Stille,
 Mangelfreye neideslose Fülle,
 Gleichgewicht von Arbeit und Genuß.
 Edle, herzerhebende Geschäfte,
 Und nach der Entspannung deiner Kräfte
 Wartet dein Theresens keuscher Kufs.

O Therese, meines Quistorp Schwester,
 Meines Gering Auserwählte, fester
 Gründe, Freundin, meines Gering Glück.
 Deine Liebe golde seine Tage,
 Deinem Lächeln schweige jede Klage,
 Taumle jeder Trauerblick zurück.

Lerne täglich seines Ernstes Höhen,
 Seiner Güte Tiefen mehr verstehen,
 Bis du, angehaucht von seinem Geist
 Und durchathmet gar von seiner Tugend,
 Innig ihn umschmiegend, fest dich an ihn fugend,
 Ganz in Eins mit ihm verschlungen seyst.

Bis du, wie zwey gleichgestimmter Saiten
 Silbertöne in einander gleiten,
 Mit ihm vollen reinen Einklang klingst,
 Und an seinem Arm, von gleichem Zuge
 Angezogen, dich mit gleichem Fluge
 Der Vollendung Ziel entgegenschwingst —

Und auch du, mein Theurester, mein Bester,
 Mach glücklich unsers Quistorp Schwester,
 Mach glücklich deine Lieblingin.
 Ihrer Blicke sanfter Glanz erheitre
 Deine Dämmerung! Ihre Klarheit läutere
 Deines Ernstes inhaltschweren Sinn.

In der Lerche Früh- und Spätgesängen,
 In des Gartens blüthenweißen Gängen,
 An des Baches blaubeblütem Rand,
 Im Gesäusel quelldurchströmter Büsche,
 In der Mainacht wollustreicher Frische,
 Wandle froh an deines Weibes Hand.

Lafs sie in der Myrias der Wesen
 Jener hohen Einheit Züge lesen,
 Die des Eingeweihten Auge sieht;
 Die im ungeheuren Weltenringe
 Körper, Geister, Schöpfer, alle Dinge
 Widerstandlos an einander zieht.

In der Sterne Saat, am Blüthenstaube,
 An Orion, am smaragden Hals der Taube
 Lafs sie Wahrheit, Schönheit, Güte sehn.
 Lehre sie den Tanz der Weltenballe,
 Und des Ganzen Harmonieenhalle
 Und der Sphären Jubelpsaln verstehn!

Dafs sie nicht nur durch die kurze Weite
 Dieser Erdenwallfahrt dich begleite;
 Dafs sie, wann dein fesselloser Geist
 Einst die ungezählten Cykloiden
 Aller Weltsysteme nimmermüden,
 Nimmerlassen Adlerflugs durchreist,

Dafs sie auch in jenen weiten Irren,
 Wo sich Zirkel, Maafs und Zahl verwirren,
 Bruder, deine Reis'gefährtin sey;
 Und sich so, Genossin deines Strebens
 Nach Vortrefflichkeit, mit dir des Lebens
 Und warum nicht auch des Sterbens? freu!

Wahrlich, sehnsuchtswürdig ists zu leben,
 Täglich eine Sprosse höher streben
 Auf der Stufenleiter der Vollkommenheit!
 Wahrlich, sehnsuchtswürdig ists zu sterben,
 Diamanten zu erstehn für morsche Scherben,
 Seyn und Bleiben für Vergänglichkeit.

An Hippolyta.

Immer höher, immer schwanker,
Blume, sproßt dein Halm empor.
Immer röther, immer frischer
Prangst du in dem Blumenflor.
Aufgekost vom Lenzgesäusel,
Aufgeküßt vom lauen Strahl,
Öffnest du dich tausendblättrig
Und durchduftest Hayn und Thal.

Wer bewahrt mir meine Blume,
 Dafs kein Frevel sie entweih,
 Dafs kein frecher Sturm sie knicke,
 Dafs der Mehlthau Schmeicheley
 Ihre Blätter nicht versenge,
 Dafs nicht schwüle Fantasie
 Ihres Halmes Saft verzehre,
 Wer bewahrt, wer schirmet sie?

Einen Engel und noch Einen
 Kenn' ich, meine Lieblingin,
 Die die Schüchterne beschirmen:
 Thätigkeit und reinen Sinn.
 Jene schützt dich vor dir selber;
 Dieser scheucht die Frechheit weg.
 Beyde leiten sanft und sicher
 Dich der Jugend Blumenweg.

Lieblich ist der Lenz des Jahres,
 Lieblich, doch gefährlich auch.
 Ihm entsäuseln Gift und Balsam,
 Lebensodem, Todeshauch.
 Liebling ist der Lenz des Lebens,
 Aber auch gefahrenvoll;
 Seinem Blüthenkelch entduften
 Lebensweh und Lebenswohl.

Welches Ahnen, welches Bangen
 Schwellt des Mädchens junge Brust?
 Welches unbekannte Sehnen?
 Welche träumerische Lust?
 Dieses Staunen, dieses Wähnen,
 Dieses dämmernde Gefühl
 Ruf' es an das Licht, Geliebte!
 Gib ihm Namen, Zweck und Ziel!

Jedes Sehnen, meine Theure,
 Das du dir nicht laut bekennst,
 Jeder schüchterne Gedanke,
 Den du deinem Gott nicht nennst,
 Jeder Wunsch, der scheu und blöde
 Aus des Reinen Gegenwart
 Wegbebt und ins Dunkel flüchtet —
 Freundin, ist nicht lautrer Art.

Jede Stimmung, meine Traute,
 Die in Trübsinn sich verstimmt,
 Itzt in trägem Traum sich wieget,
 Itzt in feigen Thränen schwimmt,
 Die der Seele kranke Fibern
 Itzt erschlaffet, itzt verspannt,
 Stammt vom Erebus, und werde
 In den Erebus verbannt.

Jeder Geck, der schöngeglättet,
 Schöngefirnifst um dich kriecht,
 Sich in jede deiner Launen
 Schlangenschmeidig schmiegt und fügt,
 Itzt mit schalem Scherz dich peinigt,
 Itzt mit Schmeicheln dich entehrt,
 Kennt nicht deine wahre Würde,
 Ist nicht deiner Achtung werth.

Jeder Bube, der die Tugend
 Und die heilige Zucht verlacht,
 Den der Unschuld Schamerröthen
 Kühner nur und frecher macht —
 Wär' er schön und reich und witzig,
 Wär' er Fürst und Fürstensohn —
 Blitze stolz den Buben nieder!
 Lohn' ihm mit gerechtem Hohn!

Aber, wo du einen graden
 Ernsten, festen Menschen weifst,
 Der getrost das Unrecht Unrecht,
 Und den Schurken Schurken heifst —
 Wär' er niedrig, arm und einfach,
 Trät' er schlecht und recht herein —
 Dennoch acht' ihn! dennoch strebe
 Seiner Achtung werth zu seyn!

Achtung achtungswerther Menschen
 Sichert vor Erniedrigung.
 Ehrfurcht vor sich selber rettet
 Von des Thoren Huldigung.
 Demuth, Sanftmuth, Wahrheit, Klarheit,
 Nimmerlasse Regsamkeit,
 Herzenseinfalt, Herzensgüte
 Sind des Mädchens Feyerkleid.

Herzenseinfalt, Herzensgüte
 Rühren siegender fürwahr,
 Als der Wangen frische Rose,
 Veilchenaug' und Lockenhaar;
 Welken nicht mit Erdenblüthen,
 Fliehn nicht mit des Lebens May,
 Grünen ewig grünen Frühling,
 Ewig jung und ewig neu.

Herzenseinfalt, Herzensgüte
 Schaffen süßeres Gefühl,
 Als der Freude Schallgelächter,
 Tanz, Gesang und Saitenspiel.
 Reinen Seelen strahlt die Sonne,
 Glänzt der Vollmond mildern Glanz.
 Reinen Seelen flicht die Liebe
 Ihren schönsten Myrtenkranz.

Herzenseinfalt, Herzensgüte,
 Engel aus Elysien,
 Leitet freundlich Hippolyten
 Durch die Schlangenkrümmungen
 Dieses Lebens, durch der Erde
 Eitelkeit und Traum und Tand,
 In der ausgeprüften Waller
 Himmelhelles Vaterland.

An

Charlotte Schwarz.

Blumen sucht' ich meiner Holden,
Blumen unter Schnee und Schloßen.
Doch der hochgeschwollnen Dolden
Fand ich keine noch erblüht.
Hyacinthen fand ich schossen,
Krokos, Primeln kaum erst sprossen.
Nimm denn, Traute, was die Noth beschied,
Nimm dieß Buch, dieß Band, dieß Lied.

In des Büchleins Silberblättern
 Hörst du itzt ein Heimchen schwirren,
 Itzt den Sprosser gellend schmetternd,
 Itzt den Bach, der schwatzend rollt.
 Nie verlocken, nie verirren
 Wird dich dieser Zither Girren;
 Unentheiligt klingt ihr bebend Gold:
 Darum sey dem Büchlein hold.

Dieses Gürtels Goldgewinde
 Wird dich, Beste, nicht entstellen.
 Heilig ist das Angebinde,
 Heilig aus des Dichters Hand.
 Seiner Schleifen lose Wellen
 Lafs um deine Hüften schwellen.
 Ehre, Freundin, in dem armen Band
 Edler Freundschaft Unterpfand.

Doch, des Dichters beste Habe,
 Seines Geistes süsse Weide,
 Seiner Freundschaft schönste Gabe
 Ist der heilige Gesang.
 Dieser adelt seine Freude,
 Tröstet ihn im Lebensleide,
 Kühlt ihn in der Leidenschaften Drang,
 Sichert ihm der Enkel Dank.

Also flötet Philomele,
 Wenn die Abendwolken blühen;
 Flammen strömen in die Seele,
 Und der Brust entstöhnt ein Ach!
 Also zittern, also glühen,
 Wenn des Liedes Strahlen sprühen,
 Fromme Herzen, schlagen heißern Schlag,
 Und die Thräne stürzt nach.

Kennst du, Freundin, wohl die Feyen,
 Die des Mädchens Herz bewachen?
 Jene Guten, jene Treuen,
 Die aus Eden hergesandt,
 Der Entschlafnen Kühlung fachen,
 Die Erwachende umlachen,
 Und die Tappende mit treuer Hand
 Leiten in das bessre Land?

Einfalt mit dem Taubenmuth,
 Unschuld mit der Lammesblöde,
 Anmuth mit dem Schäferhute
 Diese sind der Jungfrau hold.
 Sorgsam leiten sie die Blöde
 Durch des Lebens Wüst' und Öde
 In das Land, wo keine Thräne rollt,
 Keine Tücke schmollt noch grollt.

Sahst du wohl die Einfalt sitzen,
 Fremd dem modischen Getändel?
 Fremd dem Putz von Flor und Spitzen,
 Unterm niedern Halmendach?
 Ihr Parfum ist Wiesenquendel
 Und die Blüthe der Lavendel,
 Ihre Zierde die Viol' am Bach,
 Ihr Concert der Wachtelschlag.

Willst du schaun der Unschuld Züge?
 Leise, leise, wie auf Socken,
 Nahe dich der kleinen Wiege,
 Drin der holde Säugling ruht!
 Ihn umringeln blonde Locken,
 Wie der Schlüsselblume Glocken.
 Still in blauen Adern fließt sein Blut,
 Weil er schuldlos ist und gut.

Siehst du dort bey Kerzenglanze
 Nymphenhaft die Anmuth schweben,
 Itzt im ernstern Feyertanze,
 Itzt im raschern Ringelreihn?
 Dieses Sinken, dieses Heben,
 Dieses Wallen, dieses Weben,
 Dieser hohe Rythmus ist allein
 Innrer Schönheit Widerschein —

Die ihr unversöhnlich hasset,
 Euch der Schuld zu offenbaren,
 Aber gern euch schauen lasset
 Ungefälschtem reinem Sinn:
 O ihr Treuen, o ihr Wahren,
 O ihr Himmlischen, ihr Klaren,
 Leitet freundlich meine Lieblingin
 Durch des Lebens Irren hin!

In des Frühroths lichtigem Schimmer,
 In des Spätroths blassem Golde
 Wandle friedlich, meine Holde,
 Auf der Freude Rosenspur.
 Fern vom kerzenhellen Zimmer
 Ruhe gern im Sterngeflimmer
 Auf dem Teppich der beblünten Flur,
 An dem Busen der Natur.

Wenn zu brausend und zu lüstern
 Dir der Freude Becher blinket,
 Lausch' auf jener Stimme Flistern,
 Die in deinem Busen spricht.
 Wenn die Sünde kosend winket,
 Wenn die Schwachheit schwankt und sinket,
 Höre du den ernsten Ruf der Pflicht,
 Höre sie und wanke nicht!

Würzig dufte, rosig blühe
 Eine schimmernde Aurore,
 Deines Lebens süsse Frühe,
 Bis dir winkt die ernstre Pflicht;
 Bis die hochzeitliche Hore,
 Hold wie Hebe, frisch wie Flore,
 Dir mit hocherröthendem Gesicht
 Myrten um die Locken flicht.

Keines Unmuths Wölkchen trübe
 Deiner Zukunft glatten Spiegel.
 Wandl' im Schirm der ewgen Liebe,
 Bis dein Mittag Abend wird.
 Schwinge, Psyche, nun die Flügel,
 Während um den stillen Hügel
 Melancholisch die Cypresse schwirrt,
 Und ein Täubchen einsam girrt.

An
meine Schwester Marie Luise
zum Abschiede.

Es schlägt! es schlägt! mein Herz ist voll,
Dein Auge nebeltrübe!
Nun, süsse Schwester, lebe wohl,
Und denke mein in Liebe!

Gedenke mein, wenn Lunens Licht,
In deine Fenster flimmert,
Und wenn dein klares Angesicht
Im Glanz Aurorens schimmert.

Gedenke mein, wenn du empor
 Zum Morgenhimmel blickest,
 Und in des Abends grauem Flor
 In süßen Schlummer nickest.

Denk öfter an mein fernes Land,
 An meine Hochgestade,
 An Wittow's meerumrauschten Strand
 Und traute Uferpfade.

Denk öfter an den Schattengang
 In meinem stillen Garten,
 Wo wir manch einsam Stündlein lang
 In holder Dämmerung harnten.

Denk, wie wir öfter Hand in Hand
 Hoch auf Arkona ruhten.
 Wie klang der hochgebirgte Strand!
 Wie donnerten die Fluthen!

Gedenk' an mich. Doch öfter noch
 Gedenk' an Freundin Tugend;
 Ihr Arm ist sanft, und süß ihr Joch,
 Und hold ist sie der Jugend.

Sey kalt, wie Eis! Sey rein, wie Schnee!
 Wie Veilchen sey demüthig!
 Sey mild, wie Milch, rasch, wie ein Reh,
 Wie Lämmchen fromm und gütig!

Sey rüstig, deine Pflicht zu thun,
 Zu handeln, dulden, lieben!
 Auch Mägdlein mögen Thaten thun,
 Und heilige Pflichten üben!

Sey fromm, sey fromm und fürchte Gott!
 Und halt, halt' an im Glauben,
 Und laß nicht frecher Frevler Spott
 Dir deine Krone rauben!

Und wird dir eng und bang ums Herz
 Von Ahnung, Sehnsucht, Reue,
 Und preßt dich tiefverschwiegener Schmerz,
 So tritt hinaus ins Freye!

Schau auf! schau auf ins Vaterland!
 Das Vaterland ist droben!
 Was irdisch ist, ist Traum und Tand;
 Was bleibend letzt, ist oben.

Und oben ist auch Wiedersehn —

Drum weine nicht, Luise!

Uns winkt, uns lächelt Wiedersehn

Im schönern Paradiese!

An einem Gewitterabend.

An einem Gewitterabend.

Ja, wahrlich, du bist schön! bist einer ew'gen
Milde

Und einer ewgen Kraft unsterbliches Gebilde,
Du meiner Wallfahrt Land, du Land, das mich gebar,
Mich säugte, mich erzog, mir Wieg' und Amme war;
Mich dreißig Frühlinge mit seinen Rosen kränzte,
Mir im kristallnen Schnee durch dreißig Winter
glänzte,

Und einstens diesen Staub, durch Gottes Hauch
belebt,

In seinen Schoofs begräbt.

Schön bist du, Erde, schön im goldnen Sommer-
kleide.

Dich grüßt mein Preisgesang; dich ehret meine
Freude.

Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter
neigt!

Wie unter seiner Last das schwanke Reis sich
beugt!

Wie auf der fetten Trift die satte Heerde hüpfet!

Wie durch das hohe Gras das Sonnenwürmchen
schlüpfet!

Horch, wie der Wachtel Schlag im Weizen, tief
im Wald

Der Drossel Flöte schallt!

Doch schwüler wird die Luft; die Kreaturen
ächzen;

Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren
lechzen,

Allvater winkt, und schnell klimmt schwarze Wet-
ternacht

Herauf aus Süd und West. Des Sturmes Kraft erwacht.

Es blitzt. Der Donner grollt. Das Bodenfeste zittert.

Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft
und splittert.

Der Haingesang erstummt. Das scheue Ross ent-
fleucht,

Und Held und Memm' erbleicht!

Allvater lächelt. Schnell verbraust der Donner
Rasen.

Der Blitze Flamm' erlischt; des Sturms verheerend
Blasen

Wird leises Wehn; es schweigt das aufgewühlte
Meer —

Schön, Erde, ist dein Ruhn nach Wettern, schön
und hehr.

Des Donners Drohn wird Huld, sein Schelten mil-
der Segen.

Der Wolken Fülle rauscht; es rieseln laue Regen.

Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die Natur;
Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste fliehn. Die Luft verklärt sich.
Groß und milde

Beglänzt die Abendsonn das träufelnde Gefilde.

Wie blitzt in ihrem Glanz, wie funkeln Bach und
Au!

Wie düster steht der Wald, das ferne Meer, wie
blau!

Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Landmann
feyert;

Die Heerden kehren heim; der braune Abend
schleyert

Das Feld, das stille Dorf, den feyerlichen Hain
In seinen Mantel ein.

Sie kommt, gewünscht dem Gram; sie kommt,
 ersehnt dem Müden,
 Die süsse, süsse Nacht, und träufelt Trost und Frieden
 In jede wunde Brust, und schließt zu sanfter Ruh
 Und holder Träumerey die nassen Wimper zu.
 Es scheint der stille Mond in des Verlassnen Kammer
 Durch enge Fensterchen, und weint in seinen Jammer.
 Der wache Weise sinnt in ernster Dunkelheit
 Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja, wahrlich, du bist schön, mein mütterlich
 Gefilde!
 Bist eiper ewgen Kraft und einer ewgen Milde
 Unsträflichs Meisterstück — Gesegnet seyst du mir!
 Gesegnet und gewünscht, so lang' ich wall' auf dir!
 Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer,
 Der deiner Brust entquillt — willkommen einst mein
 Schlummer
 In deinem stillen Schoofs, der alle Unruh stillt,
 Und allen Jammer hüllt.

An

die untergehende Sonne.

Sonne, du sinkst!

Sonne, du sinkst!

Sink' in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang,
 Rührend und feyerlich deines Scheidens Schweigen.
 Wehmuth lächelt dein freundliches Auge;
 Thränen entträufeln den goldenen Wimpern;
 Segnungen strömt du der duftenden Erde.
 Immer tiefer,
 Immer leiser,
 Immer ernster und fey'rlicher
 Sinkst du die Lüfte nach!

Sonne, du sinkst,

Sonne, du sinkst,

Sink' in Frieden, o Sonne!

Es segnen die Völker,
 Es säuseln die Lüfte,
 Es räuchern die dampfenden Wiesen dir nach.
 Winde durchrieseln dein lockiges Haar;
 Wogen kühlen die brennende Wange;
 Weit auf thut sich dein Wasserbett —

Ruh' in Frieden!

Schlummr' in Wonne!

Die Nachtigall flötet dir Schlummergesang.

Sonne, du sinkst!

Sonne, du sinkst!

Sink' in Frieden, o Sonne!

Schön sinkt sichs nach den Schweissen des Tags,
 Schön in die Arme der Ruhe
 Nach wohlbestandenem Tagwerk.

Du hast dein Tagwerk bestanden,
 Du hast es glorreich vollendet,
 Hast Welten erleuchtet und Welten erwärmt,
 Den Schoofs der Erde befruchtet,
 Die schwellenden Knospen geröthet,
 Der Blumen Kelche geöffnet,
 Die grünen Saaten gezeitigt,
 Hast Welten gesäuet, und Welten erquickt —
 Geliebt und Liebe geerntet,

Gesegnet und rings mit Segnungen
Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlummre sanft
Nach den Schweißsen des Tags;
Erwache freudig
Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach' ein junger freudiger Held!
Erwach' zu neuen Thaten!

Dein harrt die lechzende Schöpfung;
Dein harren Au' und Wiesen;
Dein harren Vögel und Heerden;
Dein harrt der Wanderer im Dunkeln;
Dein harrt der Schiffer in Stürmen;
Dein harrt der Kranke im Siechbett;
Dein harret der Wonnen seligste:
Die Wonne zu lieben, und zu werden geliebt;
Der Seligkeiten unaussprechlichste:
Die hohe vergötternde Seligkeit, wohlzuthun!

Sink' in Frieden!

Schlummr' in Ruhe!

Erwach' in Entzückungen, Sonne!

Melancholikon.

Schöne Himmelssonne,
Mild und hold und hehr,
Urquell aller Wonne,
Wogend Flammenmeer!

So blaß sind deine Schimmer!

So matt sind deine Flimmer!

Heldin, ist der Köcher

Deiner Pfeile leer?

Öde Stoppelfelder,

Blumenarme Flur,

Ausgestorbne Wälder,

Siechende Natur,

Woher so stumm und traurig?

Woher so bang' und schaurig?

Winket denn die Urne

Aller Kreatur?

Auf den grünen Matten,
 Längs dem Wiesenbach,
 Wo im Erlenschatten
 Ich süßträumend lag,
 Wo Lieb' und Leben schwirrte,
 Und flötet, summt' und girrte —
 Wimmert Todesklage,
 Ächzt gebrochnes Ach!

Schlüsselblumen schmückten
 Diefs bescheidne Thal.
 Wilde Rosen nickten
 Hier im lauen Strahl —
 Wo seyd ihr Trauten, Lieben,
 Wo seyd, wo seyd ihr blieben?
 Ehret eure Asche
 Kein verkündend Maal?

Goldner Weizen kränzte
 Jene stolze Höh;
 Hier im Blachfeld glänzte
 Eine Halmensee.
 Ich seh sie nicht mehr wallen.
 Gefallen, ach, gefallen
 Vor dem Schwung der Sichel
 Ist die Wogende.

Ahnung, die mich düstert,
 Sprich, wo stammst du her?
 Stimme, die mir flüstert,
 Sprich verständlicher!
 Die Sonn' ist untergangen;
 Von Hespers kalten Wangen
 Träufeln starre Thränen
 Auf den Wanderer.

Unbekanntes Grausen
 Schüttelt mein Gebein.
 Dumpfer Wetter Brausen
 Donnert fern im Hain.
 Es rasselt tausendstimmig;
 Es faßt mich wild und grimmig —
 Riesenarm, wer bist du?
 Schrecklicher, halt ein!

Nachtschwarz rauscht dein Flügel,
 Würger Tod, um mich.
 Deine Demantriegel,
 Grab, entriegeln sich.
 „Hinunter aus der Schwüle!
 „Hinunter in die Kühle!
 „Drunten ists vertraulich,
 „Eng und schauerlich.“

Deiner Flügel Sausen,
Dräuer, schreckt mich nicht.
Deines Dunkels Grausen,
Grab, entfärbt mich nicht
Hinunter aus der Schwüle!
Hinunter in die Kühle!
Jenseit jubelt Leben;
Jenseit dämmert Licht.

Nachtgesang.

Tiefe Feyer
Schauert um die Welt.
Braune Schleyer
Hüllen Wald und Feld.
Trüb und matt und müde
Nickt jedes Leben ein,
Und namenloser Friede
Umsäuselt alles Seyn!

Wacher Kummer,
Verlaß ein Weilchen mich!
Goldner Schlummer,
Komm und umflüge mich!
Trockne meine Thränen
Mit deines Schleyers Saum,
Und täusche, Freund, mein Sehnen
Mit deinem schönsten Traum.

Blaue Ferne,
Hoch über mich erhöht!

Heilge Sterne
In hehrer Majestät!

Sagt mir, ist es stiller,
Ihr Funkelnden, bey euch,
Als in der Eitelkeiten
Aufruhrvollem Reich?

Sechstes Buch.

Seinem Freunde

Friedrich Richter

zugeeignet.





J. Parry del. & fec. 1798.

A r k o n a.

Die Sonne neigte sich. Zu athmen, nach der
 Schwüle
 Und nach der Last des Tags, des Abends frische
 Kühle,
 Entrifs ich lechzend mich der Mauren dumpfem
 Brand,
 Und wandelte hinab zum schöngedognen Strand.
 Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte;
 Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen Bette.
 Die Taucher plätscherten, es scherzten Möw' und
 Schwan
 Im lauen Ocean.

Und tiefer sank die Sonn'. Getaucht in Rosen-
 gluthen,
 Bespühlt den rauhen Fuß mit düstergrünen Flu-
 then,
 Lagst du, der Väter Stolz, der alten Rugia
 Gepries'nes Kapitol, Arkona, thürmend da.
 Ich nahte mich, erklohm des Burgrings schroffe
 Zacken,
 Beschrift mit dreistem Fuß des heiligen Hügels
 Nacken,
 Und schaute schrankenlos fern über Land und
 See
 Ins Unermessliche.

Wie schwoll die Brust, wie schlug in immer
 raschern Schlägen
 Dem ungemessnen Raum das rege Herz entgegen!
 Den lautern Ätherstrom, so labend, frisch und
 rein,
 Wie lüstern schlürften ihn der Lunge Röhren
 ein!
 Der eingepressten Brust entstürzten Felsenblöcke,
 Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und
 Decke.
 Des Stoffes Rinde borst; der Schwere Fessel
 sprang;
 Der Thierheit Brodem sank.

Und tiefer sank die Sonn'. Schon küßten ihr
die Wange

Der Woge Wallungen, doch schauernd noch und
bange.

Noch warf die Liebende des Abschieds milden
Blick,

Den Blick des Lebewohls auf ihre Welt zurück.

Noch glühten, angeblitzt von ihrem letzten
Strahle,

Der Dünen Silberschnee, die grauen Heldenmaale.

Itzt tauchte sie — so taucht ein Menschenfreund
ins Grab —

Die blaue Fluth hinab.

„Fahr wohl, du mildes Licht!“ erseufzt' ich,
schaute sehnend

Der Heimgegangnen nach; und staunend, träumend,
wähnend,

Verlor ich mich, bis mir die Wirklichkeit ver-
schwand,

Und rings vor meinem Blick ein selig Eden stand.

Ein magisch Licht umschwamm die schimmernde
Musive

Der Landschaft; sanft verschmolz in blauer Per-
spective

Die Ferne; rings umfloss ein heilig Dunkelklar

Arkonens Hochaltar.

Noch stand ich aufgelöst in ahnungtrunknes
Staunen;

Da hört' ichs mir ins Ohr, wie Geistgeflister
raunen:

„Knie nieder und bet' an!“ Ich kniet' ins falbe
Moos,

Und also rang es sich aus meinem Innern los:

„O du — wie nenn' ich dich, dem alle Busen
wallen,

„Und alle Herzen glühn, und alle Zungen lallen —

„Zeus, Tien, Manitu, Allfader, Brama,
Foh,

Eloah, Allah, O!“

„Sey, wer du seyst, du bist! Ja, Wesen
aller Wesen,

„Ich glaube, dafs du bist! Ich glaub' und bin ge-
nesen!

„Ruhlechzend lehnt an dir der Grübelns müde Geist,

„Den rastlos der Begriff in ewgem Wirbel reifst.

„Mag gleich dein Wie und Wo kein Syllogism
erklügeln,

„Kein Seherblick erspähn, kein Vedam uns entsie-
geln,

„Mag faseln der Eopt, und spötteln der So-
phist —

Ich glaube, dafs du bist!

„Es zeuget, dafs du seyst, die Harmonie der
Sphären.

„Der Himmel ruft's der Erd', die Erde ruft's den
Meeren,

„Das Meer den Inseln zu, die seine Fluth bespühlt;

„Es zeugt's der Donnersturm, das Lüftchen, das
uns kühlt;

„Die Katarakte zeugt's, die wild der Alp' entstrudelt;

„Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzne Felsen
sprudelt,

„Der Eichwald und das Moos, der Lotos und der
Tang,

Das Sandkorn und Montblanc.

„Es zeuget, dafs du seyst, der göttliche Ge-
danke,

„Der jeden Zwang verschmäht und spottet jeder
Schranke,

„Den Himmel itzt erfliegt, zur Hölle dann sich senkt,

„Das All, sein eignes Ich, und dich, Erhabner,
denkt.

„Die ernste Stimme zeugt's, die nimmer schweigt
noch heuchelt,

„Die nie dem Triebe frohnt, und nie den Lüsten
schmeichelt,

„Die, wenn der Sinn sich sträubt, und wenn die
Neigung schmollt,

Gebietend spricht: Du sollt!

„Ich soll! ich kann! ich will! Die Fessel ist
zerbrochen!

„Erhabnes Pflichtgesetz, du hast mich freyge-
sprochen!

„Nothwendigkeit, dein Sklav streift deine Fesseln
ab,

„Und schaut ein Geist, ein Held, ein Gott, auf
dich herab!

„Verschmäh' es, Trefflicher, dem Eiteln nachzu-
schmachten!

„Dir ziemt durch Heiligkeit nach Seligkeit zu
trachten!

„O du, der heilig ist, o du, der selig ist,

„Ich glaube, daß du bist!“

So rufend schaut' ich auf — und sieh'! des Spät-
roths Gluthen

Erblassten. Schwer und tief hing auf die schwarzen
Fluthen

Und auf der Dünen Schnee ein Trauerflor hinab.

Noch war erhaben still die Schöpfung, wie ein Grab.

Schon rauscht es fern; der Sturm erwacht; die
Wogen grollen;

Es blitzt in Süd und West; in Süd und Westen
rollen

Die Donner. Dumpf erklingt die hohle Uferwand,
Dumpf Jasmunds Riesenstrand.

Und reißend, wie ein Pfeil, geschnellt vom
 eibnen Bogen,
 Kam, wie ein Weltgericht, das Wetter hergeflogen.
 In wildem Aufruhr gohr die Luft, das Meer, das
 Land;
 Die Brandung geißelte den schaubesprützten Strand;
 Dem Wolkenschwall entschofs ein Knäuel weißer
 Flammen;
 Ein friedlich Dörflein sank in Schutt und Graus zu-
 sammen;
 Der Hagel schlug die Saat, und ein entmastet
 Schiff
 Zerschellt' am Felsenriff.

Und durch den lauten Sturm und durch der
 Donner Dröhnen
 Erscholl der Schrey der Angst, des Jammers dumpfes
 Stöhnen.
 Mich wehten Schauder an. Mich faßte blitzge-
 schwind
 Und schüttelt' Hünenstark der Zweifel Wirbelwind.
 Gestemmt auf meinen Grimm schaut' ich mit bitterm
 Hohne
 Und frevelm Trotz empor zum blitzumschofsnen
 Throne
 Des Donnerschleuderers, und rief mit frechem Spott:
 „Thor, wo ist nun dein Gott?“

„Wo ist der Selge nun, der Heilge, der Gerechte!

„Orkane weckt sein Hauch, sein Schnauben Wetter-
nächte.

„Hier raucht des Armen Saat; dort dampft sein
Halmendach.

„Dort stöhnt ein Scheiternder, gequetscht vom Wel-
lenschlag.

„Triumph! den Selgen ehrt die Todesangst der
Seinen.

„Victoria! ihn preis't der Unschuld lautes Wei-
nen.

„Ihm ist der Wuth Geheul, des Wahnsinns Phre-
nesie

„Erhabne Psalmodie.“

So wird dem Sturm die Spreu, so ward ich dir
zum Raube,

Megäre Zweifelsucht! Geknicket war mein Glaube.
Gestaltlos grauste mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum
an.

Von seinem Drachenschweif umschlungen und zer-
quetschet,

Von Larven angegrins't, von Furien angefleischt,
Mit ausgeschöpfter Kraft und ausgelöschtem Sinn
Sank ich aufs Antlitz hin.

Als hätte Gottes Strahl mich in den Staub ge-
schmettert,
Vom Ouragan umheult, vom Hagelsturm um-
wettert,

Lag ich gedankenlos, und mancher schwere Schlag
Erschütterte den Grund, auf dem der Zweifler
lag.

Noch immer läuteten des Donners Aufruhrglocken;
Die Flammen leckten mir an den durchnäfsten
Locken.

Itzt peitscht' ein Schlossenschwall, und itzt ein
Wolkenbruch,
Den Gipfel, der mich trug.

Zwey schwarze Stunden flohn. Itzt war der
Blitze Köcher,
Der Schlofsen Schatz erschöpft. Es grollte ferner,
schwächer.

Ein lindes Säuseln rann durch die erfrischte Luft,
Und der erquickten Flur entwallte Opferduft.
Ich taumelt' auf. Und sieh! zerrissen war der
Schleyer

Der andern Welt. Es steht an Tagen großer
Feyer

Ein Allerheiligstes. So stand in hehrer Pracht
Die vollgestirnte Nacht.

Wie strudelte, wie wogt' aus undenkbaren Fernen
 Der Orellanastrom von Sonnen, Monden, Sternen!
 Wie äugelten so mild aus dem saphyrnen Guß
 Die weisse Azimech, der rothe Regulus!
 Es rollte Welt an Welt, es brauste Sonn' in Sonne —
 Ein seliges Gewühl von Leben, Füll' und Wonne.
 Es lag das grofse All stillsäugend, liebewarm
 In seines Vaters Arm.

Und weich ward mir das Herz; es schmolz in
 süfses Sehnen.
 Das Auge letzte sich in wollustreichen Thränen;
 Zu hoher Freudigkeit erwuchs das kalte Graun,
 Der scheue Sklavensinn zu kindlichem Vertraun.
 „O Vater,“ rief ich aus, „o du, in dessen Armen
 „Der Engel und der Wurm, und Mensch und Mück'
 erwarmen,
 „Dir sinkt dein reuig Kind mit gramgemischter Lust
 An die versöhnte Brust.

„Ich seh, ich sehe schon des Daseyns Nacht gelichtet,
 „Versöhnet jede Fehd', und jeden Zank geschlichtet.
 „Entlarvt sich ich den Trug; ich seh den Wahn verstreut,
 „Mit Elend Schuld gepaart, mit Tugend Seligkeit!
 „O Vater, bis sich dort des Diesseits Räthsel lösen,
 „Bewahre mich vor Schuld! Behüte mich vor Bösem!
 „Gewünscht sey mir die Pflicht! Gesegnet dein Gebot!
 Willkommen einst der Tod!“

Gekräftigt stieg ich nun herab vom Prüfungshügel.

In Osten wehten schon des Morgens Safranflügel.

Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,

Das Meer ein Amethyst, und ein Smaragd die Flur.

Am trümmervollen Strand, im Schutt verbrannter

Hütten,

Trat ich ein Retter auf in der Verarmten Mitten.

Ich träuft' in ihren Kelch des Mitleids Honigseim,

Und ging getröstet heim!

Der Morgen.

Jüngling, sey mir gegrüßt! Über die Schöpfungen
Schwebst du tönenden Schwungs freudig und stolz
daher!

Deine Wange, wie glüht sie
In den Gluthen des Morgenroths!

Dein gelbringelndes Haar, deinen weitwallenden
Safranmantel, ihn schwellt, siehe! der Morgenwind,
Und entblättert die Rosen,
Die dir kränzen den hellen Schlaf.

Dir, Unsterblicher, dir feyert die junge Welt,
Dir der spiegelnde See, dir der entbrannte Wald,
Dir der sonnige Hügel,
Dir die perlenbesä'te Flur.

Dir, Unsterblicher, dir jubelt mein Saitenspiel.
Innig liebt dich mein Herz. Weckt nicht dein leiser
Kufs

Mich aus lähmendem Schlummer
In des Daseyns Entzückungen?

Heil dir, Strahlender, Heil! Gürtel, so oft du
kehrst,
Meine Hüfte mit Kraft. Stähle zu festem Trotz
Meine Schenkel. Erfülle
Meine Röhren mit Löwenmark.

Deine Jugend verwelkt nimmer. Die meinige
Welkt in Kurzem. Nicht lang, siehe, so suchest du
Mich vergebens im Felde,
Rufst vergebens dem Schlummerer.

Tief im Staub' ist mein Schlaf, niedrig mein grünend
Haus.
Thaue Thränen darauf, Holder, und röth' es sanft,
Bis dein himmlischer Bruder
Mich zum ewigen Tage weckt.

Die

Harmonie der Sphären.

Horch, wie orgelt, wie braust die Äolsharfe der
Schöpfung!

Droben und drunten und rings tönet ihr
belebendes Gold.

Helios Flammengeschoß, Selenens silberner Bo-
gen,

Hesperus Strahlengespann klirren im sphä-
rischen Tanz.

Heilige Lyra, dein Hauch beflügelt den festlichen
Reigen;

Singend steigt, es sinkt singend der himm-
liche Schwan.

Melodien entwehn dem Flügelschwunge des Ad-
lers.

Auf der olympischen Bahn schmettern die
Wagen daher.

Wie der Harmonika Glocken erklingen die Schalen
der Wage.

Katarakten gleich braust aus der Urne der
Strom.

Donnernd strudelt daher der Orellana des Him-
mels.

Zürnend erhebt sich, ergrimmt fasset Orion
den Schild,

Schüttelt den Funkelnden, klopft in die tausend-
bucklichte Wölbung,

Sendet melodischen Sturm durch die ambro-
sische Nacht.

Freundliche Erde, du schwebst im Ringelreihen der
Welten

Leis' und linde, doch nicht tonlos noch
seellos dahin.

Zunge wurde dem Wald, dem Blättchen Athem
gegeben,

Stimme dem schwatzenden Quell, Sprache
dem rieselnden Bach.

Liebewirbelnd begrüßt Bardale den röthlichen
Morgen,

Der ambrosischen Nacht klaget Aödi ihr
Leid.

Von der Accorde Fluthen ergriffen, erbebet des
Menschen

Zartbesaitetes Herz hinter der wölbenden
Brust.

Siehe, die Bebungen schwellen zu Lauten, die Laute
zur Rede!

Horch, in süßem Gesang säuselt die Rede
dahin!

Welcher Finger berührt die Harmonikaglocken der
Schöpfung?

Welchem beseelenden Hauch zittern die Sai-
ten des All?

Großser Harfner, dir tönt der Welten feyrender
Hymnus!

Hauchender Odem, dir schwillt heißer und
höher das Herz.

Sey mein Leben ein tönendes Lied! Im Pään der
Sphären

Schmelz' es, ein reiner Accord, sanft und
melodisch dahin!

Die Sterne.

Wie wohl ist mir im Dunkeln!
Wie weht die laue Nacht!
Die Sterne Gottes funkeln
In feyerlicher Pracht!
Komm, Ida, komm ins Freye,
Und laß in jene Bläue
Und laß zu jenen Höhn
Uns staunend aufwärts sehn.

Sieh, wie die Leyer schimmert!
 Sieh, wie der Adler glüht!
 Sieh, wie die Krone flimmert,
 Und Gemma Funken sprüht!
 Die hellen Wächter winken,
 Die goldnen Wagen blinken,
 Und stolz durchschwimmt der Schwan
 Den blauen Ocean.

O Sterne Gottes, Zeugen
 Und Boten bessrer Welt,
 Ihr heist den Aufruhr schweigen,
 Der unsern Busen schwellt.
 Ich seh' hinauf, ihr Hehren,
 Zu euren lichten Sphären,
 Und Ahnung bessrer Lust
 Stillt die empörte Brust.

O Ida, wenn die Schwermuth
 Dein sanftes Auge hüllt,
 Wenn dir die Welt mit Wermuth
 Den Lebensbecher füllt;
 So geh hinaus im Dunkeln,
 Und sieh die Sterne funkeln,
 Und leiser wird dein Schmerz,
 Und freyer schlägt dein Herz.

Und wenn im öden Staube
 Der irre Geist erkrankt;
 Wenn tief in dir der Glaube
 An Gott und Zukunft schwankt;
 Schau auf zu jenen Fernen
 Zu jenen ewgen Sternen!
 Schau auf und glaub' an Gott,
 Und segne Grab und Tod.

O Ida, wenn die Strenge
 Des Schicksals einst uns trennt,
 Und wenn das Weltgedränge
 Nicht Blick noch Kuß uns gönnt;
 So schau hinauf ins Freye,
 In jene weite Bläue!
 In jenen lichten Höhn,
 Dort, dort ist Wiedersehn!

Und wenn ich einst, o Theure,
 Von allem Kampf und Krieg,
 Im stillen Grabe feyre,
 So schau' empor und sprich:
 „In jenen hohen Fernen,
 „Auf jenen goldnen Sternen,
 „Dort, wo's am hellsten blitzt,
 „Wallt mein Verlorner itzt.“

O Sterne Gottes, Boten
 Und Bürger bessrer Welt,
 Die ihr die Nacht der Todten
 Zu milder Dämmerung hellt!
 Umschimmert sanft die Stätte,
 Wo ich aus stillem Bette
 Und süßem Schlaf erwach
 Zu Edens schönern Tag!

An Rosens Schatten.

Wer bist du, Lichtgestalt, die durch die
 Dämmerungen,
 Von Glorie umstrahlt, von Glanzgewölk um-
 schlungen,
 Von goldnem Haar umwallt, von Mondenblitz um-
 bebt,
 In schlanker Majestät vor mir vorüberschwebt?
 Es schwirrt im Abendhauch der silberhelle Schleyer;
 Dem blauen Aug' entsprüh't ein überirdisch Feuer;
 Der wonnetrunkne Blick, die hochgehabne Hand
 Meint jenes Vaterland!

Bist du es, Herrliche? bist du es, Frühver-
klärte,

Du ewger Huldigung und langer Thränen werthe,
Die du aus Edens Flur zu uns herunterstiegest,
Und duldend lächeltest, und qualumrungen
schwiegst?

Ach, viel zu streng für dich war unsers Zembla
Boden,

Zu rauh der Frost der Nacht, zu barsch des Nord-
winds Oden;

Du blühtest, welktest, sankst, und bargst dich kla-
gelos

In Tellus mildem Schoofs.

O Rosa, dein gedenkt mein Geist mit Wonn'
und Wehmuth,

Gedenkt mit süßem Schmerz der ungeschminkten
Demuth,

Des ungetrübten Sinns, der ungekränkten Huld,
Der nieermattenden, gerntragenden Geduld.

Holdselig schwebtest du in deiner Lieben
Mitte,

Mit Engelfreundlichkeit, mit leisem Rehes-
tritte,

Mit Würde sonder Stolz, mit Güte sonder
Schein,

Treu, einfach, keusch und rein.

Wo seyd, wo seyd ihr hin, zu schnell ver-
 floßsne Zeiten,
 Ihr Tage reich an Qual und reich an Selig-
 keiten,
 Wo ich im Abendlicht an Rosens Seite saß
 Und jeden Erdengram in ihrem Arm vergaß;
 Wo schnell dem ihrigen mein Herz entgegen-
 brannte,
 Wo sie mich schnell begriff, mich feurig Bruder!
 nannte,
 Wo an ihr Schwesterherz das meine fest sich
 schloß,
 Ganz Geist in Geist zerfloß!

Wie oft, wenn ich versengt von deines Sa-
 mum Brande,
 Tyrannin Leidenschaft, und kaum dem schroffen
 Rande
 Des Untergangs entschlüpft, an Rosens Busen flog,
 Und Trost aus ihrem Blick und ihrem Handdruck
 sog;
 Wie troff so heilend dann aus ihrem Honigmunde
 Der Weisheit Öl und Wein auf meine Herzens-
 wunde!
 Beschämt, gestärkt, versöhnt mit Welt und mit
 Geschick
 Kehrt' ich ins Joch zurück.

Und, o der schmerzlichen, der nie vergefsnen
 Stunde,
 Wo ich zu früh entwinkt dem schönen Schwester-
 bunde,
 Zum letztenmal sie sah, sie in den Arm mir
 sank,
 Heifsweinend mich umfing, lautschluchzend mich
 umschlang;
 Wo ich, dem finstren Gram das starre Auge näfste,
 Das herbe Lebewohl auf ihre Lippen preßte,
 Dann schnell mich losriß — Ha, wann strahlst,
 wann winkst du, ach!

Des Wiedersehens Tag!

Tagt es im Grabe? — Nie, nie werd' ich Rosa
 schauen.

Die Ausgeprüfte wallt auf ewiggrünen Auen.
 Heil ihr! Getauscht hat sie der Erde Brodem-
 luft
 Mit Edens lindem Wehn und Amaranthenduft.
 Geküßt vom lauen Strahl, erfrischt vom leisen
 Kosen
 Des Athers, schau, wie blühn die gramerblichen
 Rosen
 Der Wange! sieh, wie schwillt vom Athem höh'rer
 Lust

Die schmerzgebrochne Brust!

O Rosa, schau herab aus deiner lichten Ferne,
 Schau nieder, Heilige, zum mütterlichen Sterne!
 Auf deinen Bruder schau, auf den verlassnen Freund,
 Der, Selge, nicht um dich, der um sich selber weint.
 Du ruhst, Vollendete, auf Edens Rosenbetten.
 Mich Armen lasten noch der Eitelkeiten Ketten.
 Es schwelgt in meinem Mark, es prafst in meiner
 Kraft

Der Tieger Leidenschaft.

O Rosa, schweb' herab aus deinem hellen Sterne!
 Schweb' nieder, Selige, in diese öde Ferne!
 Umschimmre traulich mich im stillen Mondenlicht!
 Umlisple mich im Hauch, der in den Espen spricht!
 Sey Feuersäule mir auf meines Irrsals Pfaden!
 Sey mir im Sturm ein Strahl auf winkenden Ge-
 staden!
 Und endet mein Exil, so leit' an deiner Hand
 Mich heim ins Vaterland!

Das Schicksal und das Ich.

(Nach Jean Paul.)

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, vernimm des schwererweich-
lichen Schicksals

Freundlichen Antrag: Dir ist eine der Bit-
ten gewährt.

Mancherley Freuden vergolden der Menschen neb-
lichtes Leben.

Wähl', und welche du wählst, sey dir vom
Schicksal gewährt!

Das Ich.

Keine Freuden begehrt' ich. Ich pflückte die Beere
der Freude;

Aber mit tückischem Dorn ritzte die Täu-
schende mich.

Schimmert die Sonn' auch einmal durch die schwar-
zen drängenden Wetter,

Werfen die Drohenden nur schwärzere Schat-
ten herab.

Blinzelnder, glänzt es um dich? Es ist das Glän-
zen des Schwertes,

Welchen der kommende Tag gegen den heu-
tigen zuckt!

Ich entsage dir, Freude! die du den Wanderer
verlockest,

Und den Verlockten umschlingst, und den
Umschlungenen erdrückst.

Öd' und leer wird das schwindelnde Herz im Wirbel
der Freude.

Du, o Schwermuth, allein füllest das Lech-
zende aus!

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es haben die Götter ihr Schoofs-
kind, die Liebe,

Freundlich den Menschen gesandt. Wählest
du Liebe, so sprich.

Das Ich.

Nein, nicht Liebe begehrt ich. Ich drückte die
Rose der Liebe

An die verschmachtende Brust, und sie
durchstach mir das Herz.

Warme Tropfen bethauten am Abend die duftende
Rose;

Aber im Athem der Nacht froren die Tropfen
zu Eis.

Liebe, du schüttetest am Morgen des Lebens, ein
strahlendes Frühroth,

Über des Wanderers Haupt Rosen und Per-
len herab.

Taumelnder Wanderer, zurück! Betritt nicht die
glimmende Wolke!

Ihre Rosen sind Dunst. Thränen, ihr Perlen,
seyd ihr —

Ich entsage dir, Liebe. Ich will an schöneren
Schmerzen,

An erhabnerem Gram sterben als, Feindin,
an dir!

Das Schicksal.

Sohn des Staubes, es heilt der Freundschaft Balsam
die Busen,

Welche die Liebe zerrifs. Wählest du
Freundschaft, so sprich.

Das Ich.

Keine Freunde begehrt' ich. — Wo seyd ihr, holde
Gestalten,

Die ihr mit liebendem Arm euren Geliebten
umschlangt?

Siehe, wir standen auf hohlen, dünnüberwölbeten
Gräbern,

Nah an einander geschmiegt, fest in einander

verschürzt . . .

Und das Gewölbe zerborst. Die Erblassenden san-

ken hinunter;

Über sie schloß sich die Gruft. Einsamer

blieb ich zurück.

Ich entsage dir, Freundschaft. Erst, wann der

Orkan erstummt ist,

Wann die Gescheiterten erst landen im ret-

tenden Port —

Walle dann wärmer, genesene Brust! Unauslösch-

liches Auge,

Weine dann froher. Erscheint, die ihr

mich liebtet, erscheint!

Fliegt aus dem Osten und Westen dem harrenden

Freund' in die Arme,

Welchen kein Orkan hinfort eurer Umar-

mung entreißt.

Das Schicksal.

Sohn des Jammers, ist nichts, gar nichts denn

unten im Staube,

Welches den Lechzenden letzt? Nenne das

Eine, und nimm!

Das Ich.

Eins wohl letzte den Lechzer. Um Eines fleh' ich
dich, Schicksal,

Um heroischen Muth, und um das hüllende
Grab.

Trockne tröstend das strömende Auge; dann schließ'
es auf ewig.

Stille das stürmende Herz! Bett' es mitlei-
dig in Staub!

Einst, wann Psyche die Flügel entfaltet, zur blü-
henden Heimath

Triumphirend sich schwingt, ewige Blumen
umschwärmt,

Wann ich feyer' in schönerer Erde den schönern
Geburtstag,

Wann im Schoofse der Ruh jegliche Wunde
sich schließt,

Dann, o Schicksal, vernimm des Seligen Wünsche . . .
wenn anders

In Elisium nicht jegliches Wünschen er-
stummt.

Des

edleren Selbst Ermunterung.

Ermanne dich, mein Geist! Entraffe dich der
 Nacht,
 Die eisern dich umsitzt. Der Schwermuth Raben-
 tracht
 Beschämt das Rosenroth von Gottes schöner Welt.
 Sey Weiser, Mann und Held!

Bist gegen Tausend du gleich klein und namenlos;
 Bist du vor Tausenden doch herrlich auch und groß,
 Bist vor Zehntausenden geformt aus edlerm Thon,
 Uraniens Lieblingssohn!

Spannt deinen Bogen nicht noch ungeschwächte
Kraft?

Schwellt deine Adern nicht die Woge Leidenschaft?
Giebt dem Begeisterten der Schönheit Genius
Nicht manchen Liebeskufs?

Ist nicht die Wahrheit dir, bist du nicht ihr
vertraut?

Drückt dich nicht an ihr Herz Natur, wie eine
Braut?

Schlingt nicht um deinen Hals die Tugend liebe-
warm

Den himmelhellen Arm?

Strömt nicht, wie Schloßen wild, wie Gottes
Donner stark,

Dein Hochgesang daher, und schüttert Nerv' und
Mark?

Schmelzt nicht dein sanftres Lied des Edlern fühlend
Herz

In wollustvollen Schmerz?

Gelang im Dunkeln dir nicht manche besse-
re That,

Die keine Zeugen hier, die Zeugen droben hat?

Hast du die Thräne nicht der Inbrunst, ernst
und schön,

Dir dankbar fließen sehn?

Sind dir nicht nah und fern die Guten hold
und freund?

Schmäht dich der Pöbel nicht? Sind Schurken dir
nicht feind?

Und drängt nicht manches Herz, das nirgends hal-
ten kann,

Sich liebend an dich an?

Ermanne dich, mein Geist! Entrafte dich der
Nacht,

Die eisern dich umhüllt. Der Schwermuth Trauer-
tracht

Lafs jenem, dem der Born der Hoffnung gar ver-
rann —

Du aber, sey ein Mann!

Nicht würdig deines Grams ist diese Spanne
Zeit.

Nicht deines Schmachdens werth ist die Vergäng-
lichkeit!

Wen Erdenlust entzückt, wen Erdengram verzehrt,
Ist Hohngelächter werth!

Im Strom der Jahre schmilzt des Busens hoher
Schnee;

Zu gelbem Krokos welkt des Halses Lilie;

Der Lippen Rosenkelch wird ein verschrumpftes Blatt;

Des Auges Blitz wird matt.

Der Erde Ruhm ist Hauch, der durch die Luft
 verwallt;
 Der Erde Freundschaft Schall, der hohlem Fass' ent-
 hallt;
 Der Erde Ewigkeit währt Wendung einer Hand;
 Ihr Glaub' ist Ufersand.

Die Sonne sinkt und steigt; einst wird ihr Bett
 ihr Grab.
 Der Himmel wirft sein Heer, wie dürre Blätter ab.
 Vergänglichkeit vergeht. Das Staubgebäu zer-
 stäubt;
 Die ewge Seele bleibt.

Die ewge Seele schwingt hoch über Wahn und
 Trug
 Der Erde sich empor, erfleugt mit Adlerflug
 Der Wahrheit Flammenborn, der jeden Durst er-
 löscht,
 Und jede Makel wäscht;

Wo keine Täuschung irrt, und keine Gier uns
 plagt,
 Wo keine Sehnsucht lechzt, und keine Reue
 nagt,
 Wo leise Wonne Schmerz, Entzücken Wehmuth
 heisst —
 Ermanne dich, mein Geist!

**Empor, Unsterblicher! entwinde dich dem
Tand,
Der Raupenseelen nährt! Erfleug dein Vaterland!
Durch Dulden und durch Thun erring die besre
Welt!**

Sey Weiser, Mann und Held!

An

Magdalena Schwarz.

Meine Freundin, es ist der Tag der Pfingsten
erschieden.

Ihn umarmet der Tag, welcher ins Leben
dich rief —

In diefs dämmernde Leben, das einst ein Traum
uns gemahnet,

Wann den entkerkerten Geist Wahrheit und
Freyheit umstrahlt;

In diefs seufzende Rund, das nur als Schwelle des
Himmels

Unsre Liebe verdient; in diefs polarische
Land,

Dessen Nächte nur sparsam der Meinungen Nordlicht
durchflimmert,

Dessen ewiges Eis, Liebe, dein Athem
nicht schmelzt;

In diefs Siberien, wo, gleich einem flüchtigen
Freunde,

Schüchtern die Freud' uns besucht, schnell
uns umhalset und flieht;

„Wo die Gegenwart Wund' ist, und die Vergan-
genheit Narbe;“ *)

Wo die Besten von uns Früchte nicht tra-
gen, nur Laub;

Wo wir klimmen auf staubigen Stufen der Thorheit
und Sünde,

Zu der Vollkommenheit leuchtendem Tempel
hinan.

Meine Freundin, ich wollte zum fröhlichen Tage
der Pfingsten

Dir ein fröhliches Lied dichten; ich wollte
dein Lob,

Das schon lange den Busen mir wärmet, mit Einfalt
der Wahrheit,

Nicht mit der Dichtungen Schmuck einmal
nur singen, und nie.

Aber es hüllt mir die Seel' ein unauswölkbare
Dunkel;

Regengedanken umwehn meinen umnach-
teten Geist;

*) Jean Paul.

Grauer Schatten umflort den weissen Brautschmuck
des Frühlings;

Feuchter Nebelduft hüllet das freundliche
Grün.

Diese blühende Welt und jener lasurene Him-
mel,

Dieses prangende All däucht mir ein wöl-
bendes Grab,

Drinnen tausendmal tausend geborstene Herzen ver-
wesen

(Ach, sie schwollen so voll einst von Ent-
zücken und Schmerz);

Drinnen zusammengesunken in wenige stiebende
Asche

An des Bräutigams Brust ruhet die schlum-
mernde Braut.

Die du uns trägst und begräbst, wer zählet, o Erde,
die Stummen,

Welche schlafen in dir, welche kein Hahnen-
ruf weckt!

Frühlinge sprofsen zu tausend, zu tausenden welkten
die Sommer.

Über den blühenden Staub wandelten Men-
schen dahin,

Hohe, erhabne, geflügelte Menschen. Sie kamen
und gingen.

Aber wir fanden sie nicht; nimmer umarm-
ten wir sie.

Frühlinge werden noch blühen zu tausenden, spros-
sen und welken

Werden der Sommer noch viel, ehe der
letzte verblüht.

Vieler noch werden der hohen geflügelten himmli-
schen Wesen

Zwischen den Blumen der Flur wandeln in
menschlichem Reiz.

Aber, sie werden nicht uns, nur unsern Gräbern
begegnen;

Nimmer erkannten sie uns, nimmer umarm-
ten wir sie.

Wenige schnelle Minuten (wir Sterblichen nennen
sie Jahre)

Wandeln wir über dem Staub, welcher
uns morgen bedeckt.

Wenige holde Gestalten begegnen uns; freudig er-
schreckend

Zittern wir ihnen ans Herz, schmiegen uns
innig an sie.

Dreymal krähet der Hahn; und was wir umarmten,
ist Asche!

Ach, des Entzückens Krampf knickte das
zuckende Herz.

Selig, wer himmelan stieg mit Adlerfittig des
Glaubens!

Diese blühende Welt schrumpfet zum Stäub-
chen ihm ein.

Selig, wer über die Nebelgewölke des Erdballs
hinausschaut!

Jenseit ist lauterer Blau, jenseit erquicken-
der Tag.

Selig, wem es gelang, die Stürme des Innern zu
dämpfen!

Stürme von draussen, ihr krümmt nimmer
dem Tapfern ein Haar.

Weisest du, was mich die Weisen, die todten
und lebenden, lehrten,

Die von gestern und heut, die von Athen
und von Rom?

Willst du die alte und neue und neueste Weisheit
vernehmen?

Thue, was heischet die Pflicht; duldend
erwarte, was kommt.

Also lehrten die Weisen, und also, Beste der
Frauen,

Übtest im Stillen du längst. Friede sey,
Friede mit dir!

Mög' in der Schwüle dir nie ein kühlendes Lüft-
chen ermangeln!

In der schauernden Nacht nie ein umfan-
gender Arm!

Mög' auf wiegendem Arm dich tragen die heilige
Vorsicht,

Wie auf zärtlichem Arm wieget die Mutter
ihr Kind!

Nimmer werde der Kreis, den deine Strahlen er-
wärmen,

Auseinander gesprengt durch des Verhäng-
nisses Hauch.

Möge der schwellenden Knospen, die deine Krone
verzieren,

Keine, vom Sturmwind gepflückt, ehe sie
zeitigt, verblühn!

Mögen sie aufgeschlossen in tausendblättriger Schön-
heit

Um den nährenden Stamm säuseln mit Blü-
then und Laub.

Mögest du wandeln hinab von deines Reisege-
fährten

Zärtlichem Arme gestützt in das elysische
Land!

Möge der Genius, welcher aus unabsehbaren Him-
meln

Auf uns niederschaut freundlichen segnenden
Blicks,

Mög' er euch Beyde dereinst in Einem ambrosischen
Kusse

An sein schlagendes Herz heben im nehm-
lichen Nu!

Nebel deuten auf Land; und Träume zeugen von
Geistern.

Fliehe denn Leben, du Traum! Wolkige
Kugel, vergeh!

Sink', o Sonne des Lebens, hinunter im röthlichen
Westen!

Hinter der Scheidenden strahlt tröstend das
Spätroth herauf.

Heiliger Schimmer, du reichst an eines Tages
Aurore,

Welchen kein Nebel umwölkt, welchen kein
Abend beschränkt.

Das Echo.

Echo, Echo, du Widerhall aus Maalen der
Vorzeit,

Welcher Erinnerungen Fluth reget dein ma-
gischer Laut?

Grauer Rousseau, so scholl aus den Tagen däm-
mernder Kindheit

Dir ein schmeichelnder Laut in das verödete
Herz.

Der Nachtigallschlag.

Hörest du wohl, wie die Nachtigall schlägt! **Wie**
ihr schmetternder Wirbel
Durch die ambrosische Nacht leiser **und**
leiser vertönt?
Meine Jugend, ich denk' an dich. Verjauchzt **und**
verschmettert
Bist du. Melodischer nun töne mein Leben
dahin.

Frostblumen.

Sieh, im Dufte der Fenstern, wie blinket die
Blume des Frostes!

Vater Jennern umarmt neckend der fröhliche
May.

So umarme mich einst, Erinnerung schönerer
Tage!

So umschmeichle dereinst kosend den trau-
renden Greis!

Die Schwäne.

Glückliche Vögel, euch trägt ein unermüdlicher
Fittig

Fern vom gefrierenden Pol in den erlauenden
Süd.

Ewig wärest du, Psyche, an dieses Zembla ge-
schmiedet?

Psyche, dein Tinian winkt! Schwinge den
Fittig und fleug!

Die Namen.

Deines Namens fröhlichen Wuchs, den wir sä'ten
in Kresse,

Staunst du mit inniger Lust, liebliches
Töchterchen, an?

Läsest du erst den Namen, gesä't vom Finger der
Allmacht,

In den Blumen der Flur, in den Gestirnen
der Nacht!

Das
Leichtere und Schwerere.

Gutes üben ist leicht, und Großes leisten noch leichter.

Eines ist noth und ist schwer: standhaft
das Böse verschmähn!

Letzte Bitte.

Wollt ihr dem Sterbenden einst das bittere Schei-
den versüßen?

Stärket ihn, die ihr ihn liebt, scheidend
noch Gutes zu thun.

Eusebia.

Wem, o Freundin, als dir, die du den einsamen Waller

Auf der Reis' in das Grab leitest mit freundlicher Hand,

In den einsamen Weg manch duftendes Blümchen ihm streutest,

Aus dem Antlitz ihm bogst manchen verwundenden Dorn;

Die du, sorgsam den Frieden der eigenen Seele bewahrend,

In des Gefährten Brust öfter die Stürme beschworst,

Jede Schickung ertrugst mit überwindender Liebe,

Immer wahr und treu jegliche Prüfung bestandst;

Die du uns, Beste, umschlangst mit dieser Blumenguirlande

Knospender Menschen, sie pflegt liebend
der Strahl und der Thau.

Horch, wie jauchzen die Frohen! wie stürmen die
Freudigen, siehe!

Diese mit Anmuth geschmückt, jene gerüstet
mit Kraft!

Zwischen den Lilien spielt, selbst Lilie, unsre
Allwine,

Hinter dem Schmetterling jagt Gottfried,
der Schmetterer, her;

Während am Saume der kosenden Mutter sich Julie
anschmiegt,

Und in dem Schoofs, der ihn trug, lächelnd
Emilius ruht *) —

Edele, Anspruchlose, Demüthige, Friedliche, Stille,

Wem, Geliebte, als dir, sollt' ich Eusebien weihn!

Hast du Eusebien wohl, die Tochter des Himmels,
gesehen?

Zu den Hütten des Grams stieg sie erbar-
mend herab.

*) Diese blühende Guirlande ist nun zerrissen. Unsre engelgleiche Julie entschlief drey Tage nach Abfassung dieser Elegie; unser lächelnder Emilius drey Wochen später.

Ihre Lippen umfließt ein trostverkündendes Lächeln ;

Ihrer Augen Gewalt mildert der Menschlichkeit Thau.

Freundlich leitet und sicher die Höhe den tappenden Wanderer

Auf der Pflicht und des Rechts stickelen Pfaden hinan ;

Leuchtet im Nebel des Meinens ihm vor mit der Lampe des Glaubens ;

Rettet auf schmalem Steg ihn durch die Sümpfe des Wahns,

Mahlt ihm in jegliche träufelnde Wolke den Bogen des Friedens,

Färbet mit Lasur und Gold jeden zerfließenden Duft ;

Und wenn hinter die Gräber die Sonne des Lebens hinabsinkt,

Wenn erebische Nacht um die Erblindenden starrt,

Zeigt sie der Ewigkeit Riesenscheitel uns funkeln im Goldglanz

Einer Aurora, die dir, Insel der Seligen, strahlt.

Mög' Eusebia uns durchs trübe Leben geleiten !

Möge sie Kühlungen uns wehn in der Schwüle des Tags,

In den Frösten der Nacht uns decken mit wärmen-
dem Fittig,

Uns in der ehernen Schlacht wapnen mit
ehernem Muth!

Möge sie letzen das Sehnen des schwerbefriedigten
Herzens,

Möge sie schlichten den Streit zwischen
dem Nicht-Ich und Ich!

Wenn der Vergangenheit Leichenflor die Gegenwart
einhüllt,

Wenn die Gegenwart selbst schwindelt am
Rande der Zeit,

Möge die Gütige dann den dichtgewebeten Schleyer,
Welcher die Zukunft deckt, lüpfen mit
freundlicher Hand,

Dafs umgossen vom Glanz des nie erblassenden Früh-
roths,

Von Accorden umtönt, welche kein Mo-
zart vernahm,

Von Gestalten begrüßt, die keine Angelika mahlte,
Über die Sterne hinaus schwebe der trun-
kene Geist!

Friede, Beste, mit dir! Mit unsern Lieblingen
Freude!

Deine Liebe dem Mann, der dir Eusebien
weiht!





Kriegarten m.

C. Schuler 1798.

An Juliens Grabe.

Welches Säuseln regt die Espenwipfel?

Welches Flistern spricht im Fliedergang?

Durch der Pappeln mondbestrahlte Gipfel

Schwirrt verwehter Stimmen Widerklang.

„Julie!“ ächzt es in den regen Blättern;

„Julie!“ in dem Nachtigallenschlag;

„Julie!“ in der Wachtel hellem Schmettern;

„Julie!“ in des Rohrspaz dumpfem Ach.

Weste schauern, und im lauen Hauch des Westes

Taumeln weisse Blüthen auf das grüne Grab,

Das dich, Julie, deckt, dich, Köstlichstes und

Bestes,

Was der Ewige mir gab.

Julie, Julie, du des Nachts mein Träumen,
Und des Tags mein Gram, wo schwebst du itzt?
Schwebst du droben in den lichten Räumen,
Wo Arkturus glänzt, und Gemma blitzt?
Wallst du unter dieser Bäume Schatten,
Schöne Psyche, wo dein Flügelkleid verbleicht?
Wo gestützt auf den verarmten Gatten
Die verarmte Mutter jammernd schleicht?
Siehst du, Selige, die Salzfluth bitterer Thränen,
Die der Deinen nimmertrockne Augen über-
schwemmt?
Weißt du um das stumme niegestillte Sehnen,
Das ihr trauernd Herz beklemmt?

Süßes Kind, zu plötzlich uns entwunden!
 Holde Tochter, uns zu früh geraubt!
 Flohen nicht, gleich dreißig kurzen Stunden,
 Deine dreißig Monden über unser Haupt?
 War nicht Wohllaut jeder deiner Züge?
 Nicht dein Bau die reinste Eurythmie?
 Sprach dein sanftes Aug' nicht Seelengnüge?
 Nicht dein klares Lächeln Seelenmelodie?
 Lag ein Himmel nicht in deinem Antlitz offen,
 Dessen Glanz und Heitre Sinn und Herz erquickt? —
 Und zermalmt im Keim ward unser schönstes
 Hoffen!
 Unsre Ros' als Knosp' erstickt!

O der finstersten der finstern Stunden,
 Wo dein zarter Bau zusammenbrach!
 Wo nach hundert durchgequälten Stunden
 Deine Kraft dem Stärkern unterlag!
 Lächelnd griffst du in den Stahl der Parzen,
 Der dir zögernd durch das Leben fuhr!
 Lächelnd lagst du auf dem Bett der Schmerzen,
 Und verweht war jedes Schmerzes Spur!
 Wahrlich, diese himmelangebrochnen Augen
 Sehn Geheimnisse, die Worte nur entweihn.
 Diese lechzend aufgeschlossnen Lippen saugen
 Himmelslüfte lüstern ein!

Und schon prangt die Alabasterbüste
 In der Unschuld Liliengewand,
 Auf dem schwarz beflorten Klaggerüste,
 Eine Ros' in ihrer rechten Hand,
 In der Linken fünf Violenglöckchen,
 Die der Frühe lauer Hauch erschloß,
 Einen Myrtenkranz um ihre blonden Löckchen,
 Myrtenreiser rings auf Brust und Schoofs —
 Wie sie lächelnd liegt! — Ist das des Todes
 Weise?
 Nein, dieß holde Mägdlein ist nicht todt; es
 schläft!

Ich beschwör' euch, Freunde! tretet leise, leise!
 Denn mein theures Mägdlein schläft!

Tragt die Schläferin in ihre Kammer!
 Tragt sie in ihr kühles Schlafgemach,
 Dafs sie ruhe sonder Qual und Jammer
 Bis zu des Erwachens schönern Tag! — —
 — — Horch, es brausen schon die Tempelhallen,
 Die Gewölbe dröhnen dumpfen Klangs.
 Durch das Schluchzen und das Weinen wallen
 Trunkne Töne des Triumphgesangs:

„Wonne, Wonne, meine Palm' hab' ich erwun-
 den!

„Freude, Freude, meinen Kranz hab' ich erkämpft!

„Frühe, frühe ward ich aller Qual entbunden —

All mein Jammer früh gedämpft!“

Einzeln dann und matt, wie aus den Tiefen
 Weiter Ferne, weht ein leiser Laut:

„Selig sind, die früh und sanft entschliefen!

„Selig ich, des Himmels jüngste Braut!

„Weinend scheiden ist das Loos der Erden;

„Doch ihr Weinen währet kurze Zeit.

„Freunde, euer Gram wird Freude werden,

„Und Entzücken euer Herzeleid.

„Noch ein Kleines, und ich werd' euch nicht mehr
 sehen!

„Noch ein Kleines, und ich werd' euch wiedersehn.

„Lebt denn wohl, und laßt zu jenen lichten Höhen,

„Lasset mich zum Vater gehn!“

Nun, so zeuch denn hin zum rechten Vater!
 Zeuch in Frieden, herzgeliebtes Kind!
 Ich befehle dich dem groſsen Vater,
 Ohne Den wir alle Waisen sind!
 Einmal nur noch laß dich Tochter grüſsen,
 Einmal noch dein liebes Antlitz ſehn!
 Einmal noch mich diese Stirne küssen!
 Und nun Lebewohl auf Wiederſehn!
 Also sprach ich und nach letzter bitterer Letze
 Senkten sie ins ernste Dunkel sie hinab;
 Und den edelsten, den schönsten meiner Schätze,
 Ach, verschlang das öde Grab.

Julie, Julie, du des Tags mein Träumen,
 Und des Nachts mein Gram, wo weilst du
 itzt?
 Weilst du droben in den lichten Räumen,
 Wo das schöne Schnittermägdelein blitzt?
 Wandelst du in grünen Paradiesen,
 Musterst deines Vaters Blumenflor,
 Tanzest auf den amaranthnen Wiesen
 Unter leuchtender Gespielen Chor?
 Welche Glanzgestalt hiefs freundlich dich will-
 kommen?
 Welche Huldin wurde deine Führerin?
 Süſſe Tochter, bist du etwa meiner frommen
 Weisen Mutter Zöglingin?

O des holden Wahns! des goldnen Traumes! — —
 — — Und warum denn Wahn und Traum und Tand?
 Zirkel unsrer Zeit und unsers Raumes,
 Wärest du es, der das All umspannt?
 Was dem ruhbedürftgen Geist gemahnet,
 Was des Daseyns Räthsel einzig löst,
 Was dem sehnsuchtkranken Herzen schwanet,
 Was dem Ich kein Grübler eingeflößt?
 Worauf Sokrates den Schierlingsbecher leerte,
 Worauf Jesus Christus ruhig blutete —
 Wäre Täuschung? Nein! Du gingst nicht unter,
 Werthe!

Du erwachst einst, Schlummernde!

Schlummre denn in deinem engern Hause!
 Schlummr' entgegen einem schönern Nu!
 Rings um deine grünende Karthause
 Säusle tiefe ahnungreiche Ruh!
 Röth', Aurora, meiner Julie Hügel!
 Giefse Silber, Luna, auf ihr Grab!
 Reget, Weste, die bethauten Flügel!
 Sprengt Juwelen auf ihr Moos herab!
 Kommt, ihr Wenigen, die mir noch übrig blieben!
 Laßt uns Blumen auf der Schwester Urne streun!
 Julie, Julie, sieh, wie dich die Deinen lieben!
 Julie, nie vergess' ich dein!

Cidli und Meli.

Eine Idylle aus dem Paradiese.

Zilia safs in Zederschatten. Die liebliche
Cidli

Safs auf Ziliens Schoofs. Es flog dem blühenden
Mägdlein

Rings um die Schultern das ringelnde Haar im Säu-
sel des Abends.

Staunend safs sie. So staunt, wer süfs geträumet,
und plötzlich

Aus dem Traum' erwacht. So staunte die sinnende
Cidli

Ob dem jüngst verflatterten Traume des nichtigen
Lebens.

Manches fragte die Kleine; und manche lehrende
Antwort

Gab ihr Zilia schonend zurück. Mit vertraulicher
Liebe

Hing des Mädleins glänzendes Aug' an der Führerin
Antlitz.

Und es neigte der Tag. Auf des Meers lasure-
nem Bette

Ruhete großsgeugt und segenspendend die Sonne.
Feyrend lag vor der Segnenden Auge die freundliche
Schöpfung.

Düft' entströmten dem Wipfel der Zedern; melodi-
sche Stimmen

Rieselten durch ihr säuselndes Laub. Aus der Näh'
und der Ferne

Wehten äolischer Harfen Kläng' und der Orphica
Lispel.

Cidli's staunende Seele durchzitterten Schauer auf
Schauer.

Inniger schmiegte sie sich und fester an Ziliens
Busen.

Und nun waltete heilig die Nacht auf Hügeln
und Thalen,

Lau und frisch und strömend von Düften. Es
glimmte das Spätroth

Durch das flitternde Laub, und färbte die Wangen
des Mägdleins.

Staunend empor sah Cidli zum sternebesäeten
Himmel.

Andere Stern' erschienen der Wundernden; andre,
als jene,

Die ihr der Vater gezeigt, wenn gegenüber den
Fenstern

Sirius flammten und Rigel, und Betegeuze die
Schöne;

Andere, schönere, funkelndre Stern' erschienen der
Kleinen.

Emsig schaute sie auf. Und sieh! am Saume des
Osten

Glomm ein weißlicher Schimmer empor. Der sil-
berne Schimmer

Lichtete sich mit jeglichem Nu. Und siehe, mit
einmal

Quoll ein leuchtender Ball herauf aus den grollenden
Fluthen.

Weithin glänzte die Fluth; es glänzten die Häupter
der Berge.

Ziliens hehres Aug' erglänzt' in Thränen der Rüh-
rung.

Zärtlicher schmiegte sich Cidli an sie; und „Zilia“
sprach sie:

„Welch ein Mond ist dieß! Viel schöner wahrlich
ist dieser,

„Als der blasse, der manche Nacht mit fließendem
Silber

„Unsre Wände daheim besprengt' und mein schwel-
lendes Lager.

„Lieb war jener und gut; doch größer ist dieser
und schöner.“

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia: „Lieb-
liches Mägdlein,
„Was du schauest, ist nicht der Mond, der ein-
stens die Küssen
„Deines Bettchens umflittert'. Es ist die Wiege,
Geliebte,
„Drin du den Traum geträumt des schnellverflat-
terten Lebens.“

Cidli schauerte sanft zusammen. Ihr helles Ge-
burtsland

Sahe sie schweben im glänzenden Blau. Sie schmiegte
sich innigst

In der Führerin Arm, und sprach mit seufzender
Sehnsucht:

„Soll ich dir sagen, o Gute, wie deiner Cidli ums
Herz ist?

„Schön, unnennbar schön, ist dieses blühende Ei-
land,

„Jenes Smaragdgebirg', und diese Lilienenebene.

„Mildere Lüfte schmeicheln um uns; ein blauerer
Himmel

„Äugelt auf uns herab, und eine freundliche
Sonne.

„Diese Blumen nicken mir zu, gleich liebenden
Wesen;

„Diese Blätter flüstern um mich, wie kosende
Zungen;

„Jene Vögelein flöten mich an, wie fühlende
Seelen.

„Köstlicher mundet der Palme Saft, die ambrosische
Traube,

„Als die Milch und das Obst, das mich dort unten
gespeiset.

„Seliger fühl' ich mich, Traute, an deinem Busen,
als einstens

„Auf der Gebälerin Schoofs und in dem Arm des
Erzeugers.

„Dennoch denk' ich noch oft mit heimverlangender
Wonne

„An die wenigen flüchtigen Monden (sie dünken
mich Stunden),

„Die ich im Arm des Vaters gelebt, auf dem Schoofse
der Mutter,

„Und im Kreise geliebter Gespielen. Ach, sage mir,
Gute,

„Vater und Mutter hatten mich lieb. Ach, sollten
bisweilen

„Vater und Mutter noch wohl der fernen Cidli gedenken?“

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia:

„Nimmer vergessen

„Vater und Mutter dein! Nicht leicht vergifst sich
der Säugling,

„Den man empfing im Wonnemoment des höchsten
Entzückens,

„Den man dem Herzen zunächst neun lange Monden
getragen,

„Den man mit Angst gebar, mit seinen Brüsten
ihn tränkte —

„Nie, o Töchterchen, nie vergessen deiner die
Deinen.“

Heiterlächelnd sprach Cidli: „Und meine Trau-
ten, o Gute,

„Lilla, die Holde, und Lili, der Fromme, was
machen wohl diese?

„Manchen fröhlichen Tag und manchen vertraulichen
Abend

„Haben wir miteinander gekürzt in mancherley
Spielen.

„Greifens spielten wir itzt, und itzt Versteckens.
Am liebsten

„Spielten wir Bräut'gam und Braut. Der silber-
lockige Lili

„Pflegte der Bräut'gam zu seyn, und deine Cidli
das Bräutchen.

„Festlich geschmückt ward Cidli dann mit Blumen
und Bändern.

„Priesterlich pflegt' uns Lilla zu traun. Der kindi-
schen Trauung

„Folgte der festliche Schmaus, dem Schmause der
Tanz und der Reigen.

„Lilla und Lili, o süsse Gespielen, was macht
ihr wohl itzund?“

Lächelnd durch ihre Thränen sprach Zilia: „Lilla
und Lili

„Wallen noch drunten und trauren um dich. Sie
werden nicht wieder

„Bräutigam spielen und Braut; es fehlt die bräut-
liche Cidli.“

„Ach und Meli,“ rief itzt die Kleine mit stei-
gender Sehnsucht:

„Wäre doch Meli hier, der süsse, lächelnde Säug-
ling!

„Wenige Monden erst ruht am Busen der Mutter
der Kleine.

„Seinen Lippen ist noch kein kosendes Wörtchen
entquollen;

„Aber es redet das flammende Aug' unaussprechliche
Dinge.

„Ach, ich hatte Meli so lieb! Ich sah ihn so
gerne

„Liegen und zappeln und girren vor Wonne im
Schoofse der Mutter,

„Sah ihn schlummern so gern in seinem schweben-
den Bettchen.

„Dieser Schoofs hat ihn öfter getragen; mit diesen
Armen

„Hab' ich ihn öfter umfaßt. Dann lächelte Meli so
freundlich.

„Wäre doch Meli hier, der holde, lächelnde Säug-
ling!“

Also rief es die Kleine. Mit Inbrunst rief sie's;
und plötzlich

Schimmert' ein Regenbogen vor ihr im Nebel des
Thaues.

Sanft zerflossen die Nebel. Es flatterten glänzende
Wölkchen

Rings durch das ausgeheiterte Blau; der glänzenden
Wölkchen

Schwebte das Eine heran. Es zerfloß, und schim-
mernd von Schönheit,

Reingebadet im lauterem Strom des lebendigen
Äthers

Stand vor seiner staunenden Schwester der lächelnde
Meli.

„Meli, Meli, bist du's?“ rief Cidli. Aus Zi-
liens Armen

Wand sie eilend sich los, und umschlang den schim-
mernden Bruder.

„Meli, Meli, bist du's? O sage, sage mir, Trau-
ter,

„Sage, von wannen du kommst? wohin du eilest?

O sage,

„Ob auch Vater mich grüßt, ob Mutter? ob Lilla
und Lili?

„Ob sie an Cidli auch denken? O sage, sage mir
alles!“

Tief erschüttert stand Zilia auf. Vom Baume
des Lebens

Brach sie der goldenen Äpfel einen, und reichet'
ihn Meli.

Meli genoß der ambrosischen Frucht. Da wurde
dem Knaben

Aufgeschlossen der innere Sinn. Zu hellem Bewußt-
seyn

Lichtete sich sein dämmernd Gefühl. Aus dem Ab-
grund des Geistes

Stiegen Erinnerungen auf des dumpfverträumeten Le-
bens.

Siehe, sein Auge ward aufgethan. Er erkannte die
Schwester.

Horch, ihm wurde die Zunge gelös't. Er redete
lieblich.

„Cidli, Traute, bist du's? Ja, süße Schwe-
ster, dich grüßen

„Vater und Mutter. Es grüßen dich, Trauteste,
Lili und Lilla.

„Wenige Tag' erst warest du weg. Das Auge der
Deinen

„War noch nicht trocken um dich. Da erkrankt'
ich; Flammen versengten

„Mir das Gehirn und das innerste Mark. Auf Saliens
Schoofse

„Lag ich sieben Tag' und sieben Nächte, vom
Arme

„Itzt der Mutter umschlungen und itzt vom Arme
des Vaters.

„Mit der Frische des achten Morgens erloschen die
Flammen;

„Liebliches Kühl umfing mich. Es sumnte, wie
Wiegengelulle,

„Mir in das klingende Ohr. Den brechenden Augen
erschieden

„Helle Gestalten. Itzt stand mein Herz; der Athem
versiegte.

„Eingelispelt vom Engel der Ruh in seligen Schlum-
mer,

„Lag ich, wie trunken. Wie träumend, vernahm
ich die Stimme des Vaters:

„„Zeuch in Frieden, o Sohn! Zeuch hin zu Cidli,
und grüße

„„Tausendmal grüße die Süße von uns!“ „Ja, Cidli,
dich grüßen

„Vater und Mutter, es grüßen dich, Trauteste,
Lili und Lilla.

„Tausendmal grüßen sie dich, und lieben uns ewig,
Geliebte.“

Also entquoll es den Lippen des Knaben, wie
Lautengelispel.

Feuriger itzt umschlang den Liebling die freudige
Schwester.

Zärtlich umschmiegte die zitternde Schwester der
liebliche Meli.

Zilia aber, in Rührung zerschmolzen, umfaste
die Kleinen,
Drückte sie heifs an das schlagende Herz, und
feyerlich sprach sie:

„Ich bin Zilia. Ich bin die Mutter des Mannes,
„Welchen Ihr Vater grüfstet, bin eure Mutter,
ihr Lieben.

„Wenige Lenze nur sah ich die schwellende Knospe
des Knaben.

„Sah sie und freute mich ihrer. Sie schwoll, um
herrlich zu blühen.

„Aber ich sollte die Blüthe nicht schaun. Hinweg
aus der Erde

„Ward ich gerückt, um dir, o Sohn, die Kind-
lein zu ziehen.“

Weiter sprach sie mit segnendem Blick und ge-
falteten Händen:

„Sprosset ihr Zarten heran in des Himmels schauen-
dem Auge!

„Blühet herauf, ihr Holden, zu nimmerwelkender
Schöne!

„Werdet geschmückt mit jeglicher Kraft, mit jeg-
licher Tugend,

„Dafs ich dem Vater dereinst die vollgezeitigte
Jungfrau,

„Dafs ich der Mutter dereinst den thatenrüstigen
Jüngling

„Führen mög' an Edens Schwell' in die offenen
Arme!

„Sprosset ihr Zarten indafs und reift vor des Ewigen
Antlitz.“

Also sprach sie, und endet' in inbrunstvoller
Umarmung.

Rings in Eden war fey'rliches Still und heiliges
Schweigen.

Aber nicht lange, so folgte der Still' unauslöschlicher Jubel.

Aus der Näh' und der Fern', von des Ararat
Höh'n, von des Pison

Goldsandwälzendem Strom, von des Gihon Ambra-
gestaden,

Aus den Palmen des Phrath, und aus den Zy-
pressen Hidekel

Flatterten flimmend und zartbeschwingt, wie Li-
bellen zur Herbstzeit,

Über die Lilienebnen heran die Seelen der Kind-
lein,

Welche knospend des Ewigen Hauch aus der Erde
gehoben.

Rings umgürtet vom hellen Chor stand Cidli ver-
wundernd;

Freudig erschreckt stand Meli. Des Tonreichs Wir-
bel erwachten;

Lautenlispel entbebten den Wipfeln der Zedern. Die
Quellen

Quollen dahin mit Orphicaklang. Äolische Har-
fen

Wehten aus Myrtengebüschen daher zum Reigen der
Kinder.

Cidli und Meli flogen dahin im himmlischen Rei-
gen.

Taumelnd und wirbelnd flogen sie hin, dafs rings
um die Schultern

Ihnen das Haar wild strömt' und die Kränze den
Locken entstoben.

Also waltet' im seligen Eden unendlicher Ju-
bel,

Während drunten im Lande der Gräber der einsame
Vater

Neben den Urnen stand und seine Verlorenen be-
weinte.

Abends unter der Linde.

Woher, o namenloses Sehnen,
Das den beklemmten Busen preßt?
Woher, ihr bittersüßen Thränen,
Die ihr das Auge dämmernd näßt?
O Abendroth, o Mondenblitz,
Flimmt blasser um den Lindensitz!

Es säuselt in dem Laub der Linde;
Es flüstert im Akazienstrauch.
Mir schmeichelt süß, mir schmeichelt linde
Des grauen Abends lauer Hauch.
Es spricht um mich, wie Geistergruß;
Es weht mich an, wie Engelkufs.

Es glänzt, es glänzt im Nachtgefilde.
 Der Linde graue Scheitel bebt —
 Verklärte himmlische Gebilde,
 Seyd ihr es, die ihr mich umschwebt?
 Ich fühle eures Athems Kufs,
 O Julie! o Emilius!

Bleibt, Sel'ge, bleibt in eurem Eden!
 Des Lebens Hauch bläst schwer und schwül
 Durch stumme leichenvolle Öden.
 Elisium ist mild und kühl.
 Elisium ist wonnevoll —
 Fahrt wohl, ihr Trauten! fahret wohl!

Letzte Ehre.

Schöne Blume, mit Blumen bestreu' ich dein bräut-
liches Bette.

Siehe, sie lächeln so lieb; aber ich opfre
sie dir!

Blümchen, ihr jammert mich nicht! Es welkte die
schönere Schwester!

Neben dem edleren Staub mag der gering're
verwehn!

E k l o g e.

Die ihr vom Sund bis zum Istrischen Golf,
vom Rhein bis zur Dwina
Öfter den Niegeseh'nen begrüßet mit freundlichen
Zeilen,
Eurer Liebe Kund' ihm bringet, und Kunde da-
gegen
Seines Leidens und Thuns von dem Nimmerzusehen-
den heischet;
Hört, wie ich leb', ihr Guten, in meiner äußer-
sten Thule,
Wie am Gestade des wogenden Meers, wie so fern
von der Städte
Lärmendem Prunk, von den Freuden des Klubs,
von den Zirkeln der Weisen

Eklage

Da ich nun stand als zum lebendigen Gott
von Allen mir zur Einsicht
Gott den Niedrigen beglückte mit freundlicher
Förderung
Eure Liebe Kunst ihn bringt, und Kunst
gegen
Seines Leidens und Thuns von Welt Nichts
des Lebens
Wort, wie ich leb', ihn Guten, in meiner
eigenen Thule,
Wie im Guckloch des wehenden Meers, wie so
von der Erde
Lebendem Punkt, von den Freuden der Welt
von den Zirkeln der Welt

Und von der Freund' erquickendem Umgang; wie
 mir des Tages
 Zögernde Stunden entfliehn, und die einsamen
 Stunden des Abends —
 Dieses alles vernehmt, dieweil ihr es heischtet,
 Geliebte.

Zwischen wallenden Saaten, und zwischen den
 Pappeln des Kirchhofs,
 Rechts und links umgürtet mit labyrinthischen Gär-
 ten,
 Von Sturmweiden bekränzt und hundertjährigen
 Eschen,
 Ruhet des Einsamen stilles Gehöft am Saume des
 Fleckens.
 Räumig und rein ist der ländliche Hof. In des Ho-
 fes Vorgrund
 Wohnt im bescheidenen Häuschen der wohlbeleibte
 Colonus.
 Manche zog er der rüstigen Söhne, der blühenden
 Töchter,
 Deren die Einen am Pflug', an der Sens', in der
 Scheun' und der Wiese,
 Diese mit hochgeschürztem Gewand am Herd und
 der Krippe,
 Auf der Bleich' und am Webstuhl die alternden
 Eltern erleichtern.

Reges Leben, und fröhlicher Fleiß, unendlicher
Jubel

Tönt um uns her in die sinkende Nacht vom däm-
mernden Morgen.

Horch, es pfeift im Verschlag der Hechselschneider.
Es flöten

Während des Sägens die munteren Bursche. Die
fröhlichen Dirnen

Säubern dahlend den Stall, und bleichen jachternd
die Leinwand.

Siehe, wie brausen im Weiher des Hofes die dam-
pfenden Pferde!

Siehe den breitgestirnten Stier, die hüpfende
Starke,

Und die ehrbarwandelnde Kuh mit strotzendem
Euter.

Schnaufend stehen sie, schlürfen des trüben Teiches.
Die Enten

Lärmen dazwischen; es schnattern die Gäns'; es
kollert der Truthahn.

Lauter denn all' erjauchzt der schwemmende Junge.
Das Mägdlein

Kniet am Eimer indess und singt sich ein lustiges
Stückchen.

Aber ein wenig zurückgerückt vom Lärmen der
Wirthschaft

Ruht an des Hofes fernstem Saume das ländliche
Wohnhaus.

Finster belaubte Kastanien schirmen die Stufen des
Eingangs

Vor der Sonne mittäglichem Brand. Ein lachender
Rasen

Dienet zum Tummelplatze, zum fröhlichen, wei-
ten, den Kleinen,

Welche das rothe Staket vor des Teichs Gefahren
beschützt.

Schlecht und recht ist mein ländliches Haus. Nicht
Pfannen noch Zungen

Decken es, sondern der wärmende Halm, und die
Wand ist nur leimern.

Aber drinnen ist's dämmernd und kühl. Es umsäu-
seln den Gastfreund

Fried' und Still' und vertrauliche Ruh. Nicht tauscht'
ich mein Halmdach

Gegen Potemkins Eisenpallast, mein freundliches
Zimmer

Nicht um den Bernsteinsaal der großen Frauen in
Osten.

Wie ich verlebe den zögernden Tag, wie des
einsamen Abends

Langsam gleitende Stunden dem Abgeschiedenen
fliehen,

Dieses vernehmt nunmehr, dieweil ihr es heischtet,
Geliebte.

Dämmernd erwacht in Osten der Tag. Die Blume
des Morgens
Öffnet die tausendblättrige Knospe. Die Rosen, die
Krokos

Regnen mir zwischen den Vorhang hinein. Die
wachsende Helle

Reget mir leise die Wimper, und sanft erwach' ich
ins Leben.

Angelächelt vom werdenden Tag' entschlüpf' ich
dem Lager,

Lehn' ins offene Fenster hinaus, und Augen und
Seele

Weiden sich, wiedergeborne Natur, an deiner Ver-
jüngung.

Dieses lautere Blau, und diese lebendige
Kühle,

Diese duftende Frisch', und dieses wogende Licht-
meer —

Quellen sie, rieseln sie nicht aus des Ewigen strö-
mender Urne?

Heben sie nicht den ermatteten Geist zu dämoni-
schem Leben,

Blähen mit Äther die Brust, und schwellen die
Adern mit Ichor?

Sieh, wie das springende Licht in immer mäch-
 tigern Strahlen
 Aufsprüht! Wega erblasst; es verbleicht die Wange
 Selenens;
 Phosphoros hängt mit geschorenen Locken. Im lo-
 dernden Frühroth,
 Siehe, wie funkeln die Gärten! Wie weben die
 Wipfel der Esche!
 Siehe, wie blitzet die thauende Flur! Der blühende
 Himmel
 Strahlet gemildert zurück aus des Meers geschliffe-
 nem Spiegel.

Also entstieg dem Bade des Meers der Dulder
 Odysseus,
 Schimmernd von Schönheit und Reiz. Wie die pur-
 purne Blum' Hyakinthos
 Wallte geringeltes Haar um seine blendenden
 Schultern.

Also enttauchet in blendendem Glanze, von bren-
 nenden Locken
 Rings umrollt die Sonne den östlichen Fluthen.
 Wie glühet
 In ihr fließendes Gold getaucht des Hütteney-
 lands
 Graue Scheitel. Wie flimmern die Wetterfahnen des
 Dorfes,

Wie die Fenster der Burg, worinnen mein Julius
wohnet!

Aber schon wird dem Betrachter des unermess-
lichen Himmels
Und der lebenernährenden Erde zu enge das Zim-
mer.

Lechzend den volllebendigen Strom mit lüsternen
Zügen

Einzuschlürfen, mich sehnend an deinen wallenden
Busen,

Mutter Natur, mich anzuschmiegen, mit Inbrunst
des Kindes,

Flieg' ich die Stufen hinab, entschlüpfe den Pfor-
ten, und schreite

Selig hinaus in den seligen Tag; die Kühle des
Morgens

Wehet schauernd mich an, wie Säusel der nahen
Gottheit!

Sinnend wandl' ich nun auf und ab auf duften-
dem Rasen,

In der Kastanien fächerndem Schirm, erfrische die
Glieder

Mit der Kühle des Quells und mit der Kühlung des
Morgens,

Mustre die Blumen, die hinter den grünen Staketen
am Fenster

Etwa die thauende Nacht erschloß, und die freund-
liche Frühe,
Breche die blühendste mir, die blätterreichste der
Rosen,
Höre der Melkerin Morgengesang, des tränkenden
Jungen
Frohes Gejauchz', und bedenke die Pflichten des
eigenen Tagwerks.

Itzund träget der Diener der gabenreichen Le-
vante
Balsamhauchendes Öl hinan die Stufen. Nicht un-
gern
Folg' ich dem Knaben. Und während noch säuselt
die freundliche Frühe,
Während noch schlummern das liebende Weib und
die lärmenden Kleinen,
Tauch' ich hinunter in seliger Muß' in die Wonne
des Denkens,
Steige hinab in die Tiefen des Ich, in den Schacht
des Bewußtseyns,
Lüpfe den Schleyer des Denkens und lausch' am
Vorhang des Wollens;
Suche das ewig entschlüpfende Band, das mit dem
Gedanken
Das Gedachte verknüpft und mit dem Grunde die
Wirkung;

Grübl' über Raum und Zeit, und über das Seyn und
 das Nichtseyn,
 Über die Form und den Stoff, und über das Ich
 und das Nicht-Ich;
 Über den Trieb und die Pflicht, und über das Thun
 und das Leiden;
 Über den schwerzuschlichtenden Zwist der Natur
 und der Satzung,
 Über den ewigen Kreisgang, und den unendlichen
 Fortschritt;
 Über das eiserne Fatum, und den anarchischen Zu-
 fall;
 Über des Weisen tröstende Ahnung, den Glauben
 der Guten
 An moralische Ordnung und weise Güte des Welt-
 plans —
 Über dieß alles versteigt sich der Grübler in schau-
 dernde Tiefen,
 Thürmet Soriten, und spaltet Begriffe, und wäget
 den Ausdruck,
 Bis es ihm schwindelt. Der Faden entschlüpft, die
 Fackel erlischt ihm.
 Undurchdringliche Nacht und ausganglose Verwir-
 rung
 Starren um den Tappenden her. Es retten ihn kaum
 noch
 Des Gemeinns leitender Strahl und der Rufer
 im Busen.

Meidend der Dosis weichenden Sand, und die
 Syrten der Skepsis,
 Lausch' ich ein anderes Mal dem Wink der Erfah-
 rung, durchwandle
 In der Geschichte spärlichem Tag die Gefilde der
 Vorzeit.
 Mühsam tapp' ich den thürmenden Schutt, den
 rankenden Epheu,
 Mühsam die trümmernden Maale mich durch bis zur
 Wiege der Menschheit;
 Sehe den lallenden Säugling entfaltet zum tändeln-
 den Knaben,
 Sehe den Knaben erwachsen zum trotzigen Jüng-
 ling, den Jüngling
 Reifen zum rüstigen Mann, und bald von der blu-
 migen Fessel
 Der Cultur den Starken gebändigt, vom Becher des
 Luxus
 Seine Knie ihm gelöst, und den Mann verschrumpfet
 zum Greise.
 Völker seh' ich erblühn auf dem ewigändernden
 Schauplatz,
 Und die Erblüheten wieder verwelken, wie Gras
 auf der Hayde;
 Zeugungen seh' ich hinweggemäht von der Sense
 des Chronos;
 Lese von Tiegertoden, von Ländern, welche der
 Fluthen

Strudel verschlang, von Städten, die hoch ein
 Stofs in die Luft warf;
 Lese von kronenträgenden Schlächtern, die Helden
 sich nannten,
 Von Mordbrennern, Erobrer gegrüßt, von Seso-
 stren und Cäsarn,
 Tamerlanen und Dschinkis Khanen, und vierzehnten
 Ludwigs,
 Welche, berufen sich wähnend, den Wald der
 Menschheit zu lichten,
 Ströme rötheten, Äcker mit Äsern düngten, die
 Strafsen
 Meilenweit besä'ten mit weifsgebleichten Gebei-
 nen.
 Bürger seh ich' das Schwert auf den Bürger zucken,
 den Bruder
 Seh' ich vom Bruder erdolcht, den Vater verrathen
 vom Sohne;
 Herrscher seh' ich, wie schlechtes Gewürme, die
 Völker zertreten,
 Gaukler, die blendende Bind' um die Augen des
 Glaubenden schnüren;
 Priester schwingen den mordenden Stahl im Namen
 der Gottheit;
 Lodern seh' ich den Brand des hundertjährigen
 Krieges,
 Bartholomäusnäch't erblick' ich, und Pulvercom-
 plotte,

Dragonaden und Autos da Fé, und wende voll
 Unmuths
 Von den Gräueln mich weg. Ein schadenfroher
 Ariman,
 Dünkt mich, führe das Ruder der Welt, kein
 gütiger Hormuzd.

Satt des Wirklichen, überdrüssig der Thoren
 und Buben,
 Schwing' ich ein anderes mal mich auf dem Fittig
 des Liedes
 In der Ideen magisches Land und das Eden der
 Fabel.

Euren Entzückungen lausch' ich, ihr Göttlichen,
 welchen von oben
 Aufgeschlossen der Sinn und die feurige Zunge ge-
 löst ward,

Um die mühebeladenen Brüder zu trösten und lehren;
 Die ihr das Thier durch die Kraft des Gesanges zum
 Menschen erzoget,

Durch das seeleschmelzende Lied den rauhen Na-
 tursohn

Für die Schönheit gewannt, und itzt in strafenden
 Tönen

An der Cultur entartetem Sohn die verschmähte
 Natur rächt;

Die ihr sanget am stillen Ilyfs, an der gelblichen
 Tiber,

An den Gestaden des Jonischen Meers, auf den
Bergen von Lochlin;

Die ihr sanget in späterer Zeit am Quell der Vau-
cluse,

An der Thames hallendem Strand, und am friedli-
chen Avon;

Die ihr singet noch itzt am siebenarmigen Ister,
An der Elb', an der Saal', an der hochbegnadigten
Ilme —

Edle, theure, unsterbliche Sänger, ihr strömet
dem Lauscher

Flammen ins Herz und Thränen ins Auge. Das Licht
des Gesangs

Fühl' ich erwachen in mir. Des Dichtens heiliger
Wahnsinn

Wehet mich an und reisset mich hin. Die Zukunft
enthüllt sich.

Siehe, ein neues Geschlecht, ein bessres, entsteigt
dem Olympos.

Dice waltet, die Hehre; es waltet Irene; er-
haben

Schlichtet Eunomia jeglichen Zwist — In seligem
Bunde

Gatten sich Neigung und Pflicht; es huldigt der
Trieb dem Gedanken,

Und zur Nothwendigkeit klimmt der gezeitigte
Mensch durch die Freyheit.

Also verwehn, wie Minuten, die Stunden mir.
 Gänzlich vergess' ich
 Über des Denkens hohen Genuß und des Dichtens
 Entzücken
 Meiner wunden Brust und des menschenfreundlichen
 Arztes
 Weiser Warnung. Mich würd' am Pulte der Mittag
 ereilen,
 Träte nicht dieser und jener herein, der den Sin-
 nenden störte:
 Itzt die sorgende Gattin, zu fragen nach diesem und
 jenem;
 Dann der rüstige Grofsknecht, um für die Geschäfte
 des Tages
 Sich die Befehle zu holen; dann mein süßschmei-
 chelndes Winchen,
 Um zu warten der Puppen, der Niedlichen, welche
 sie sorgsam
 Vor des Bruders zerstörendem Grimm auf mein
 Zimmer geflüchtet,
 Wo sie zu Plato und Kant und Gibbon sich friedlich
 gesellen.
 Doch nicht lange, so kommt der zerstörungselige
 Gottfried
 Selber heraufgepoltert, und heischet das Buch mit
 den Hunden,
 Oder den theuren Borowsky, (wie theuer, kümmert
 ihn wenig)

Oder die Reisen zu Wasser und Land mit den prächtigen Schlössern,

Porzellanenen Thürmen und glotzenden Menschen-
gesichtern.

Mächtig heischt er die Bücher, und Vater muß
sie schon geben.

Jene nun dahlt mit dem niedlichen Püppchen, und
lullt es in Schlummer;

Dieser durchtobet das stiebende Buch, und „Vater,
was ist das?“

Fragt er bey jeglichem Bilde. Fürwahr, da dichtet
sichs trefflich!

Immer noch such' ich zu fahen den oft entschlüp-
fenden Faden.

Siehe, da tritt vor der sorgenden Mutter mein züch-
tiges Julchen

Trippelnd herein, und zupfet den schreibenden
Vater am Ermel.

Nieder schau' ich, zu schmählen. Des Mägdleins
glänzendes Auge

Trifft mir das Herz; mir entsinket die Feder. Nicht
länger mich haltend

Spring' ich auf von dem wehenden Blatt, und drücke
mit Inbrunst

Mein süßlallendes Kind an den schlagenden Busen.
Hinunter

Stürmen nun Grofs und Klein in den blüthenduftenden
Garten.

Vieles wird hier geschmäht, wenn der kunst-
verständige Gärtner

Etwa die schwebende Nelke zu fest an das Stäbchen
geschnüret,

Oder den Bux und den Tax mir zu umbarmherzig
gestutzt hat;

Aber auch vieles gerühmt, wenn nun auf zierlichen
Beeten

Prangend die Pflanzungen stehn, und schwellend in
üppiger Fülle.

Höchlich erfreut mich der fröhliche Wuchs der
süßen Laktuke,

Höchlich die wuchernde Möhr', und die hochauf-
rankende Erbse,

Höchlich die brennende Blüthenguirlande der indi-
schen Bohne.

Jedes Beet wird gemustert, und jede Pflanze be-
schauet,

Jede Blume beäugelt, die etwa der freundliche
Morgen

Oder die thauende Nacht erschloß. Mit inniger
Wonne

Hanget das trunkene Aug' am Kelch der keuschen
Narzisse,

Oder der eben aufbrechenden Rose. Dieß ruhige
Leben,

Diese kindliche Stille, dieß nimmerändernde Da-
seyn,

Diese ewige Einheit mit sich entlocket dem
freyen,

Aber der Freyheit nicht mächtigen Geist ein Seuf-
zen der Wehmuth .

Aber mir naschen die Kleinen indess von des
Stacheldornes

Halbgezeitiger Frucht, und von der Johannisbeer-
staude

Kaum erst röthelnden Träubchen. Hinweg von den
lockenden Sträuchen

Führ' ich sie eilends zur schwankenden Wipp' im
Schatten des Birnbaums,

Oder schleudre sie hoch in die Luft in der schwe-
benden Schaukél.

Und nun flammet die Sonn' im sengenden Mit-
tag. Der Diener

Kommt und ladet zum ländlichen Mahle. Wir
schmausen vertraulich

Von der köstlichen Milch der eigenen Kühe, vom
Brote,

Das wir bauten auf eigener Flur, vom Gemüse der
Gärten,

Und von des eigenen Teichs Karauschen. Es trinken
die Kindlein

Von dem lebendigen Quell. Es trinket der schwä-
chere Vater,

Eingedenk der Vermahnung des heiligen Paul und
des Arztes,

Wenige Gläser des röthlichen Medok. Der schel-
mische Gottfried

Lauschet genau auf die Neig', und schlürfet sie lü-
stern hinunter.

Eingenommen ist schon das Mahl. Die gesät-
tigten Kindlein

Hüpfen hinaus in das duftende Grün. Der schlä-
fernde Vater,

Von der Schwüle des Tags erschöpft und der gei-
stigen Arbeit,

Wandelt hinauf in sein stilles Gemach, um im
schwellenden Polster

Wenige stille Minuten zu ruhn. Um den Ruhenden
gaukeln

Leicht und luftig unzählige Bilder. Gleich stöbern-
den Schlofsen

Treiben und jagen und kreuzen sie sich, verschmel-
zen doch endlich

In ein großes dämmerndes Ganzes. In süßser Be-
täubung

Sink' ich zusammen, erwach' aus luftigem Schlum-
mer, und fühle

Jeden Nerv gestrafft, und jede ermattete Fiber.

Heiter setz' ich mich dann zum schöngeformeten
 Schreibtisch,
 Welchen zum jüngsten heiligen Christ mir mein
 Julius schenkte,
 Sich erbarmend der Noth des geplagten Autors, den
 vormals
 Auf dem engeren Pult, ein unentwirrbares Chaos,
 Rechts und links die Papier' umstarrten, seit Wo-
 chen und Monden
 Über einander geschichtet; dem rechts und links
 die Quartanten
 Und die gewaltigen Foliobände, vom staubigen
 Estrich
 Bis zum Kinn ihm thürmend, die Luft und die
 Sonne verbauten.
 Solcher Noth sich erbarmend, verehrte der Schöne
 und Gute
 Mir zum jüngsten heiligen Christ den staatlichen
 Schreibtisch,
 Welchen, von ihm belehrt, der kunstverständige
 Schreiner
 Tüchtig und zierlich erbaut und mit schimmerndem
 Weifs bemahlt hat.
 Mit Auszügen ist er versehn, und unzähligen
 Fächern
 Mit geräumigem Blatte, zu fassen die Fülle der
 Bücher,

Mit schief liegender Schreibefläche, zur Schonung
 des Auges
 Sorgsam mit grünem Tuche bekleidet. Zur Rechten
 und Linken
 Thürmen auf künstlich durchbrochnen Gerüsten die
 Globen von Akrell.
 Drüben prangen in zierlichem Schreine Britanniens
 Weise,
 Galliens Lehrer, und ihr, der heiligen Hellas Heroen.
 Solche Männer im Auge, von solchen Mustern ent-
 flammet,
 Setz' ich mich heiteren Muthes, versuche das Blatt
 zu vollenden,
 Das ich am Morgen begann, und wenn es der Ge-
 nius wehret,
 Wähl' ich mir flugs ein andres Geschäft. Denn ha-
 dern zu wollen
 Mit dem Genius frommt nicht; er nahet und flieht
 nach Belieben.

Wieder vertief' ich mich nun in die Freuden
 und Mühen der Arbeit;
 Doch nur wenige Stunden. Denn schon den We-
 sten beschreitend,
 Sendet die Sonne mir blendendes Licht, unerträg-
 liche Gluthen
 In das Gemach. Ihr wehret vergebens der wehende
 Vorhang.

Willig räum' ich der Wüthenden dann den dampfen-
 den Wahlplatz,
 Flüchte, das Buch in der Hand, in eine der Lau-
 ben des Gartens,
 Unter den fächernden Schirm der breiten Kastanien-
 wipfel;
 Oder ins nördliche kühle Gemach, wo in schim-
 mernden Reihen
 Hangen die Weste, die Reynolds, die Raphael,
 Guido, Corréggio
 Nachgebildet in sprödes Kupfer vom Griffel der
 Meister.

Aber schon toset vom morschen Thurm, den
 Jüngern der Fibel
 Und des Valentin Heyn willkommen, die brum-
 mende Betglock.
 Fröhlichen Muthes entwimmeln die Kleinen der
 schmorenden Stube
 Nach dem Vesperbrot lüsternd, und nach der seli-
 gen Freyheit.
 Auch mein Töchterchen hüpfet herbey; bey Küsters
 Luise
 Hat sie genäht und gestrickt und in Campe gelesen
 und Salzmann.
 „Väterchen,“ ruft sie, „das Wetter ist schön; auch
 wird es schon kühler.

„Wollen wir nicht ein wenig spazierenfahren ans
Wasser,

„Etwa nach Goor, oder Vitt, oder nach der
schönen Arkona?“ —

„Nicht nach Arkona, mein Kind! Arkona ist fern,
und die Sonne

„Neiget mit Macht. Doch wollen wir fahren ans
kühle Gestade.“

Christian wird nun entboten, der rüstige
Kutscher. Es wird ihm
Angedeutet, in Eil den großen hollsteinischen
Wagen

Anzuspannen. Nicht ungern gehorcht der rüstige
Kutscher.

„Aber,“ so ruft noch dem Eilenden nach die sor-
gende Hausfrau,

„Aber bey Leibe nur nicht den scharrenden Rappen
genommen,

„Oder den brausenden Wittfoth! Die Thiere ge-
berden sich gräulich.“

Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eigenem
Belieben.

Hurtig nun werden die Hüte, die Mäntel und
Flore gesammelt.

Manches noch hat die Mutter zu rüsten, der emsi-
gen Köchin

Manches noch auszugeben, dem durstigen Witte
das Schlückchen

Zuzuspenden, dem flinken Georg, dem muthigen
Buslaf

Und dem vielerfindenden Jochen das Brot mit
dem Schafkäs.

Angesprengt kommt Christel indess. Es stieben die
Funken,

Und das schütternde Pflaster erdröhnt. Die sorgende
Mutter

Reicht ihm den stärkenden Schluck und die mächtige
Butterschnitte,

Vieles noch mahnend und flehend, doch ehrbar zu
fahren und langsam.

Freundlich nicket der Schalk, und thut nach eigenem
Belieben.

Eingestiegen wird itzt. Im Hintergrunde des
Wagens

Sitzen die liebenden Eltern; auf wohlgepolsterter
Rückbank

Sitzen behaglich die Kleinen. Und nun fliegt pras-
selnd und schmetternd

Christian mit uns im Sturmwind dahin. Ein wackerer
Kutscher

Mufs ja zeigen den Leuten, dafs er sein Handwerk
verstehe.

Ängstlich sinkt auf den Boden des Wagens die zitternde Mutter;

Ängstlich schmiegt sich Allwine an sie. Dem schelmischen Gottfried

Lachet indess im Leibe das Herz; und das liebliche Julchen,

Nichts befahrend, ergötzt sich am raschen Schwunge der Räder.

Also stäuben wir hin durch die Gasse des ländlichen Fleckens,

Wie im Gewitter. Es rollen zur Rechten und Linken die Häuser

Hinter uns weg. Wir vermögen den freundlichnickenden Nachbarn

Kaum den vertraulichen Gruß zu erwiedern. Es geht, wie im Fluge,

Bis wir das Blachfeld draussen erreichen. Von nun an beliebt es

Im bescheidenen Trott behaglich uns weiter zu führen.

Welche Wonne nunmehr zu schaun auf den wachsenden Fluren

Des Getraides üppige Pracht; zu schauen der Gerste

Grünlichschimmernde Fluth, und den weißlichwogenden Roggen,

Und den lichtblaublühenden Flachs und die Fülle
des Weizens!

Welche mächtige Wonne, so bald wir die Höhe
gewannen,

Anzuschauen des heiligen Meers lebendige Bläue!

O du heiliges Meer, ein Emblem des Erhabnen,
ein Spiegel

Unausschöpflicher Kraft und unauslöschlicher
Milde!

Nimmer zu schauen vermag ich dein majestätisches
Ruhen,

Nimmer zu hören das Grollen der fernherwälzenden
Fülle,

Ohne daß mir das Herz erschwillt, daß Schauder
mich anwehn,

Und der Unendlichkeit Riesengefühl die Seele mir
ausfüllt.

Rechts ab lenken wir nun aus der dörfergat-
tenden Strafe

An das Gestade des heiligen Meers — Da thürmt
schon der Vorzeit

Herrler Ruin, das Hünenmaal, geründet aus Stei-
nen,

Welche beschämen den Fels, auf dem der eherne
Zaar steht.

Abzusteigen wird hier beschlossen. Es werden mit
Vorsicht

Von dem Wagen die Kleinen gehoben. Am thür-
menden Ufer

Wandeln wir langsam, und schauen mit schauernder
Wonn' in die Tiefe;

Schauen, o Jasmund, hinüber nach deinen Riesen-
gestaden,

Klimmen sodann behutsam auf schmalem schlängel-
den Pfade,

Eine der Schlüchte hinab zum kieselgepflasterten
Meerstrand.

Höchlich ergötzet die Kleinen das schimmernde glatte
Gerölle!

Sieh, wie sie sammeln die blankesten Kiesel, wie
neidisch! wie lüstern!

Nicht zu fassen vermögen die Schätze die strotzenden
Taschen.

Staunend sitzt die Mutter auf einem gewaltigen
Quarzblock,

Welchen der wühlende Schnee dem mürben Gestad'
entspühlte,

Während der Vater mit Hülfe des hohlgeschliffenen
Glases

Mühsam späht nach des Steinreichs Wundern, nach
deinen Gebilden,

Unergründliche Kraft, die du itzt den Quarz und
den Feldspath

Innigst zum Ganzen vereinst, und itzt das gedie-
gene Ganze

Launisch wieder zerreibest zum stiebenden Sande der
Dünen;

Die du Länder bewölkst mit undurchdringlichen
Wäldern,

Dann den verschlemmten Wald verkohlest im Bette
des Meeres;

Die du den fallenden Tropfen zum Stalaktiten verdichtest,

Und des Schalthiers Gallert zum funkenstiebenden
Kiesel;

Die du wölbest im Schoofse der Berge krystallene
Grotten,

Kunstreich dann den Basalt zu Rotunden thürmest
und Domen;

Solcher Wunder gedenkend, durchspäh' ich das
bunte Geschiebe.

Manchen Zeugen ertapp' ich des umgewälzten Planeten;

Manchen Fremdling, herein von den Antipoden gewandelt,

Manchen Ruin aus des Erdballs Kindheit. Ich freue
nicht minder

Meines Fundes mich, als unsre Kleinen des Ihren.

Schneller schon eilet die Sonne hinab zu den
westlichen Fluthen;

Und wir verlassen den Strand. Hinan das schroffe
Gestade

Klimmen wir tiefaufstöhnend. Am Saume des kreidigen Ufers

Setzen wir uns ein Weilchen, und staunen die Fluthen hinüber,

Sehen auf breitem Gestein sich sonnen den zottigen Seehund,

Sehen das fröhliche Volk der Möwen die Wogen beschiffen,

Sehen im leichten Kahn sich schaukeln den Fischer der Vitte,

Sehn an des Horizonts duftigem Saume manch weißliches Segel.

Hurtiger eilet indess die Sonne den Bogen hinunter.

Feuernd von Ungeduld scharret der Rapp, und wiehert der Adler.

Manches Pfeifchen bereits erlosch dem rüstigen Christel.

Itzund werden die Kiesel mit Fleiß in den Wagen gepacket,

Itzund die Kleinen. Wir rollen dahin. Im Golde des Abends

Siehe, wie lodert die Fluth! wie brennen die hügelichten Dünen!

Bald vollbracht ist die fröhliche Fahrt. Der ländliche Flecken

Nimmt uns schon auf; uns empfängt das vertraute
 Gehöfte. Gar freundlich
 Harret unser am knarrenden Heck die fromme
 Sophie,
 Nebst dem flinken Georg und dem lustigwedelnden
 Dachshund.
 Siehe, der Tisch ist gedeckt; das Mahl ist berei-
 tet. Die Seeluft
 Reizet die Lust. Wie mundet den Heimgekommenen
 die Nachtkost,
 Wie den Kleinen die köstliche Milch, den Eltern
 der Spargel
 Samt dem geräucherten Lachs, den ihnen die Vitter
 verehrten!

Nun ist die Sonne zu Gotte gegangen. Die wir-
 belnden Vögel
 Gingen zu Neste, zu Neste die jüngsten und zär-
 testen Kindlein.
 Julie liegt schon, die Holde, und schlummert im
 schwebenden Bettchen.
 Nieder gebeugt hat der bleyerne Schlaf den wackeren
 Gottfried
 Auf die Polster des Sopha. Noch sitzt in der Kühle
 des Abends
 Meine Allwine bey mir, und plaudert von diesem
 und jenem.

„Väterchen,“ spricht sie, die Milch ist geseiht.

Gesahnt sind die Schalen.

„Mutter ist fertig. Wie, wenn wir itzt noch ein

wenig spazierten

„Zwischen den Häusern des Dorfs? Es spaziert sich

so traulich im Dunkeln.“

Und wir thun ihr den Willen. Den pappelbeschat-

teten Kirchhof

Wallen wir schauernd entlang. Es thauet der Rasen

der Gräber.

Über den tückischen Rost wird sorglich die Kleine

gehoben;

Und nun wandern wir auf und ab in den Gassen

des Fleckens.

Mancher ehrsame Nachbar, der treulich die Schweifse

des Tags trug

Sitzt in der Thür, und freut sich des Pfeifchens

und freut sich der Kleinen,

Welche rastlos noch schnellen den Ball und jagen

den Dritten.

Rechts und links wird jeder gar freundlich begrüßet.

Mit jedem

Wird zur Rechten und Linken ein freundliches

Wörtchen gekoset;

Manche friedliche Schwelle beschritten. Die schlum-

mernden Kindlein

Werden beschauet und höchlich gelobet. Des nied-

lichen Gärtchens

Planzungen werden besehn, und über die Maafsen
gepriesen.

Aber wann brauner nun werden die Schatten, und
stiller die Hütten,

Wann die schmählende Mutter die tummelnden Klei-
nen nun heimruft,

Und nach erloschenem Pfeifchen der schläfernde
Vater ins Haus wankt;

Gerne sitzen wir dann am Weiher des Dorfs auf
den Blöcken,

Welche der emsige Wagner zu Axen und Felgen
zersägte,

Sehen den Himmel sich spiegeln im stillen Wasser
des Teiches,

Sehen die Lampen erlöschen, vernehmen das Lullen
der Mütter,

Und den klagenden Abendgesang der einsamen
Wittwe.

Dunkler wird es und stiller um uns, und stiller im
Busen.

Endlich beginnt es Allwinen zu grauen. „Es wird
schon so dunkel.

„Väterchen, gehen wir bald?“ Wir thun ihr den
Willen und gehen.

„Väterchen, sieh', es brennt!“ ruft Wina, indem
wir des Kirchhofs

Düstre Schatten beschreiten — und siehe! der hei-
lige Vollmond

Waltt groß, glühend, und lodernd herauf aus dem
 Osten, und Flammen
 Sprühet er durch das säuselnde Laub der Esp' und
 der Pappel.

Stiller noch wird es um uns, und stiller im
 Busen. Wir wallen
 Zögernden Schrittes zurück in unsre friedliche Woh-
 nung.

Hier herrscht feyrliche Ruh und leiseschauerndes
 Dunkel.

Ausgestorben ist jedes Gemach. Auf der Flur, auf
 dem Vorsprung,

Rings auf dem räumigen Hof und draussen auf Fel-
 dern und Weiden

Waltet die heilige Nacht. Bey der Lampe wanken-
 dem Schimmer

Legt Allwine sich schlafen. Es legt sich die zärt-
 liche Mutter,

Von der Schwüle des Tags erschöpft und den Lasten
 der Wirthschaft.

Aber ich wandle noch lang' in den Schattengän-
 gen des Gartens,

Während der Mond die Bäume versilbert, und fern
 aus dem Westen

Einer Vergangenheit gleich das Spätroth blasser her-
 aufstrahlt.

Dann umschatten mich ernste Gedanken, Gedanken
der Tage,

Welche dahin sind, Gedanken der längstverblüheten
Jugend.

Ich gedenke der Guten, die fern' aus dem Süd' und
dem Osten

Nach dem Geliebten die Arm' ausstrecken; der Nim-
mergeseh'nen,

Nimmerzusehenden denk' ich, die öfter vom Rhein
bis zur Dwina,

Öfter vom Sund bis zum Istrischen Golf in freund-
lichen Zeilen

Ihrer Liebe Kunde mir geben; der Stummen ge-
denk' ich,

Deren Gräber der Mond versilbert; dein denk' ich
vor allen,

Treffliche Ida, und dein zunächst, holdselige
Rosa —

Edle, reine, unschuldige Seelen, ihr Seelen mit
Thränen

Und mit Träumen und Flügeln . . . mit Flügeln,
die, ach, nur zu frühe,

Viel zu frühe zurück euch trugen zur besseren Hei-
math.

Ich gedenke der Zeit, der nahen vielleicht, wo
ich selber

Lieg' und schlafe den eisernen Schlaf, wo die lie-
bende Gattin

Schluchzend des Schläfers Hügel besucht, wo meine
Allwine

Jammernd den Vater ruft, den nie erwachenden
Vater,

Während bestürzt die Unmündigen dastehn, wenig
es ahnend,

Was dem Schwesterchen sey und der händeringen-
den Mutter.

Dieses bedenkend durchwandl' ich des Gartens schat-
tende Gänge.

Dunkler werden die Schatten um mich. Wie Grä-
bergedüfte

Wehen mich an die Gerüche des blühenden Flieders.
Des Rohrspaz

Dumpfes Rufen gemahnt mich wie Todtengeläute,
bis etwa

Sich der thränende Blick erhebt zum ewigen Him-
mel,

Bis mit der Nacht entschleyertem Glanz, mit dem
Schimmer der Sterne,

Mit des Arkturus röthlichem Licht, mit dem Fun-
keln der Wega

Strahlend in mir der Gedank' erwacht, das hohe
Bewußtseyn:

Dafs wir sind, um ewig zu seyn! — Gestärkt und
getröstet

Wandl' ich nun heim auf mein stilles Gemach. Die
Wolke des Schlummers

Willet hernieder und schließst mir leisesäuselnd die
Augen.

Also verfließt mir das Leben in meiner blühen-
den Öde.

Also vergeiten in reinen Genüssen und seligen
Mühen

Mir die Stunden des Tags, und des Abends däm-
mernde Stunden.

Fliehet ihr Horen dahin! Und müsse der Flie-
henden keine

In den Busen mir weinend drücken den Stachel der
Reue!

Fliehet ihr Horen dahin! Und müsse die jüngste,
die schönste

Engelhold und bräutlich gekränzt mit duftender
Palme

Kühlung dem Scheidenden wehn, und lächelnd die
Augen ihm schliessen!

D r u c k f e h l e r.

Zweyter Band.

Seite	15.	Zeile	25.	er lies es
—	—	—	27.	er l. es
—	16.	—	1.	er l. es
—	23.	—	12.	kläglich l. klüglich
—	33.	—	9.	herum l. heran
—	38.	—	11.	nur einer l. unreiner
—	52.	—	1.	tiefste l. tiefe
—	—	—	11.	euren l. eurer
—	78.	—	16.	Thaten die Ruh l. Handeln der Ruh
—	88.	—	9.	Aug' l. Auge
—	109.	—	7.	Von l. Vor
—	120.	—	25.	wiegt l. wägt
—	137.	—	8.	eurer l. neuer
—	144.	—	14.	des l. der
—	171.	—	24.	der l. das
—	174.	—	1.	Engeln l. Engen

Von dem Verfasser dieser Poësieen sind
noch folgende Schriften herausgegeben und
in meinem Verlage erschienen.

Von 1790 bis 1793:

Clarissa. Neu verdeutscht und Ihro Majestät
der Königin von Großbritannien zugeeignet.

Mit diesem Buche ist 1796 eine verbesserte Eintheilung
gemacht worden; auch hat Daniel Chodowiecki
24 Kupfer, die besten Sujets, dazu gezeichnet und ge-
stochen. Es waren erst 6 starke Bände, diese sind nun-
mehr so abgetheilt, daß sie 16 proportionirte Bände aus-
machen, wodurch das Buch ein annehmlicheres Aeufsere
erhalten hat, wenn es gebunden ist. Diese 16 Bände,
nebst den 24 Kupfern, kosten im Ladenpreise 16 Rthlr.
Da dieses Buch jedes Frauenzimmer in ihrer Bibliothek
haben und es gleich einem Gebethbuche lieb und werth
halten sollte, so habe ich zur leichteren Anschaffung
desselben einen sogenannten Pränumerationspreis wieder
eintreten lassen, nach welchem das Ganze für $2\frac{1}{2}$ Frie-
drichsd'or in natura erlassen wird. Die 24 Kupfer apart
mit einem Commentar kosten 5 Rthlr. 12 Gr.

1790 erschien ferner:

Der Freudenzügling, aus dem Englischen
des Herrn Pratt. 8. 1 Rthlr.

Ein Pendant zu der Clarissa, oder vielmehr ein Vorläufer
dazu, als Übersetzung betrachtet. Dem Inhalte nach:

Chesterfields Grundsätze durch ein aufgestelltes Beispiel als höchst gefährlich dargestellt. Im Kurzen: ein zweiter Lovelace.

1789 erschien:

Psyche, ein Märchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. 8. 9 Gr.

Dieses Märchen des Apulejus ist zu bekannt, als daß es einer besondern Zergliederung bedürfte. Herr K. hat es nach seiner Phantasie dargestellt, und dieses Eigenthümliche giebt ihm unstreitig einigen Werth vor der bloßen trocknen Uebersetzung.

1790 erschienen:

die Rhapsodien, 1r Theil. gr. 8. 18 Gr.

1795:

der 2te Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 3 Gr.

Der reichhaltige Inhalt derselben würde zu viel Platz wegnehmen. Ich versichere einem Jeden, auf's Wort eines ehrlichen Mannes, daß die Aufsätze eben so mannigfaltig als lehrreich und unterhaltend sind, und in dieser Rücksicht kann ich behaupten, daß ein Jeder etwas Wünschenwerthes für sich finden wird.

Eine kleine Abhandlung: Des Herrn Abendmahl, an Serena, ist aus dem ersten Theile einzeln abgedruckt und für 4 Gr. zu haben.

Diese kleine Schrift, über einen so wichtigen Gegenstand, ist ihrer simplen Einkleidung, ihrer Fafslichkeit wegen, so beliebt, daß viele Familien sie gleich einem Communionbuche gebrauchen. Gewifs ein Jeder, der mit warmen, gefühlvollem Herzen an das grofse Urbild alles Schönen und Guten denkt, der mufs durch diese Schrift

noch fester an ihn gezogen werden. Ich bezeuge, daß ich diese kleine Schrift mehrere male gelesen habe, und daß ihr Inhalt ein immer größeres Interesse für mich erhalten hat.

1791 erschienen:

Heinings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel. 8. 2 Rthlr. 8 Gr.

und eine Uebersetzung von

A. Smiths Theorie der moralischen Gefühle.
gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. davon

1795

der 2te Theil, welcher die Zusätze zur 6ten Originalauflage enthält, erschienen. gr. 8. 18 Gr.

Ersteres, die Briefe an Emma, sind theils sentimentalischen, theils wissenschaftlichen Inhalts; und letzteres:

Smiths Theorie ist längst als ein vortreffliches Buch jedem Kenner bekannt. Durch die Anmerkungen des Herrn K. hat es für uns Deutsche einen größern Werth erhalten.

1793 erschienen:

3 Gelegenheitspredigten, nemlich 1) Antrittspredigt zu Altenkirchen auf der Halbinsel Wittow. 2) Erste Uferpredigt auf dem Vorgebirge Arkona. 3) Jubelpredigt, gehalten am 100jährigen Gedächtnistage des im Jahr 1593 in Schweden gesetzlich eingeführten Lutherthums. gr. 8. 8 Gr.

Die Gabe der Darstellung des Hrn. K. ist theils durch die 2 Bände seiner Predigten, theils durch die in den Rhap-

sodien und in Hainings Briefen an Emma zerstreuten
Predigten bekannt.

1797 erschien endlich:

Eusebia, Eine Jahresschrift zur Beförderung
der Religiosität. Mit 1 Kupfer von Penzel.
1s Jahr. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Eben so reichhaltig wie die Rhapsodien. Zur Michaelis-
Messe erscheint vielleicht das 2te Jahr, so wie von den
Rhapsodien bald ein 3r Band.

Leipzig, zur Oster-Messe 1798.

Heinrich Gräff.

Wey Heinrich Gräff,

Buchhändler in Leipzig

sind folgende Bücher zur Oster = Messe 1798
erschienen.

Aurora, Ein romantisches Gemälde der Vorzeit, 2 Theile.
Mit 4 Kupf. u. dem Portrait der Aurora u. des Rinaldo
2te Aufl. 8. brochirt 2 Rthlr.

Beckford, W., Geschichte von Frankreich, von den ältesten
bis auf die neuesten Zeiten. 4r Bd. Von Ludwigs des XIV.
Thronbesteigung bis zum Tode Ludwigs XV. gr. 8. 1 Rthlr 4 Gr.

Berghaus, J. J., der selbstlehrende doppelte Buchhalter;
oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italia-
nisch-doppelten Buchhaltens. Nach Helwig'schem Plane bear-
beitet. Neue ansehnlich vermehrte und verbesserte Ausgabe.
Mit einem Anhange. gr. 8. Oder auch unter dem Titel;

Versuch eines Lehrbuchs der Handlungswissenschaft; nach ihren
mannichfaltigen Hülfskennntnissen, theoretisch und praktisch
bearbeitet. 1r Bd. gr. 8.

(Ende Jul) wird dieser 1e Band fertig, und dann erst kann
der Preis bestimmt werden.)

Braga und Hermode. Ein neues Magazin für die Alter-
thümer der Sprache, Kunst und Sitten. (Eine Fortsetzung der
Schrift: Bragur 2c. III. 13 St. Mit Kupf. u. Musik. 8. broch.

Burton, J., Vorlesungen über weibliche Erziehung und
Sitten. Aus dem Engl. (von dem Verfasser des Kinderfreund-
des) übersetzt. 1r Bd. 2te verbesserte Aufl. 8. 18 Gr.

Elisa, oder das Weib, wie es seyn sollte. Dritte verbesserte,
und mit 6 Kupfern von Penzel verschönerte Aufl. 8 brochirt,
auf holländ. Papier 1 Rthlr. 12 Gr. auf Schrbp. 1 Rthlr 8 Gr.

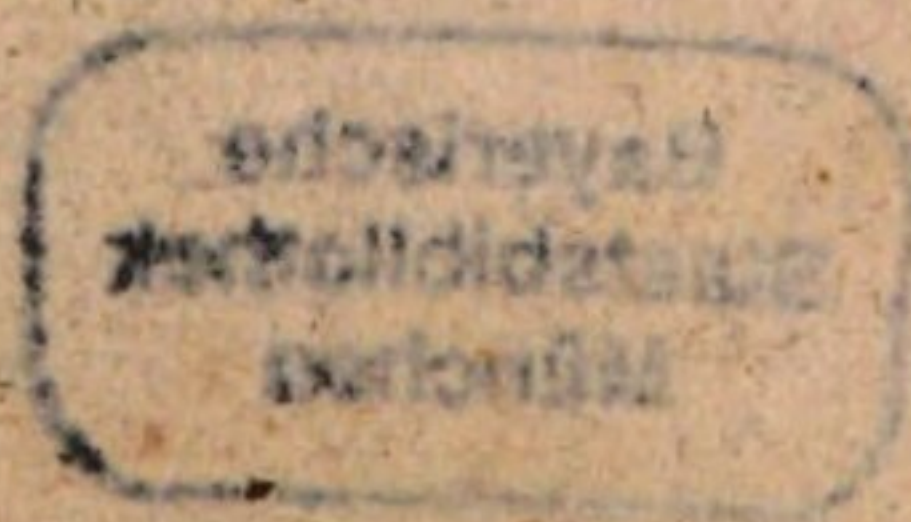
Dasselbe ins Französische übersetzt unter dem Titel:

Elise ou le modèle des femmes. Roman moral. Traduit de
l'allemand sur la troisième Edition originale par S. H.
Catel, Professeur. Avec six gravures de Penzel 12.
broché 1 Rthlr.

✓ **Erholungsstunden**, meine, in Briefen, Abhandlungen und
Erzählungen über interessante Gegenstände aus dem menschl-
ichen Leben. Ein Geschenk. Erstes Geschenk für Chelustige und
junge Ehestandsgenossen. 12. brochirt 18 Gr.

Gesindewesen, das deutsche, sowohl im Allgemeinen als
Besondern zu verbessern. Zwen Vorschläge. Allen deut-
schen gemeinnützigen Gesellschaften, vaterländischen Freunden
und denkenden Hausvätern zur Prüfung und Beherzigung
vorgelegt von einem Freunde bürgerlicher Ruhe und häusl-
icher Glückseligkeit. 8. 6 Gr.

Henning, Dr. F., *Analecta Litteraria Epilepsiam spectantia*
4. auf Schreibp. 1 Rthlr. 16 Gr. auf holländ. Pap. 2 Rthlr.



Kosegarten, L. T., Poesieen, 2 Bde. Mit 2 Portraits und 10 Kupfern von Penzel, Lips und Schule, auf Velin - engl. Druck- und Druckpapier. gr. 8. brochirt.

NB. Wer 1 Rthlr. mehr als der Preis einer jeden Ausgabe fern wird, bezahlt, erhält auch noch ein großes 12 pariser Zoll hohes Portrait des Dichters, von Weström gemahlt und von Lips gestochen, welches im Ladenpreise 2 Rthl. kostet.

Medicus, F. C., unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart. III. Bd. 38, 48, 58, 68 Stück, 8. 16 Gr.

Desselben Buchs Anhang zum 2n Bde, oder 4faches Register über diesen Band. 8. 3 Gr.

Demlers, Ch. W., Resultate der Amtsführung eines alten Predigers für seine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. 2r Th. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

La Roche, Sophie von, Erscheinungen am See Onaida. 3 Bdchen. Mit 8 Kupf. u. 3 Vignetten. 12. broch. 3 Rthlr.

Schreibepult, das geöffnete, zum Unterricht und Vergnügen junger Personen. Von dem Verf. des Kinderfr. aus dem Engl. bearbeitet. 48 Bdchen, mit Kupf. u. Vign., roh 12 Gr.

Dasselbe gebunden, als Weihnachtsgeschenk, 78 Jahr, 16 Gr.

Ist auch unter dem Titel:

Der Besuch von Einer Woche, oder Winke zum nützlichen Gebrauch der Zeit, in Erzählungen und Unterhaltungen aus der Natur- und Sittengeschichte für die Jugend. Aus dem Engl. mit Kupfern und Vignetten, zu haben.

Versuch über Stutereien. Nach dem Französischen von C. v. S. 8. 8 Gr.

In Commission.

Der graue Bruder, in einem Aufzuge nach Welt Weber. 8. 2 Gr.

Hans von Greifenhorst, Ritter Schauspiel in 3 Aufzügen 8. 4 Gr.

Die Nachahmung, Schauspiel in 1 Aufzuge. 8. 2 Gr.

Musikalien. Hunger, G. G. 6 Polonoises pour le Clavecin à 4 Mains fol. 16 Gr.

Happe, A. F. Botanica Pharmaceut. Fascic. 52 bis 54. fol. 6 Rthlr.

Rorpe, Dr. Sammlung derjenigen Aufsätze rechtswissenschaftlichen Inhalts, welche von verschiedenen Verfassern als gelehrte Beiträge zu den Mecklenburg-Schwerinschen Nachrichten der Jahre 1749 bis 1788 geliefert sind. I Bds 1r Th. 8. 16 Gr.

Monatsschrift, neue, von und für Mecklenburg, 6r Jahrgang 12 Stücke u. 4 Suppl. 4. Schwerin. 5 Rthlr 8 Gr.

Materialien, neueste, zur Staatskunde, oder das ist lebende Mecklenburg, Schwerinschen Antheils 1798. 2r Th. 8. Schwerin. 16 Gr.





Kosegarten, Ludwig Gotthard, 1758-1818

Ludwig Theoboul Kosegarten's Poesieen

Bd.: 2.

Leipzig (1798)

P.o.germ. 762-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112897-1

VD18 90372484